LANCUT.


scutum oppo- nebat sceutis



Die

Polen und die Polinnen.

Die

Polen und die Polinnen

der

Revolution vom 29. November 1830,

oder

Lebensbeschreibungen

derjenigen Personen, die sich in dem lezten polnischen Freiheitskampfe ausgezeichnet haben;

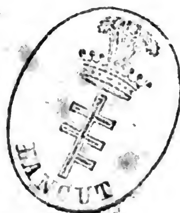
von

Joseph Straszewicz.

Aus dem Französischen

von

Dr. Karl Andree.



STUTTGART.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1832.

Vorrede.

Die Sympathien der Völker für ihr gegenseitiges Wohl und Wehe sind eine europäische Thatsache geworden, die eine allgemeine, unmittelbare Geltung mit sich führt, und auf die man sich ohne Beweise berufen darf. Der gemeinschaftliche Boden aber, in dem diese Sympathien wurzeln, ist die Religion des Jahrhunderts: der heilige Dienst der Freiheit.

Dieser Dienst hat Frankreich gelehrt, die Tyrannei einer unwürdigen Regentenfamilie zu brechen und das Heiligthum der freien Schrift und Sprache zu retten; dieser Dienst hat Belgien ermuthigt, das unheilvolle Werk einer kurzsichtigen Diplomatie, die unnatürliche Verkupplung an ein ihm in Sprache, Sitten und Interessen fremdes Nachbarland zu zerstören; dieser Freiheitsdienst hat in Deutschland einen Recht und Gesetz höhnenden Knaben vom entwürdigten Throne gestossen; er hat endlich dem kleinen Polen die Kraft der Begeisterung verliehen, den ungleichen Kampf mit dem gewaltigen Riesen des Nordens zu bestehen, den hundertjährigen Raub und Verrath zu rächen und um das Edelste, Höchste zu streiten: Volk zu seyn! Polen unterlag, aber nicht seiner Pflicht, sondern der Masse seines Feindes und dem Verrath.

Ein schmerzliches Mitleid durchbebt unsere Seele, wenn wir die Schicksale uns vergegenwärtigen, die diese unglückliche Nation schon seit Jahrhunderten erduldet. Gibt es Menschen, die zu Leiden geboren sind, so steht hier ein Volk vor uns, dessen

ganzes Daseyn Ein Märtyrerthum bildet. Aber namenlos, unerträglich ist der Schmerz, der an den Gedanken seines jüngsten Falles sich knüpft. Zehn Monate sind verflossen, seit die welterschütternde Kunde von einem unbeschreiblichen Unglück, von dem entsetzlichsten Verrathe, der je eine menschliche Gestalt brandmarkte, unser Ohr traf, und noch klingt sie ungeschwächt in unserm Gemüthe nach, und weckt stets aufs Neue die Klage, die das Gegenbild ihrer Grösse nur in dem Jubel, in den Segenswünschen findet, welche in den ersten Zeiten des Riesenkampfes den glücklichen Helden entgegenflogen. Wie hing unsere ganze Seele an dem erhabensten Schauspiele, das den Kampf der Wahrheit, des Rechts, der Freiheit in grossen erschütternden Akten, in flammenden Zügen vor unsern Augen entrollte! Wie lauschte unser Ohr den Erzählungen jener Grossthaten, jener aufopfernden Vaterlandsliebe, die nur in den glänzendsten Epochen des klassischen Alterthums ihre würdigen Ebenbilder finden. Gewiss, wenn ein Mensch im Kampfe der Tugend gegen das Böse über sich selbst und zum Gegenstand der höchsten moralischen Achtung sich erhebt: so ist ein Volk, das für Freiheit und Recht, für das Wesen seines Wesens: für seine Nationalität, in den Todeskampf schreitet, ein göttlicher Anblick; und das kleine Polen, indem es die Rechte des Menschen und des Volkes verfocht, und den Bestand der gesammten europäischen Civilisation sicherte, hat die Kraft eines Heldenstammes entwickelt, der die höchste Verehrung, die Bewunderung und den Dank der Mitwelt in Anspruch nimmt, und der im Gedächtniss der fernsten Jahrhunderte, in Lied und Gesang ewig fortleben wird.

Wenn es wahr ist, dass grosse Ereignisse grosse Menschen erzeugen, so möchten wir bei Polen den Satz umkehren und sagen: grosse Polen haben die

grossen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit ihres Vaterlandes geschaffen. Oder sind die erhabenen und interessanten Charaktere, welche an der Spitze und in den Reihen des Befreiungskampfes standen, erst im Laufe der Ereignisse zu Dem geworden, was sie sind? Gewiss nicht. Begonnen durch den Geist und den Muth dieser Männer, war das ruhmvolle Unternehmen in seinem Verlaufe nur die Gelegenheit, die ganze Fülle ihrer hohen Bildung, ihrer Willenstärke und ihrer heldenmüthigen Seelengrösse zu entfalten. Und wie viel gleichgestimmte Saiten schlagen da für ein deutsches Herz, für den deutschen Charakter an! Der Pole steht zwischen dem Deutschen und Franzosen mitten inne. Das sprudelnde Feuer des gallischen Blutes mildert im Polen die besonnene Mässigung des germanischen Naturells; mit der leichten Fassungskraft des Franzosen paart sich in ihm die Tiefe der Empfindung, die unser Erbtheil ist; mit dem ritterlichen, unternehmenden Muthe von Jenem vermählt sich die Beharrlichkeit und Ausdauer, die man am Deutschen rühmt. Alle Tugenden dieser beiden Völkerstämme findet man im Polen in glücklicher Mischung vereint: französisches, leicht rührbares Herz und deutsches Gemüth, das die empfangenen Eindrücke festhält; französische Beweglichkeit und deutsche Beharrlichkeit, und eben diese gemeinschaftlichen Eigenschaften sind das Band der Sympathie, die von jeher Frankreich und Deutschland an die Bewohner der Weichsel knüpfte und die auch im lezten Befreiungskampfe so laut ihre Stimme erhob.

Die Lebensbeschreibungen derjenigen Personen, die in diesem Kampfe sich ausgezeichnet, werden dem Deutschen diese Charakterverwandtschaft näher zur Anschauung bringen, und wir glauben, ausserdem dass diese Schrift der grossen Sache ein Denkmal setzen soll, zur Bundeserneuerung zwischen Deutsch-

land und Polen selbst etwas beizutragen, wenn wir den Edlen und Guten, die für den ruhmwürdigen Kampf geschlagen, die verwandten Gestalten Derer vorführen, die diesen Kampf selbst getheilt, wenn wir sie in die ehrwürdige Gesellshaft der Männer selbst geleiten, deren Tugenden als Menschen, Bürger und Krieger wir bewundert, deren Namen wir so oft vernommen, deren irrer Fuss, dem Schicksal sibirischer Eisfelder entronnen, vielleicht an unserm eignen Heerde einsprach, denen wir vielleicht selbst ins umnachtete Auge, in die sanften Züge schauten, in denen eine grosse traurige Geschichte eingegraben steht. Die Biographien werden uns mit ihren Lebensverhältnissen, ihrem Charakter, ihren Gesinnungen bekannt machen; die Bildnisse werden uns ihre leibliche Gestalt vergegenwärtigen und dem geistigen Bilde, das sich die Phantasie unwillkürlich von ihnen entworfen, zu Hülfe kommen. Beide aber sollen, sich gegenseitig unterstützend, dasjenige Polen vor unserm Geiste auferbauen, welches das wahre Polen, das Polen der Zukunft ist.

Dass der polnische Herausgeber dieses Werkes dem Denkmale seines unglücklichen Vaterlandes und seiner Leidensgefährten mit gewissenhafter Wahrheitsliebe sich unterzog, dafür bürgt uns die Erhabenheit des Gegenstandes an sich und der Charakter der Männer, die ihre Kräfte und Hülfsmittel dabei vereinigten. Ist es ja die fromme Sorgfalt Hinterbliebener, die Züge geliebter Verstorbener in möglichst treuem Abbilde, ihre Worte und Thaten in möglichst treuem Ausdrucke aufzubewahren: wie viel mehr macht das Denkmal eines gestorbenen Volkes Gewissenhaftigkeit zur ersten, theuersten Pflicht.

Doch was sagen wir? Joseph Straszewicz beschreibt nicht ein todtes Polen. Noch ist Polen nicht verloren! Unsterblich ist ein Volk! Unsterblich ist Polen, das solche Menschen erzeugen konnte!

LUDWIG MICHAEL GRAF PAC.

Ludwig Michael Graf Pac ist ein Abkömmling der berühmten Florentinischen Familie Pazzi, welche vor etwa vierhundert Jahren von Toskana nach Lithauen auswanderte. Er ward unter den Augen seines Grossoheims Michael Pac, Grossmarschalls der Barer Conföderation, am 19. Mai 1780 zu Strassburg im Elsass geboren. Seine Erziehung erhielt er in Polen, trat dann in die Dienste des Grossherzogthums Warschau und machte 1808 als Freiwilliger im Generalstabe des ersten Armeecorps, das von Marschall Bessières befehligt ward, den spanischen Feldzug mit, und zeichnete sich durch Muth, Tapferkeit und militärische Einsicht aus. Diese leztere war die Frucht eines anhaltenden Studiums der Theorie der Kriegskunst, das er in Frankreich mit vielem Eifer betrieben hatte.

Auf Befehl des Herzogs von Istrien befestigte er das Schloss von Burgos und sicherte es gegen jede Ueberrumpelung. Als ihm der Auftrag ward, die Stadt zu entwaffnen, liess er eine grosse Anzahl Jagdflinten und andere Gewehre beim Intendanten der Provinz niederlegen, und erwarb sich bei der Ausführung dieses harten Befehls durch seine Mässigung den Dank der Bewohner von Burgos.

In der Schlacht von Medina di Rio Secco, am vierzehnten Julius 1808, in welcher Marschall Bessières in Person commandirte, führte Graf Pac den zu Angriffscolonnen formirten Vortrab des General Darmagnac. Bei dieser Gelegenheit ward ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet, und er selbst erhielt bei der Wegnahme einer feindlichen Posi-

tion einen Bayonnetstich. Trotz der Wunde verliess er das Schlachtfeld nicht, vielmehr gab er, als das Mitteltreffen von den Spaniern bedroht war und schon zum Rückzuge sich anschickte, dem General Merle noch zeitig genug Nachricht von der drohenden Gefahr; dessen Division fiel darauf dem Feinde in die Flanke, warf ihn über den Haufen, stellte die Schlacht wieder her, und sicherte so den Sieg, der die Niederlage, welche der General Dupont bei Baylen erlitten hatte, einigermassen wieder ausglich, und den Rückzug des Königs Joseph, der Madrid verlassen hatte, deckte. Noch an demselben Tage erhielt Graf Pac auf Ansuchen des Marschalls Bessières den Orden der Ehrenlegion und ward zum Escadronschef bei den Garde Chevaux-Legers ernannt.

Seitdem machte er unter den unmittelbaren Befehlen des Kaisers den ganzen Winterfeldzug mit, und ward in der Schlacht bei Burgos, als er eben dem General Lassalle Ordre überbringen wollte, leicht verwundet. Unter der Anleitung dieses ausgezeichneten Offiziers lernte er den Vorpostendienst.

Guilleminot, Befehlshaber beim Generalstabe des ersten Corps, übertrug ihm die Recognoscirung des Landes zwischen Logrono und Villa Franca, den Ebro aufwärts. Auf diese Recognoscirung hin wollte man einen Vertheidigungsplan entwerfen, und Pac entledigte sich seines Auftrags mit so viel Umsicht und solchem Eifer, dass der Generaladjutant Belliard den Offizier zu sehen wünschte, der den Plan zu dieser Operation entworfen und den Bericht darüber geschrieben hatte. Auf seinen Befehl begab sich Graf Pac zum General Miranda, der ihn mit Auszeichnung empfing und zu neuen Thaten aufmunterte.

Als im Jahr 1809 der Ausbruch des Kriegs zwischen Oestreich und Frankreich bevorstand, zog Graf Pac auf Befehl des Herzogs von Istrien das Chevau-Leger-Regiment zusammen, und erhielt von ihm einen Brief, in dem sich folgende Stelle befindet:

„Der Kaiser hat sich vorgenommen, die polnischen Chevaux-Legers in Paris die Revüe passiren zu lassen; „an diesem Tage wird er Ihnen Allen seine Gewogenheit und Zufriedenheit zu erkennen geben; ich

„will Sie daher nicht länger bei mir zurückhalten, „damit auch Sie dort zugegen seyen. Ich übersende „Ihnen anbei einen Brief an den Kaiser; sagen Sie „ihm offen, was Sie wünschen, ich bin überzeugt, er „wird Ihnen nichts abschlagen. Seyen Sie versichert, „mein lieber Pac, nie werde ich die zahlreichen Dien„ste vergessen, welche Sie mir als Mitglied meines „Generalstabes leisteten."

Graf Pac machte die Schlacht von Esslingen mit, diente in dem Armeecorps, das auf der Insel Lobau einen so harten Stand hatte, und zeichnete sich namentlich in der Schlacht von Wagram bei der Gelegenheit aus, da auf Befehl des Marschalls Macdonald die Chevaux-Legers gegen die unvermuthet hervorbrechende feindliche Reiterei einen Angriff machten. Eine plötzlich demaskirte Batterie hatte die Chevaux-Legers in Unordnung gebracht; der Escadronchef Pac stellte sich an die Spitze der ersten und zweiten Schwadron, während die Oberoffiziere den übrigen Theil des Regiments zusammenzogen, und übersah mit einem schnellen Blicke, dass wenn man dem Feinde zum Hervorrücken und Aufstellen Zeit lasse, aller Vortheil auf Seiten des Gegners seyn werde. Er fürchtete ausserdem die Ehre seines Corps zu compromittiren, befahl desshalb dem ganzen Regiment Feuer zu geben, und warf die schwarzenbergischen Husaren über den Haufen. Auch für diese Waffenthat erhielt er eine ehrende Auszeichnung.

Ueberall suchte er Gelegenheit sich hervorzuthun. Nach Beendigung des Kriegs mit Oestreich ging er nach Holland zum Herzoge von Istrien, der sich damals auf Südbeveland befand, und unterstüzte den Marschall, als dieser die Engländer von der Insel Walcheren vertrieb. Kaum aber bot sich Gelegenheit dar, seinem Vaterlande zu dienen, als er auch schon den Kaiser um seine Entlassung bat, und vom Könige von Sachsen zum Obristen ernannt, im Jahr 1810 in polnische Dienste trat.

Als Befehlshaber des Departements Lomza organisirte er im Jahr 1811 eine Nationalgarde. Am Geburtstage des Kaisers versammelte er diese dreitausend Mann starke Volks-

wehr in Szczurzyn zu einem grossen Festmahle, das er auf eigene Kosten veranstaltet hatte.

Im Anfange des März 1812 erhielt er den Oberbefehl über das fünfzehnte Lancier-Regiment. In Wilna traf er mit dem Kaiser zusammen, der ihn zur Tafel zog; nur der Fürst von Neufchatel und der Herzog von Bassano waren ausser ihm bei derselben zugegen. „Sind Sie ein guter Pole?“ fragte ihn Napoleon. Empfindlich über diese Frage antwortete der Obrist lebhaft, er glaube unzweideutige Beweise seiner Vaterlandsliebe sowohl als seiner Hingebung für den Kaiser gegeben zu haben. Napoleon erinnerte sich der Dienste, welche Graf Pac als Obrist in Spanien und Oestreich geleistet hatte, theilte ihn seinem Generalstabe zu und machte ihn zum Brigade-General in der französischen Armee.

Damals schien die Wiedergeburt Polens vollendet zu seyn und in der Kathedrale von Wilna ward das Bundesfest zwischen Polen und Lithauen feierlich begangen. An demselben Tage gab Graf Pac in seinem Hause aus Anlass dieses denkwürdigen Vorganges ein glänzendes Fest, an welchem fast alle Generale und Offiziere, die Beamten und die ausgezeichnetsten Frauen von Wilna Theil nahmen. Auch der Kaiser fand sich ein; seine Aufmerksamkeit zog besonders ein Feuerwerk mit allegorischen Sinnbildern auf seine bedeutendsten Siege auf sich. Der Abend dieses Festtages war noch dadurch merkwürdig, dass das Feuerwerk von Russen zu Ehren des Kaisers Alexanders verfertigt worden war; das Abbrennen desselben aber war in Folge der schleunigen Abreise Alexanders unterblieben.

Graf Pac blieb im Gefolge des Kaisers. Dieser erreichte den Feind erst bei Witebsk. Als Pac bemerkte, dass das sechszehnte Jägerregiment durchbrochen und in Unordnung gebracht war, sprengte er schnell an dasselbe hinan; die Jäger, durch sein Beispiel ermuthigt, gingen mit frischem Muthe dem Feinde entgegen und trieben ihn zurück. Napoleon war Zeuge dieses Vorganges. Graf Pac hatte sich in der Hitze des Gefechts zu weit vorgewagt, und war von den Seinigen abgeschnitten worden, doch hieb er einen Kosacken vom Pferde, schlug sich durch und führte den Verwun-

deten vor den Kaiser Napoleon; das war seine erste That im russischen Feldzuge.

Seitdem übertrug man ihm fast täglich Vorpostendienste. Sein Hauptgeschäft bestand darin, dem Kaiser stets sichere Nachricht von der Stellung des Feindes und der Beschaffenheit seines Lagers zu geben. Als er einst von der Recognoscirung in der Umgegend von Wereja zurückkam, war er es, der dem Kaiser zuerst die Nachricht gab, dass er in dem Grafen Kotusoff Swetleyzy einen neuen Feind erhalten habe. Die Frage, von welchem Charakter dieser Mann sey, beantwortete er treffend mit der Bemerkung, er sey der listigste und abgefeimteste Mann im russischen Reiche, als solchen habe er ihn in Russland und namentlich in Lithauen, dessen Generalgouverneur er früher gewesen sey, kennen gelernt.

Als der Kaiser Smolensk erobert hatte, und dem Uebergange über den Dnieper nun kein Hinderniss mehr im Wege stand, rief er den Grafen Pac zu sich, und beauftragte ihn mit einem Unternehmen, das er in der Nacht ausführen sollte. Dieser ging an der Spitze des drei und dreissigsten, vom Obristen Buquet befehligten Linien-Regiments über den Fluss, besezte am feindlichen Ufer zwei Klöster und eine Kapelle, verschanzte sich hinter Barrièren, recognoscirte von hier aus bis in weit entfernte Gegenden, und brachte dem Kaiser die Nachricht, dass der Feind in vollem Rückzuge auf der Strasse nach Moskau begriffen sey, und nicht auf Petersburg zu, wie man fälschlich gemeldet hatte. Auch in der Schlacht von Mozaisk überbrachte er die Befehle an die verschiedenen Armeecorps.

Am Tage des Gefechts bei Malo-Jaroslawiec, welches der Vicekönig von Italien lieferte, verweilte der Kaiser in einem Maierhofe zwischen dieser Stadt und Bobruysk; am andern Tage brach er etwas später auf als sonst seine Gewohnheit war, nur von einem schwachen Gefolge begleitet. Vor Tagesanbruch hörte man ein schreckliches Geheul; „Was ist das?“ fragte Napoleon den Herzog von Vicenza. Als Caulincourt mit der Antwort zauderte, rief Graf Pac, der ihm zur Linken ritt: „Das ist ein Hurrahruf der Kosacken, die Eure Majestät vom rechtem Flügel abschneiden

wollen.“ „Mein Piquet, mein Piquet,“ rief der Kaiser lebhaft. Pac sah ein, wie wichtig und nothwendig es sey, den Kaiser zu decken, er stellte daher zwei schwache Abtheilungen Jäger und polnische Chevaux-Legers mehreren tausend Kosacken entgegen, und es gelang ihm, sie durch Karabiner-Salven einige Zeit aufzuhalten. Der Herzog von Istrien, der mit Dragonern den Feind angegriffen hatte, war von demselben umzingelt worden; Graf Pac eilte mit einer Abtheilung eben angekommener Garde-Grenadiere herbei, und befreite den Marschall, unter dessen Führung er seinen ersten Feldzug gemacht hatte. Als er bemerkte, dass ein herbeigesprengtes Dragonerregiment ohne Befehle war, vertheilte er dieselben, der übrige Theil der berittenen Garde kam herbei, der Feind ward zurückgedrängt, und so verursachte dieser nächtliche Ueberfall weiter keinen Schaden.

Allen Schrecknissen und Gefahren des russischen Feldzuges entging Graf Pac glücklich, er blieb auch ferner in Napoleons Generalstabe und leistete dem Kaiser bei Lützen einen wichtigen Dienst. Dieser hatte nämlich die Nachricht erhalten, dass der Marschall Ney plötzlich von der Haupt-Armee der Alliirten angegriffen worden sey, und ohne Unterstützung sich nicht mehr lange werde halten können; es war nothwendig, den linken Flügel, der aus den Corps des Generals Macdonald, des Vicekönigs von Italien und der Reiterei des Generals Latour-Maubourg bestand und vier Lieues entlang in der Richtung auf Leipzig zu, zerstreut war, zusammenzuziehen und sie augenblicklich zur Linken des Fürsten von der Moskowa in Schlachtreihen zu formiren. Zur Ueberbringung seines Befehls, von dem der Erfolg des Tages abhing, wählte der Kaiser drei Offiziere. Dem Ordonnanz-Offizier Bérenger, der zuerst fortsprengte, wurde ein Bein weggeschossen; ein Obrist, Adjutant des Generalmajors nahm einen Umweg und kam zu spät; der dritte mit der Ueberbringung der Ordonnanz Beauftragte war Pac. Der Kaiser schickte ihn mit den Worten fort: „Reiten Sie zu, und wenn das Pferd unter Ihnen zusammenstürzt!“ Er sprengte ohne alles Gefolge mitten durch zahlreiche Kosakkenhaufen und das feindliche Tirailleurfeuer. Zufällig begegnete er der Division Marchand, bald darauf einer hessi-

schen, von Prinz Emil von Darmstadt angeführten Brigade. Beide Abtheilungen hatten bisher noch keinen Befehl erhalten, Pac bewies Ihnen, wie dringend nöthig es sey, dass auch sie Theil am Kampfe nähmen.

In Dresden ertheilte der König von Sachsen ihm das Kommandeurkreuz des polnischen Militairordens, und während des Waffenstillstandes gab der General zur Erinnerung an den zu Wilna gefeierten Bundestag ein grosses Fest. Seine Besitzungen waren um diese Zeit von den Russen eingezogen worden, allein wenn gleich seines Vermögens beraubt, bewies er doch, dass ihm Hülfsquellen genug zu Gebote standen, um der Sache des Volkes Dienste zu leisten und die Erinnerung an die grossen Tage des Vaterlandes würdig zu begehen.

Nach der Dresdner Schlacht beauftragte der Kaiser den Grafen Lobau, Generaladjutanten der Hauptarmee, mit der Bildung eines Corps von fünftausend Polen, welche meist aus den österreichischen Gefangenen ausgehoben wurden und zur Verstärkung der Poniatowskischen Infanterie bestimmt waren. Das geschah auf Anrathen des Grafen Pac. Ehe er Dresden verliess, gab ihm der König von Sachsen einen neuen Beweis seines Wohlwollens, er verehrte ihm das grosse Band des polnischen Stanislawordens.

Auch an der Schlacht von Leipzig nahm er thätigen Antheil. Der Kaiser schickte ihn zum Herzog von Castiglione, um zu erfahren, wie lange dieser sich noch halten könne. „General," rief Augereau, „sagen Sie dem Kaiser, dass alle meine Leute getödtet oder verwundet sind, ich werde aber bis zum lezten Augenblicke aushalten." Pac berichtete dem Kaiser den heldenmüthigen Vorsatz: „Der Herzog von Castiglione lässt Ew. Majestät sagen, dass alle seine Leute entweder getödtet oder verw. . . . ." „Wird er Stand halten oder nicht?" rief der Kaiser heftig. — „Bis auf den lezten Augenblick" antwortete der General. — „Dann gut!" — Bald nachher erhielt Pac für die vielfachen unter den Augen des Kaisers geleistete Dienste das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion.

Als der edle Poniatowski umgekommen war, als Fürst Sulkowski sich zurückgezogen hatte, wollte Napoleon dem

General Pac ein Zeichen seines Vertrauens geben, und liess ihm durch den Herzog von Vicenza die Oberbefehlshaberstelle des polnischen Armeecorps antragen; allein er lehnte die Würde ab, mit der Bemerkung: bei so schwierigen und entscheidenden Umständen bedürfe das Corps eines alten erfahrenen Feldherrn, der die Fähigkeiten und den Charakter seiner Untergebenen genauer kenne.

Um diese Zeit traf er bei Erfurt mit seinem Freunde Dwernicki zusammen. Dieser hatte früher als Chef des fünfzehnten Lancierregiments gedient, und Pac kannte den Muth und die ritterliche Bravheit dieses vortrefflichen Soldaten, der später die Blicke von ganz Europa auf sich zog. Er stellte ihn dem vom ganzen Generalstabe umgebenen Kaiser vor, und bat für ihn um das Offizierkreuz der Ehrenlegion, das Napoleon auch auf der Stelle mit dem grössten Wohlwollen ihm bewilligte.

In Paris, wohin Graf Pac dem Kaiser folgte, ward ihm der Befehl über eine aus polnischen Hülfstruppen bestehende Cavallerie-Division übertragen. Die Polen waren dem Kaiser treu geblieben, als Frankreich von allen übrigen Verbündeten verlassen war. Pac ward auf der grossen Caroussel-Parade zum Divisionsgeneral ernannt, und der Gross-Marschall des Palastes, General Bertrand, überreichte ihm das Beförderungsschreiben.

Mit Eifer und Schnelligkeit betrieb er die Organisation und Remonte seines Cavalleriecorps. Ungeduldig für eine Sache zu wirken, welche die seinige geworden war, rückte er als Divisionsgeneral an der Spitze von zweihundert Reitern, denn mehr hatte er noch nicht zusammenbringen und ausrüsten können, ins Feld; unterwegs stiessen noch eine Schwadron Garde-Gendarmen und drei Escadronen leichter Reiter zu ihm; er befreite Vitry le Francais von Yorks Angriffen, nahm auf seinem Eilmarsche zwei preussische Offiziere und fünfzig Reiter gefangen, und kam noch am Abend desselben Tages in Brienne an. Seine feste Haltung hatte den Feind über die Anzahl der neuen Verstärkungstruppen getäuscht und das Vorrücken aufgehalten. Am folgenden Tage half er die nach Troyes zurückweichende Armee decken.

Als eine Brigade seiner Division vollständig ausgerüstet war, stiess er mit derselben zu der Hauptarmee in der Champagne. Er kam nach Meaux. In der Ueberzeugung, dass dem Kaiser ein Corps polnischer Lanciers zur Benützung einiger errungenen Vortheile von grosser Wichtigkeit seyn werde (denn die schwere Reiterei unter dem Befehl des Herzogs von Padua war nicht zu gebrauchen, da die Brücke von Chateau Thierry abgebrochen war), wagte er, von der Nacht begünstigt, den Marsch zwischen der Marne und der Hauptarmee der Alliirten hindurch, und vereinigte sich bei einem Dorfe unterhalb Berry au Bac mit dem Kaiser. Einem von Napoleon selbst dictirten und unterzeichneten Befehle gemäss, machte Pac eine falsche Demonstration nach Mézy, marschirte stürmend über die Brücke von Berry au Bac, voran ein halbhundert Chevaux-Legers unter dem Befehle des braven Hauptmanns Ambrosius Skarzinski, der sich bei dieser Gelegenheit rühmlich auszeichnete, griff in freiem Felde an, und warf den mehr als doppelt so starken Feind zurück, trieb ihn in gesprengtem Gallop zwei Lieues weit vor sich her bis zum Dorfe Corbeny, eroberte zwei bespannte Kanonen, nahm den Prinzen Gangarin, einen Kosacken-Obristen, den Major Rosenbaum, viele Offiziere jeden Ranges, an dreihundert Reiter von allen Waffengattungen gefangen, und erbeutete fünf bis sechshundert Pferde; die Reiter waren geflohen und von den Gartenhecken und Gesträuchen begünstigt, entkommen. Napoleon hatte von den Höhen bei Berry au Bac herab durch sein Fernrohr dem ganzen Vorgange zugesehen, schrieb eigenhändig an den General Pac, bezeigte ihm seine volle Zufriedenheit mit den polnischen Lanciers, und befahl ihm, die Namenliste Aller, die sich ausgezeichnet hatten, dem Generalmajor zu überreichen. Mehr als zwanzig derselben erhielten bei dieser Gelegenheit das Offizier- und Ritterkreuz der Ehrenlegion. Graf Pac, dessen Division damals, nebst der Garde-Cavallerie unter dem Befehle des General Nansouty stand, stattete diesem in Corbeny Bericht ab; seine Anordnungen wurden gebilligt, und er gestand offen, als biederer Kriegsmann, dass das Unternehmen keinen so glücklichen Erfolg gehabt haben

würde, wenn Pac die ihm zugekommenen, verwirrten und theilweise widersprechenden Befehle befolgt hätte.

Am sechsten März trat er unter die Befehle des Fürsten von der Moskowa, und leistete in der Schlacht von Craonne nicht unwichtige Dienste. Die Generale Laférière, Letort, Grouchy und der Obrist Siemigthowsky waren schwer verwundet und mussten das Schlachtfeld verlassen; da übernahm General Pac den Oberbefehl über die alte Garde und mehrere Schwadronen leichter Reiterei, that auf der Berg-Ebene dem Feinde hartnäckigen Widerstand, behauptete sich auf seinem Punkte, der wichtigsten Stellung der ganzen Position so lange, bis der Kaiser mit der Garde herbeieilte und das Schicksal der Schlacht entschied, Marschall Ney lobte laut seinen Muth und seine Anordnungen, und General Drouot, der bald nachher mit der Garde-Artillerie heranrückte, war Zeuge der tapfern Thaten des General Pac In dieser mörderischen Schlacht, in welcher die polnischen Lanciers und die alte Garde-Cavallerie ungeheuern Verlust an Mannschaft erlitten.

Am achten März des Morgens, kämpfte er unter dem Marschall Mortier bei Laon; als er ein russisches Viereck sprengte, ward ihm die Hand zerschmettert. In diesem Gefechte machte er einige hundert Gefangene. Auf Befehl des Kaisers ging er nach Paris zurück, und kämpfte noch am Tage des Einzugs der Alliirten, den Arm in der Binde, auf der Ebene von la Villette an der Spitze einiger eilig zusammengerafften Nationalgarden gegen den Feind. Durch eine Abtheilung Chevaux-Legers unter dem Hauptmann Zajonczeck liess er die Preussen beunruhigen und verliess zuletzt die Stellung, welche General Sicard räumen zu müssen geglaubt hatte.

Nach der Einnahme von Paris zog sich General Pac mit dem Depot und einer Abtheilung Cavallerie auf le Mans. Als er die Nachricht von Napoleons Thronentsagung erhielt und dessen Abreise von Fontainebleau vernahm, sandte er seinen Generaladjudanten Dowgialo an Herrn von Talleyrand mit dem Auftrage, dass er, als Anführer eines Hülfscorps Reiterei, ihn daran erinnern müsse, wie es für die provisorische Regierung von Frankreich ein Ehrenpunkt sey, für dasselbe

beim russischen Selbsherrscher eine allgemeine Amnestie und freie Rückkehr in die Heimath auszuwirken, nebst allen militärischen Ehrenbezeugungen für die Tapfern, welche in dem blutigen Kriege den Franzosen so wichtige Dienste geleistet. Allein inzwischen übersandte der Grossfürst Constantin dem General Pac den Befehl, die polnischen Truppen in der Ebene von Saint-Denis zu versammeln. Der General, eifersüchtig auf die Bewahrung seiner Unabhängigkeit, wollte dennoch keineswegs durch Widerstreben seinen Landsleuten schaden, da diese zu jener Zeit den Versprechungen Kaiser Alexanders Glauben schenkten und auf eine künftige Wiederherstellung Polens hofften. Er richtete deshalb an den Grossfürsten folgendes Antwortschreiben:

„Monseigneur!"

„Ich habe den Befehl, den Ew. Hoheit mir zugeschickt, erhalten, und da ich keineswegs zweifle, „dass derselbe mit den Absichten der französischen „provisorischen Regierung und denen des Kriegsministers Dupont von Nemours übereinstimme, so habe „ich, persönlich das Kommando zu führen einer Wunde „wegen gehindert, dasselbe dem Brigadegeneral Kicki „übergeben, der am bestimmten Tage in der Ebene „von Saint-Denis eintreffen wird u. s. w."

Graf Pac."

Damals war es ihm unmöglich, den Rath einiger befreundeten Generale, in französischen Diensten zu bleiben, zu befolgen. Seine Seele war tief ergriffen von dem Unglücke des grossen Mannes, unter dessen Befehlen er eine so glänzende Laufbahn gemacht hatte. Auf der andern Seite fand sein Wunsch, in die neu gebildete polnische Armee zu treten, vielfaches Hinderniss. Er gab daher seine Entlassung, wandte seine Thätigkeit auf andere Gegenstände, reisete nach England und Schottland, und beschäftigte sich gänzlich mit der Verbesserung des Ackerbaues. Nach seinem Gute Dospuda in der alten lithauischen Woywodschaft Trocki, nachher zu Augustowo gehörig, führte er eine grosse Anzahl schottischer Arbeitsleute und Ackerbauer, legte mehrere Colonien und eine ganz vortreffliche Musterlandwirth-

schaft an, welche im Jahr 1818 der Statthalter des Königreichs Zayonczeck besuchte. Unter den Deutschen hat der durch seine ökonomistischen Schriften bekannte Schmalz eine interessante Beschreibung derselben geliefert.

Seine Bemühungen, dem Vaterlande zu nützen, waren nicht ohne Erfolg, er fand mehrere Nachahmer, und die neue in Warschau errichtete Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues wählte ihn einstimmig zum Präsidenten.

Um diese Zeit, im Jahr 1816, fand wegen der Prinzessin Anna Sapieha, welche später den Fürsten Adam Czartoryski heirathete, zwischen diesem und Pac ein Duell statt, das damals viel Aufsehen erregte. Czartoryski ward verwundet; bald indess erfolgte eine Aussöhnung, welche ihre auf gegenseitige Achtung gegründete Freundschaft befestigte.

Nach der Wiederherstellung des Königreichs Polen bezeichneten die öffentliche Meinung und die Wünsche der Senatoren, den Grafen Pac als einen der würdigsten Candidaten für die Senatorenkammer. Allein Kaiser Alexander war gegen ihn eingenommen und strich, obgleich der Senat zu drei verschiedenen Malen ihn vorgeschlagen hatte, seinen Namen stets von der Kandidatenliste; endlich ward er im J. 1825 ohne sein Vorwissen und ohne diese Würde bei Hofe oder beim Senate nachgesucht zu haben, zum Senator Castellan ernannt.

Bald nach seiner Vermählung mit der Gräfin Caroline Malachowska machte er eine Reise nach Italien und besuchte in Florenz den Marquis von Pazzi, der mit ihm aus derselben Familie abstammt, sandte aus dieser Wiege der Künste geschickte Arbeiter nach Polen, und brachte eine bedeutende Sammlung von Alterthümern, Gemälden und Statuen in sein Vaterland zurück; unter diesen ein colossales Brustbild, die Helena darstellend, von Canova's Meisterhand. Diese kostbaren Kunstschätze waren eine Zierde der prächtigen Wohnung des Grafen Pac in Warschau; auch bauete er auf seinem Gute Dospuda ein schönes Gebäude in gothischem Geschmacke.

Graf Pac war Beisitzer des aus den Senatoren gebildeten Gerichtshofes, dem es oblag, über die vornehmsten Genossen der geheimen Gesellschaften, welche man des Hochverraths

angeklagt hatte, Recht zu sprechen. Auch bei dieser Gelegenheit legte er, wie in allen entscheidenden Lagen seines Lebens ein Zeugniss von der Festigkeit seiner Grundsätze ab, bewahrte die Unabhängigkeit seines Charakters, und sezte den Zumuthungen des Grossfürsten Constantin einen edeln und stolzen Widerstand entgegen. So viel nur immer thunlich war hielt er sich von politischen Angelegenheiten entfernt, und genoss in hohem Grade die Achtung seiner Mitbürger. In der denkwürdigen Nacht des neun und zwanzigsten November 1830, gehörte er mit zu den Männern, welche in den Ministerrath eintraten, zugleich übertrug man ihm den Oberbefehl über die bewaffnete Macht; er stieg zu Pferde, durchritt die Stadt, ermunterte die Soldaten und bewaffneten Bürger, stellte Ruhe und Ordnung her, und sicherte Warschau vor jedem Ueberfall.

Als Mitglied der provisorischen Regierung war er der erste, der die Errichtung von Nationalgarden in Vorschlag brachte, eben so den Gebrauch der Sense für die dritte Infanteriereihe, denn es fehlte noch an Schiessgewehren; endlich drang er auf Entwaffnung der russischen Garden Constantins.

Der Reichstag erklärte die Revolution für national und ernannte den Grafen Pac zum Mitgliede des Ausschusses, der während der Dictatur für das Wohl des Vaterlandes Sorge tragen sollte. Bei der Wahl eines Regierungspräsidenten erhielt er, nächst dem Fürsten Adam Czartoryski, die meisten Stimmen, und er wäre zum Mitgliede der Regierung gewählt worden, wenn nicht seine Collegen den dringenden Bitten des Grafen nachgegeben hätten; er als General wollte lieber mit seinem Arme der Sache des Vaterlandes dienen, es bedurfte der Hülfe und Erfahrung eines in der Schule des grossen Kaisers gebildeten Kriegers. In dieser denkwündigen Zeit legte er hunderttausend polnische Gulden auf dem Altare des Vaterlandes nieder.

Seinen alten Dienst-Verhältnissen und der dauernden Volksliebe, welche er genoss, verdankte er die Würde eines Befehlshabers der neu ausgehobenen Truppen vom rechten Weichselufer. Dann wählte man ihn, als der Dictator seine

Stelle niedergelegt, zum Generalissimus; seine geschwächte Gesundheit indess erlaubte ihm nicht, dieses mühevolle Amt zu übernehmen. Im Anfange Februars jedoch, als er die Nachricht vom Anrücken des Feindes erhielt, trat er wieder in Dienst, die Nationalregierung übertrug ihm den Befehl über die erste Reserveabtheilung. Diese bestand aus acht und vierzig Infanterie-Bataillonen, er beschleunigte ihre Organisation, und nahm an den Gefechten Theil, welche der Schlacht von Grochow vorangingen.

General Pac war innig überzeugt, dass das Wohl des Vaterlandes erheische, die Oberbefehlshaberstelle einem andern General zu übertragen; er schlug daher in Verbindung mit dem General Uminski zu dieser Stelle Dwernicki oder Skrzynecki vor. Er, einer der ältesten Generale, gab sogleich das Beispiel militärischen Gehorsams, nahm von dem neuen Generalissimus Befehle an, und begann, in Gemeinschaft desselben, seit dem sieben und zwanzigsten Februar die Reserve zu organisiren, denn auf ihr ruhete Polens Hoffnung.

Im Anfange des Monats März befehligte er ein aus neuntausend Mann neuausgehobener Truppen bestehendes Beobachtungscorps, das ans linke Weichselufer postirt ward. Er liess bei Potycze eine Brücke schlagen, welche später der von Skrzynecki befehligten Armee auf ihrem Rückzuge vortreffliche Dienste leistete.

Seine unermüdete Thätigkeit trug neben seinen Demonstrationen viel dazu bei, Diebitsch's Anstrengungen, der um jeden Preiss über den Fluss setzen wollte, fruchtlos zu machen. Graf Pac nahm Theil an den Vortheilen, welche die Hauptarmee errang; er verbrannte alle auf der Weichsel befindlichen Fahrzeuge, die der Feind etwa hätte benutzen können, auf einer fünfzig Lieues weiten Flussstrecke. Nachher sezte er über den Strom, deckte den rechten Flügel und folgte streng den Befehlen seiner Obern, hielt die Defensive und sezte sich nicht aus, neckte und beunruhigte aber durch nächtliche Ueberfälle und kleine Scharmützel bei Roza, Rossy, Modrzyca und Zelechow den Feind, und gewöhnte durch diese Angriffe seine erst neu zur Fahne getretenen Soldaten an den Krieg. Die Rekruten wetteiferten mit den alten Soldaten an Muth und Ausdauer.

Der Oberbefehlshaber übertrug ihm das Commando über die, aus einer ausgewählten Infanterie-Division, sechs Cavallerieregimentern und fünf und vierzig Artilleriestücken bestehende, vereinigte active Reserve. Bei diesem Corps dienten als Generale der Infanterie: Malachowski, Boguslawsky und Wengierski, als Reiterei-Generale: Skarzynski, Klicki, Dembinski und Wonsowicz, als Artillerie-Obristen: Bem und Pientka. Damals sprach General Pac, der als alter Kriegsmann und Senator Castellan das Recht dazu hatte, ein freies Wort: er war unwillig es ansehen zu müssen, wie die Armee die kostbarste Zeit, unthätig im Lager bei Jendrzejewo verharrend, vorbeistreichen liess. Sein Rath war, die auf der Heerstrasse von Kowno heran ziehenden russischen Garden anzugreifen, denn die Stellung, welche der Oberbefehlshaber besezt hielt, bot alle möglichen Vortheile zum Angreifen dar.

Der Reichstag erhob mehrere Senatoren zur Woywodenwürde, der Senator Castellan Pac hatte die meisten Stimmen. Dieses Zeichen der Achtung und des Zutrauens seiner Mitbürger erhielt er einige Tage vor der denkwürdigen Schlacht von Ostrolenka, wo auch sein Blut für das Vaterland floss.

Das von Marschall Diebitsch hart bedrängte Corps des General Lubienski war unterhalb Ostrolenka auf das rechte Ufer der Narew zurückgegangen; General Pac, dessen Reserve etwa eine halbe Lieue weiter auf höhern Befehl in Bivouac lag, sezte Zweifel in die Möglichkeit, die Anordnungen des Oberbefehlshabers auszuführen, er wusste, dass die Besatzung von Ostrolenka sehr schwach sey. Desshalb begab er sich in Person dort hin, und sah sogleich, dass die Armee in der grössten Gefahr schwebte, überrumpelt zu werden, denn der Feind, nachdem er ungestümm die Stadt genommen hatte, drang schon auf die Brücke vor, die von den Sapeurs verlassen und nicht abgebrochen worden war. Eilig sprengte er nach der Batterie, welche die Brücke bestrich, allein diese war schon von dem Feinde zum Theil demontirt und zum Schweigen gebracht. Pac stieg vom Pferde, warf sich mit den Trümmern eines Bataillons den Russen entgegen, drang auf die Brücke vor, und suchte,

obgleich vergeblich, mit seiner handvoll Tapfern unter dem fürchterlichsten Kartätschen- und Musketenfeuer die feindlichen Colonnen aufzuhalten.

Inzwischen war die vom Grafen Malachowski befehligte dritte Infanterie-Division der Reserve zuerst auf dem Kampfplatze angelangt. Pac sah ein, dass es unumgänglich nöthig sey, mehrere schon auf das rechte Narewufer herübergedrungene feindliche Bataillone wieder hinüber zu drängen. Er befahl daher einen neuen Angriff mit dem Bajonette, und stürzte sich selbst mit dem zweiten und dritten Bataillone, „den Söhnen von Warschau," den moskowitischen Massen entgegen. Dennoch kam es zu keiner Entscheidung, Pac selbst ward zweimal verwundet, und musste mit dem Kummer, seinen Zweck nicht erreicht zu haben, und nicht ferner Zeuge der heldenmüthigen Tapferkeit seiner Krieger seyn zu können, das Schlachtfeld verlassen. Sein Muth indessen, seine Anordnungen und seine hartnäckige Gegenwehr hatten den verschiedenen zerstreuten Corps es möglich gemacht, sich zu vereinigen.

Nach diesem blutigen Tage verliess Pac das Heer. Als aber die Gefahr das Vaterland näher und näher bedrohete, riss er sich heraus aus der Ruhe und Thatenlosigkeit, die ihn niederbeugte und stellte sich, mit noch unvernarbten Wunden, dem Oberbefehlshaber zur Verfügung. Dieser sandte den Chef beim Generalstabe Lubienski zu ihm und übertrug ihm das Commando über dasselbe active Reserve-Corps, das er vorher schon befehligt hatte.

Um dieselbe Zeit, da die politischen Ereignisse Skrzynecki's Fall herbeiführten, und General Pac seine Befehlshaberstelle noch nicht hatte antreten können, liess der neue Regierungspräsident Krukowiecki plötzlich die zu diesem Armeecorps gehörende Reiterei mit dem General Ramorino abgehen; die Abtheilung Infanterie aber stellte er unter den Befehl Dembinski's, als Entschädigung für die Oberbefehlshaberstelle, welche dieser, einige Tage nach dem Antritte derselben, wieder niederlegen musste.

Inzwischen begaben sich der Reichstagsmarschall Ostrowski und sein Bruder, der Woywode, als Organe der beiden Kammern, zum Grafen Pac und boten ihm den Oberbefehl

über die Armee an. Er aber schlug die Würde aus, und wollte keine so grosse Verantwortlichkeit auf sich laden, da Thorheit, strafbare Thatenlosigkeit und unzählige Fehler alle Hoffnung auf glücklichen Erfolg unmöglich gemacht hatten. Fortwährend aber diente er provisorisch im Generalstabe, nahm Theil an dem mörderischen Gefechte bei Warschau, ging mit der Armee nach Modlin, Plock und Rypin; gab am Abend desselben Tages, an welchem Rybinski auf preussisches Gebiet übertrat, seine Entlassung, und reisete nach Frankreich.

Ueberzeugt von seiner wahrhaftigen Vaterlandsliebe, von seiner grenzenlosen Hingebung für die Sache des Volkes, haben seine Waffengefährten ihm das alte Vertrauen bewahrt, und selbst noch in ihrem Exile den Wunsch ausgedrückt, ihn an ihrer Spitze zu sehen. Bald nach seiner Ankunft in Paris erhielt er einen neuen Beweis des Vertrauens und der Achtung der Armee; diese nämlich liess ihm durch die Generale Rybinski, Bem und dem Chef beim Generalstabe, Lewinski, erklären, dass sie ihr Schicksal und die Sorge um ein Asyl auf gastlichem Boden für sie nachzusuchen, ihm anvertraue.

Unter den schwierigsten und zartesten Verhältnissen, mitten unter den Stürmen politischer Leidenschaften, war das Auftreten des Grafen Pac stets fest und durchaus uneigennützig, sein Name ist immerwährend den verschiedensten Parteien so wie der patriotischen Presse ein Gegenstand der Achtung gewesen.

Er hat an den denkwürdigsten Verhandlungen Theil genommen, und dem Vaterlande ein Vermögen von mehreren Millionen geopfert. Ehrenfest und bieder ist er aus dem Kampfe herausgetreten, er hat seine Ehre rein und fleckenlos bewahrt und trägt das Bewusstseyn in sich, alle seine Pflichten als Bürger, Kriegsmann und Volksvertreter gewissenhaft erfüllt zu haben.

VALERIAN LUKASINSKI.

Valerian Lukasinski, geboren um das Jahr 1790, stammt aus einer armen adeligen Familie, und trat, als Napoleon Polen zum Kampfe für die Unabhängigkeit aufrief, in Kriegsdienste. Gleich Anfangs zeichnete er sich wacker aus; und diente während der Kriege von 1806 bis 1814 zuerst im Generalstabe des Obristen Zielinski, im sechsten polnischen Infanterieregimente, und nachher als Zahlmeister des dreizehnten Regimentes, in dessen Reihen er sich durch Tapferkeit und Unerschrockenheit in der Schlacht von Pawlowice auszeichnete. Später, als Fürst Joseph Poniatowski bei Krakau eine Heerabtheilung zusammenzog, um den Rückzug der französischen Armee zu decken, ward Lukasinski von Zamosc abberufen und zum Direktor einer Abtheilung der Militärverwaltung ernannt, folgte der grossen Armee auf ihrem Rückzuge, focht tapfer und furchtlos bei der Belagerung von Dresden, ward aber endlich von den Oestreichern gefangen genommen und nach Ungarn gebracht, wo er bis zur festeren Gestaltung der europäischen Verhältnisse zurückgehalten ward.

Nach Napoleons Sturze hatte der Wiener-Congress das sogenannte Königreich Polen errichtet. Lukasinski, jezt aus seiner Haft entlassen, trat in die neugebildete Armee, und ward nach einiger Zeit zum Major desselben vierten Linienregiments ernannt, das später in dem polnischen Unabhängigkeitskriege eine so hohe Berühmtheit erlangte. Schon um diese Zeit zeichnete es sich durch Erstaunen erregende Haltung und den sichern Takt aus, den Lukasinski ihm beizu-

bringen wusste; der Grossfürst Konstantin zog es allen übrigen vor, nannte es vorzugsweise seine junge Garde und behielt es stets in Garnison zu Warschau. Schwerlich mochte er, wenn er diese ausgezeichneten Krieger musterte, ahnen, dass der junge Major desselben nach etwas Höherem und Edlerem als dem Beifalle eines Moskowiters strebe, gewiss war er weit von dem Gedanken entfernt, dass dieses, von ihm so begünstigte Regiment, einst die Waffen gegen die Russen wenden, und in dem ausgezeichneten polnischen Heere über alle anderen Regimenter so hoch durch Tapferkeit und Vaterlandsliebe sich emporheben werde.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sahen sich die von treulosen Machthabern unterdrückten und misshandelten Polen genöthigt, zu geheimen Gesellschaften ihre Zuflucht zu nehmen, und durch den Einfluss dieser Verbindungen der Gewaltthat und Tyrannei fremder Zwingherrn entgegen zu arbeiten. Durch solche geheime Gesellschaften und Verbindungen wurden die berühmte Barer Conföderation von 1769, die grossen Arbeiten des konstituirenden Reichstags der Aufstand von 1794 und die folgenden Volkserhebungen, ebenso die Bildung polnischer Legionen in Italien und Frankreich vorbereitet. Der Patriotismus der Polen macht sie zu geheimnissvollen, in Dunkel gehüllte Unternehmungen geneigt; nicht als wenn der polnische Charakter listig und versteckt wäre, er ist im Gegentheile viel zu offen, verräth sich leicht, und daher ist selten eine Verschwörung den Spionen der Despoten entgangen. Allein niemals ist eine Verbindung durch die Bestrafung einzelner Theilnehmer aufgelöset worden oder in Verfall gerathen, und als Gegensatz zu der indiskreten Unbedachtsamkeit einzelner Individuen haben die übrigen in den Gefängnissen eine bewundernswerthe Festigkeit, Beharrlichkeit und Verschwiegenheit bewahrt, vergeblich war alle List und Gewaltsamkeit der Inquisitoren, vergeblich waren die glänzendsten Verheissungen oder die raffinirtesten Martern; niemals ist das eigentliche Geheimniss von den Theilnehmern der Verbindung verrathen worden, und nie hat der Verlust einzelner Glieder die Aufhebung des Ganzen nach sich gezogen. So war auch jene Verbindung, durch deren Einfluss und Thätigkeit die lezte Revo-

lution vorbereitet und beschleunigt ward, nichts als eine Fortsetzung derjenigen von 1819, obgleich alljährlich Theilnehmer derselben eingekerkert wurden; sie pflanzte sich fort, trotz aller Verfolgungen von Seiten der Moskowiter, und gewann täglich an Bedeutung und Umfang.

Den Gedanken zu dieser Verbindung, deren vorzüglichster Stifter Lukasinski war, gab ein Wort des berühmten Generals Dombrowski, der früher die polnischen Legionen in Italien angeführt hatte. Auf seinem Sterbebette beklagte er bitter das Unglück und den Druck, unter dem Polen erlag, ein Land, das so oft den Glanz und Ruhm seiner Anführer begründet, ohne für sich selbst Nutzen davon gehabt zu haben.

„Jezt," (im Jahre 1818) hatte der edle General gesagt, „bietet die Existenz und die konstitutionelle Form der polni-„schen Regierung, bei der so unsichern Lage der Dinge in „Europa, keine genügende Garantie für Ruhe und Ordnung. „Was haben wir zu hoffen, und was nicht zu fürchten? je-„der Tag lässt uns für den folgenden besorgt seyn, die Söhne „Polens sind durch keines der alten Bande vereinigt, wir „sind getheilt, was sichert uns gegen künftiges Unglück? Wenn „Napoleon, als er von Elba entfloh, auch seine Adler an den „Ufern der Weichsel aufgepflanzt hätte, was wären den „Polen für Folgen daraus erwachsen? Noch einmal Ströme „von Blut, neue Kriege, neue Schlachtopfer — aber Freiheit, „Unabhängigkeit? Nimmermehr. Wer er auch seyn mag, „für welchen die Polen zu den Waffen greifen, was nützt „ihnen Sieg oder Niederlage? Sie sind schwach, weil sie „getheilt sind, welche Bedingungen können sie vom Sieger „erwarten? keine anderen, als welche die Politik ihnen zu-„zustehen für angemessen hält. O warum kann ich nicht „das Feuer, das in dem Herzen jedes Patrioten glühet, zur „lodernden Flamme anfachen? Könnte ich doch die alte „Kraft der Polen wieder ins Leben rufen! Um ihre verlo-„rene Macht und Unabhängigkeit wieder zu erlangen, dürfen „sie nur an ihre Kraft glauben! Mögen sie nur einig seyn, „wenn sie auch unter verschiedenen Regierungen stehen; „wenn alle Polen ihre Wünsche, ihre Kräfte und Anstren-„gungen vereinigen, dann wird das zerstückelte Reich wie-

„der selbstständig werden, es wird seine Freiheit und Un„abhängigkeit wieder erlangen, und keinem Könige unterwor„fen, als den es sich selbst wählt.“

In diesen Worten sprach Dombrowski seine patriotischen Wünsche aus, wenigstens behaupteten es die, welche später mit der Untersuchung beauftragt waren. Mag nun Dombrowski diese Worte wirklich gesprochen haben oder mag man sie ihm nach seinem Tode nur in den Mund gelegt haben, das wenigstens ist gewiss, dass Lukasinski es übernahm, den ausgesprochenen Gedanken ins Leben zu führen.

Zu jener Zeit ward in Polen die Freimaurerei noch geduldet. Lukasinski bildete daher unter dem Namen: „nationale Maurerei,“ eine besondere Gesellschaft, deren Statuten die gewöhnlichen der Freimaurerei zu Grund lagen. Die äusseren Formen waren bei beiden Verbindungen durchaus gleich, nur darin wich die volksthümliche Maurerei von der allgemeinen ab, dass sie eine ausschliesslich polnische Verbrüderung war. Alle Symbole und Ceremonien bezogen sich auf vaterländische Gegenstände, grosse und berühmte Namen aus der polnischen Geschichte dienten als Erkennungswörter. Alles war auf das Vaterland berechnet, und jedes Mitglied verpflichtete sich, ihm treu zu seyn bis zum Tode.

Ein solches Streben musste natürlich der Regierung bald Besorgnisse einflössen. Den Häuptern der Gesellschaft entging das nicht; um daher den eigentlichen Zweck, und den organischen Grundgedanken nicht offenbar werden zu lassen, stellten sie geschickt Verpflichtung gegen König und Vaterland neben einander, und schienen ihr Streben vorzugsweise nur den Handluugen der Milde und Wohlthätigkeit zugewandt zu haben. Der eigentliche organische Grundgedanke aber war kein anderer, als die Wiedererweckung der Volksthümlichkeit in allen alten polnischen Provinzen; das Andenken an das gemeinsame Vaterland in Allen lebendig zu erhalten, endlich bei günstiger Gelegenheit Alles aufzubieten, um die alte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Dieser eigentliche Zweck ward erst bei der Aufnahme in den vierten Grad enthüllt, und war nur den Stiftern und deren Getreuen bekannt.

Von Warschau aus verbreitete sich die volksthümliche Maurerei über das ganze vormalige Polen; im Königreiche selbst gab es wenige Regimenter, welchen die Logen fehlten; in den andern Provinzen gehörten fast alle Offiziere aus Poniatowski's Armee ihr an. Die Verbreitung der Gesellschaft und die Theilnahme an ihrem Streben war bereits 1821 so allgemein, dass Lukasinski sich entschloss, mit allen Planen hervorzutreten, und den Aufstand zu organisiren, wenn Yermoloff, den der Kaiser Alexander zur Unterstützung der Oestreicher mit hunderttausend Mann nach Italien schicken wollte, aufgebrochen und auf dem Marsch nach Deutschland seyn werde.

Unglücklicherweise ward um diese Zeit die Freimaurerei im ganzen russischen Reiche und Polen verboten und so konnte auch die volksthümliche Maurerei nicht länger in der alten Weise fortbestehen. Einige Mitglieder hielten es für angemessen, eine possitiv verbotene Verbindung aufzulösen, die doch bald ein Gegenstand der Verfolgung werden würde; die eifrigen Männer aber beharrten auf ihrem Vorsatze und schufen Lukasinski's kluges Werk in Carbonarismus um. Die Theilnehmer desselben im Grossherzogthum Posen legten sich den Namen „Sensenträger" bei. Um die alte Verbindung noch enger zu schliessen, ihr eine neue feste Form zu geben, und ihre Leitung zu concentriren, fand im Jahre 1821 eine Versammlung in Warschau statt, zu welcher viele Häupter aus allen Theilen Polens sich einfanden, auch aus Posen, und selbst aus Kijowien. General Uminski einer der Chefs, sezte es durch, dass in der Hauptstadt ein Comite-Direkteur aus sieben Personen organisirt ward; Lukasinski ward bald die Seele desselben, und die Venditas (Logen) in den Provinzen nahmen einen neuen Aufschwung. Unglücklicherweise kam die Polizei, als sie die Freimaurerlogen schloss, der volksthümlichen Maurerei, also auch der neupatriotischen Verbindung auf die Spur. Zugleich ward um eben diese Zeit ein alter Offizier, Karski, der nach Paris gegangen war, um mit den fremden Venditas Verbindungen anzuknüpfen, bei seiner Rückkehr angehalten; man nahm ihm auf der Grenze seine Papiere, durch welche namentlich Dzwonkowski, Dobrogoyski, Cichowski und Andere kompromittirt waren, und nun folgten, 1822, zahlreiche Arrestationen, und

auch Lukasinski, der sich die Ungnade des Grossfürsten Konstantin zugezogen hatte, ward nicht vergessen.

Ein Stabsoffizier nämlich war vor ein Kriegsgericht gestellt worden, dessen Mitglied Lukasinski war. Der Grossfürst überschickte, wie er oft that, dem Gerichte eine ganz vollständig abgefasste Verurtheilung des Angeklagten, und verlangte die Unterzeichnung der Offiziere als eine blosse Formalität; „Ich unterzeichne nicht," sprach Lukasinski, „ich bin Richter und habe das Recht und die Verpflichtung selbst zu urtheilen, und wenn ich nicht Richter bin, so ist meine Unterzeichnung unnütz und überflüssig." Seine Kollegen waren derselben Meinung, der Befehl des Grossfürsten blieb unbeachtet. Als er nach Hause kam, ward ihm angedeutet, er sey nach Krasnystaw, einer Provinzialstadt, verbannt, unter die Aufsicht des Fürsten Adam von Würtemberg und der Gensdarmerie des Grossfürsten gestellt. Mit Freude benuzte dieser die Gelegenheit zu Verfolgungen, welche ihm Karski's Unvorsichtigkeit gab.

Noch andere Vorfälle trugen dazu bei, die Stellung der Chefs schwieriger zu machen. Der Obrist Szneider, vormals Kommandant des dreizehnten Infanterieregiments, war durch den Hauptmann Skrobecki mit den Symbolen und Zeichen der volksthümlichen Freimaurerei bekannt gemacht worden. Dadurch gewann er das Vertrauen Lukasinski's und ward von diesem in Angelegenheiten der Verbindung nach Kalisch gesandt. Auf der Reise aber wurde er als ein der Polygamie Verdächtiger angehalten, und versprach, wenn man ihn frei lassen wolle, wichtige Aufschlüsse über die geheimen Gesellschaften. Als der Grossfürst darauf einging, lieferte Szneider einige auf seine Sendung nach Kalisch sich beziehende Papiere aus, und machte dem General Hauke eine umständliche Beschreibung über Alles, was er von der volksthümlichen Maurerei wusste; dabei berief er sich auf Skrobeckis Zeugniss, der im Verhöre die Wahrheit von Szneiders Aussage bestätigte. Später hat man geglaubt, beide, Szneider sowohl als Skrobeski seyen Agenten der geheimen Polizei gewesen. Allein gewiss ist nur, dass der Grossfürst der Verbindung auf die Spur kam, und dass die kompromittirten Personen in gefängliche Haft gebracht wurden.

Lukasinski ward in das berüchtigte Warschauer Staatsgefängniss, das Karmeliterkloster, eingekerkert und blieb darin länger als zwei Jahre. Es stand unter der unmittelbaren Aufsicht des Grossfürsten, verwaltet wurde es von Konstantins Adjudanten Kolzakoff. Alle Grausamkeiten und Strenge, welche je von den Kerkermeistern der Inquisition oder der Bastille ausgeübt wurden, fand man hier wieder, mit Ausnahme der Tortur, statt welcher man die Leute halb tod hungern liess. Die Gefangenen waren in kleine Zellen von acht Quadratfuss eingeschlossen, und zu ihnen drang weder Luft noch Licht; alle Verbindung mit ihren Familien war ihnen abgeschnitten, der Gebrauch von Feder und Papier durchaus untersagt, und nur höchst selten erlaubte man Einzelnen, sich die Zeit durch Lektüre zu vertreiben. Der Prozess dieser Uuglücklichen ward durch eine unmittelbar von Constantin ernannte Kommission geführt. Das Protokoll über Lukasinski's Verhör enthält mehrere starke Bände. Aus diesem Protokolle und aus dem Berichte der Untersuchungskommission ist vorliegende Biographie geschöpft.

Lukasinski, der nicht läugnen konnte, dass eine volksthümliche Maurersgesellschaft bestanden habe, nahm alle Verantwortlichkeit auf sich allein, aber er behauptete standhaft, dass auch sie nach der Bekanntmachung des Ukas, durch welchen alle und jede Freimaurerei verboten worden sey, sich aufgelöset habe. Nichts desto weniger ward er im Jahr 1824, nebst fünf seiner Gefährten, Dobrogoyski, Dobrzycki, Koszutski, Machnicki und Szreder, einer Militärkommission übergeben, deren Präsident der Kriegsminister Hauke war, und in welcher der berüchtigte General Blümer, seine, eines Jefferies würdige Laufbahn antrat. Durch diese Kommission wurde Lukasinski zu neunjähriger, Dobrogoyski und Dobrzycki zu sechsjähriger Festungsarbeit, alle drei zur Degradation verurtheilt; die übrigen wurden freigesprochen, aber vom Grossfürsten unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt.

Der Kaiser Alexander, „aus unerschöpflicher Milde und Güte", verringerte die Zeit der Strafe, bei Lukasinski auf sieben Jahre, bei den übrigen beiden auf vier Jahre. Die Execution des Urtheils fand am 1. October 1824 zu War-

schau statt, in Gegenwart der russischen und polnischen Armee; die Verurtheilten bewiesen die grösste Herzhaftigkeit. Sie wurden auf elende Karren gebunden und nach der Festung Zamosc abgeführt.

Wir wollen hier nicht erzählen, mit welch' männlichem und kräftigem Sinne Lukasinski alles Ungemach im Karmeliterkloster und in Zamosc ertrug; seine Unglücksgefährten erinnerten sich später oft an die trostreichen Worte, mit denen er, der unglücklicher als sie war, ihnen Muth zugesprochen und sie aufrecht erhalten. Um sich mit ihnen über die Aussagen vor der Untersuchungskommission zu besprechen, hatte er verschiedene sinnreiche Arten der Mittheilung erdacht; noch jezt sind sie im Karmeliterhloster bekannt.

Lukasinski war nun schon ein Jahr lang in Zamosc eingeschlossen, und nur selten noch sprach man von ihm, dem Märtyrer der Nationalunabhängigkeit; nur seine Freunde klagten im Stillen über seine Leiden und sein Elend, allein davon war Jedermann überzeugt, dass seine glühende Seele selbst in Ketten und Banden auf die Befreiung des Vaterlandes denken würde. Damals, nämlich nach der Revolution in Neapel und Turin, war Italien noch nicht beruhigt, eben so wenig Spanien. Abgeschnitten von allem Verkehr mit der Aussenwelt, drang keine Kunde von den politischen Ereignissen zu Lukasinski; er aber war der festen Ueberzeugung, die Revolution habe in Europa bedeutende Fortschritte gemacht und auch Polen sey bereit zum Aufstande. Die Losung dazu konnte nur ein entschieden kräftiger Mann geben. Er entschloss sich, das Werk zu wagen und sich der Festung Zamosc zu bemächtigen. Diesen Plan theilte er einigen jungen Leuten mit, die wegen Insubordination auf der Festung sassen. Allein durch die unbedachtsame Lebhaftigkeit Eines derselben erhielt die Behörde Nachricht, und Lukasinski ward von einem sogleich zusammenberufenen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt.

Bei dieser Gelegenheit ward die Aufmerksamkeit des Grossfürsten wieder auf Lukasinski gelenkt. Seit lange schon hatte Konstantin den Prozess Lukasinski's wieder aufnehmen wollen. Er sah wohl ein, wie ungenügend die erste

Untersuchung ausgefallen war, dass er von der volksthümlichen Maurerei nur Weniges und Unwesentliches erfahren hatte, und dass der eigentliche Zweck und die vielfachen Verzweigungen der Verbindung ihm durchaus entgangen waren. Der Vorfall in Zamosc gab ihm Gelegenheit, Lukasinski von Neuem inquiriren zu lassen; er verwandelte desshalb auch die Todesstrafe in ewiges Gefängniss. Aber diese sogenannte Gnade war härter als der Tod; jede Woche an einem bestimmten Tage ward Lukasinski in Gegenwart eines Militär-Auditeurs unbarmherzig geknutet; durch diese Marter wollte man dem Unglücklichen Geständnisse abzwingen, und wirklich presste der ungeheure Schmerz, den er duldete, ihm Einiges ab. Der Grossfürst befahl die Verhaftung der Mitglieder des vormaligen Comité - Directeur. Um diese Zeit, 1825, starb Kaiser Alexander, und bekannt ist, auf welche blutige Art Nikolaus zum Throne gelangte und wie sehr um diese Zeit die berühmte russische Patriotengesellschaft kompromittirt ward. Dieser Umstand zog die Verhaftung aller polnischen Vaterlandsfreunde nach sich, welche mit Pestel, Bestuscheff und andern moskowitischen Patrioten in Verbindung gestanden. In allen polnischen Provinzen waren die Gefängnisse angefüllt, in Warschau viele andere nebst dem Karmeliterkloster. Nikolaus ernannte eine Untersuchungskommission und den Grafen Stanislaus Zamoyski zum Präsidenten derselben. Diese Behörde war halb aus Polen, halb aus Russen zusammengesezt. Lukasinski ward vorgeführt und aufgefordert, seine Aussagen zu bestätigen. Er aber entblösste seinen blutigen, zerschlagenen Leib. „Hier sehen Sie meinen Körper; jezt urtheilen Sie, meine Herren, ob Aussagen von Werth seyn können, die durch Knutenhiebe und ungeheuern Schmerz mir abgepresst wurden.“ Seine Festigkeit, die Standhaftigkeit der andern Angeklagten, die Rechtlichkeit und Unabhängigkeit des polnischen Senats, der zur Entscheidung dieses Prozesses 1827 zusammenberufen worden war, bewirkte die Freisprechung der Angeklagten. Allein von Lukasinski hörte man nichts mehr, er verschwand seit seinem Verhöre gänzlich und Niemand wusste, wohin er gekommen und was aus ihm geworden war. In der denkwürdigen Nacht des 29. Novbr. 1830 trat das vierte

Regiment, in welchem Lukasinski gedient hatte, sogleich auf die Seite des Volkes und besezte das Zeughaus. Alle von dem Tyrannen eingekerkerten Gefangenen wurden freigelassen, aber vergeblich suchte man Lukasinski, alle Sterbelisten in Warschau und Zamosc wurden sorgfältig durchforscht, aber man fand keine Spur von ihm. Einige Zeit nachher erzählten Polen und russische Gefangene, dass Konstantins Garde bei ihrem Abzuge, den die Polen bewilligt hatten, jenseits des Bug einen Mann mit sich geführt hätten. Er war in Lumpen gehüllt, an Händen und Füssen gefesselt, auf eine Lavette festgebunden, seine Augen lagen tief und hohl im Kopfe, sein Gesicht war trüb und leidend, sein Bart lang und schwarz.

Dieser unglückliche Mann, dieses unschätzbare Kleinod, das Konstantin aus Warschau mit fortgenommen — war Valerian Lukasinski!

PETER BIELINSKI.

Peter Bielinski, Senator-Woywode des Königreichs Polen, geboren im Jahre 1745, stammt aus einer alten adeligen Familie. Er ward mehrmals zum Landboten gewählt und im Jahre 1782 Mitglied einer Finanzkommission, welcher die Oberaufsicht über die Erhebung der Abgaben anvertraut war. In diesem delikaten Verhältnisse bewies er seine strenge Rechtlichkeit, und als eine Feuersbrunst den Kommissionspalast eingeäschert hatte, bewährte er seine Uneigennützigkeit durch den Vorschlag an seine Kollegen, den Gehalt, den sie von ihrer Stelle bezogen, für den Wiederaufbau des niedergebrannten Hauses zu verwenden.

Schon um diese Zeit bekleidete Bielinski hohe Staatsämter, allein erst seit 1806 trat er in Staatsangelegenheiten thätig hervor. Polen hatte um diese Zeit eine politische Existenz gewonnen, und Bielinski, Anfangs zum Präsidenten der Insurektionsregierung von Kalisch ernannt, ward 1807 Beisitzer der obersten Regierungskommission, und als solcher Mitunterzeichner der Verfassung des Grossherzogthums Warschau vom 22. Julius 1807. Noch in demselben Jahre ward er als Gesandter in besondern Aufträgen an den Kaiser der Franzosen geschickt, und einige Monate

nachher, als Friedrich August, der Verfassung gemäss, eine erste Kammer gebildet hatte, zum Mitgliede derselben ernannt. Er blieb es, mit dem Titel eines Senator-Woywoden, bis an seinen Tod.

Bielinski war ein aufgeklärter, unabhängiger Mann; sein Betragen war stets durchaus rechtschaffen, gewissenhaft und bieder, oft erhob er seine Stimme gegen die Eingriffe, welche die Zwingherrschaft sich erlaubte, und bei den meisten Fragen, wo es um das allgemeine Beste sich handelte, ergriff er nicht selten die Initiative. Aber ein so wenig geschmeidiger Charakter erregte bei den russischen Behörden Besorgnisse und Verdacht, und kein Mittel ward geschont, Bielinski's Einfluss zu hemmen oder zu vernichten. Daher nahm man dem tugendhaften Greise willkürlich im Jahre 1821 die Präsidentschaft des Senats, die ihm, dem Aeltesten, von Rechtswegen zukam. Als jedoch 1827 der Senat als oberster Gerichtshof auftrat, um den berühmten Prozess der polnischen patriotischen Verbindung zu entscheiden, ward Bielinski zum interimistischen Präsidenten ernannt; der Titularpräsident, Stanislaw Zamoyski, war Beisitzer einer aus moskowitischen Offizieren gebildeten ausserordentlichen Kommission, die mit der Einleitung desselben Prozesses beauftragt war. Nie zeigte sich die Senatorenkammer würdiger und unabhängiger als damals.

Wir bedauern dass der Raum uns nicht erlaubt in die Einzelnheiten dieses denkwürdigen Prozesses näher einzugehen, wir werden indessen öfters Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Die russische Regierung liess um diese Zeit nichts unversucht, um die Verurtheilung der Patrioten zu bewirken; den Angeklagten selbst suchte man durch Hunger und Misshandlungen aller Art ein Geständniss abzupressen, allein vergeblich; Mehrere gaben sich selbst den Tod, um nur nichts zu verrathen, Andere starben und verkümmerten in den scheusslichen Kerkern, in welche weder Licht noch Sonne drang.

Endlich nahm man den Schein an, als wolle man zur Gesetzmässigkeit zurückkehren; man entschloss sich, einen obersten Nationalgerichtshof zusammen zu rufen, denn

nur dieser konnte, nach den Gesetzen des Königreichs, in Fällen, wie der vorliegende, Richter seyn. Allein sogleich erfolgte wieder eine Gewaltthat; man zwang nämlich den Senat, in dieser Sache nach einem Dekrete zu verfahren, das man in Petersburg *ad hoc* erlassen hatte, zugleich ward Alles in Bewegung gesezt, um die Richter und den Präsidenten Bielinski von der Bahn des Rechts abzulenken und die Verurtheilung der Angeklagten zu erhalten; man versprach für die Schuldigen die Gnade des Kaisers, man gab zu bedenken, dass eine für die Angeklagten günstige Entscheidung dem Kaiser Zweifel über die Treue des polnischen Senates erregen müsse und dass die Ungnade des Herrschers den Polen ausserordentlich nachtheilig seyn könne.

Aber alle Ränke und gehässigen Winkelzüge scheiterten an der Vaterlandsliebe des Senats und Bielinski's; der oberste Nationalgerichtshof erfüllte seine Bestimmung, wie Recht und Pflicht es geboten; gleich Anfangs annullirte er ein Urtheil, das die vom Grossfürsten Konstantin ernannte Kommission gefällt hatte, als illegal, leitete eine neue Untersuchung ein, und sprach endlich nach langer, von russischem Macchiavellismus vielfach gehemmter Berathung die Freisprechung der Angeklagten einstimmig aus, nur der General Vincenz Krasinski, der den Moskowitern sich verkauft hatte, erklärte sich im entgegengesezten Sinne. Diese Entscheidung aber erregte in Petersburg solches Missfallen, dass die Publikation derselben durch eine ministerielle, vom Unterstaatssekretär Woznicki unterzeichnete Ordonnanz verboten ward. Erst nach sechs Monaten, als Bielinski einen kräftigen Bericht an den Kaiser abgestattet hatte, ward das Urtheil am 18. März 1829 bekannt gemacht. Allein Bielinski, schwach durch Alter und Anstrengung, starb schon am 6. März 1829, allgemein betrauert von jedem guten Polen.

Ganz Warschau wollte dem Leichenbegräbnisse beiwohnen. Den Studenten war vom Grossfürsten Konstantin verboten, dem Zuge sich anzuschliessen: allein die Jünglinge widersezten sich den Schergen der Willkür, und geleiteten den edeln Bürger, dessen Verlust Polen betrauerte, zu Grabe.

Um ein Andenken an den feierlichen Tag zu haben, schnitten sie die Trauerfahne in Stücken, und vertheilten sie unter sich. Dieser Vorfall ist charaktristisch, und kann als Vorzeichen der kräftigen Erhebung vom 29. November 1830 betrachtet werden.

JOHANN NEPOMUK UMINSKI.

JOHANN NEPOMUK UMINSKI ist in der Woywodschaft Posen geboren. Vierzehn Jahr alt trat er in das Corps des General Dombrowski, und machte 1794 den lezten Feldzug mit, welchen Polen vor seiner gänzlichen Zerstückelung kämpfte. Seit dieser Zeit lebte er theils in Dresden, wo er die Kriegswissenschaften eifrig betrieb, theils auf seinen Gütern, der Zeit harrend, wo er seinem Vaterlande thätige Dienste würde leisten können. Im Jahr 1806 war er einer von den Ersten, welche dem Aufrufe der Unabhängigkeit folgten; er schloss sich an die französische Armee an. Auf Befehl des Generals Excelmans, der den kaiserlichen Vortrab befehligte, bildete er aus der Elite der polnischen Jugend eine Ehrengarde für Napoleon; jedes Mitglied derselben erhielt das Patent eines Unterlieutnants, Uminski selbst ward zum Escadronschef ernannt. Als solcher focht er unter den Mauern von Danzig, ward bei Dirschau verwundet, und fiel als Gefangener in die Hände der Preussen, welche damals anmassend genug waren, die polnischen Kriegsgefangenen als rebellische Unterthanen behandeln zu wollen. Uminski ward als Urheber und Anstifter einer Revolte von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt; schon sollte das Urtheil vollstreckt werden, schon war Uminski mit verbundenen Augen auf den Exerzierplatz geführt, schon hatte eine Abtheilung Füseliere das Gewehr auf ihn angeschlagen, als noch zu rechter Zeit ein französischer Unterhändler erschien, und von Seiten des Kaisers erklärte, dass der Kopf des Prinzen August von Preussen, der in französischer Gefangen-

schaft war, für das Leben der polnischen Gefangenen und namentlich Uminski's hafte. Diese Drohung wirkte; die Execution ward eingestellt, und Uminski lebte bis zu Beendigung des Feldzuges in Riga. Als er zur Armee zurück kam, ward er zum Major im fünften reitenden Jägerregimente ernannt, und bekam den polnischen Militärorden.

In dem österreichischen Kriege von 1809 befehligte Uminski den Vortrab des Generals Dombrowski, und erhielt wegen seiner Tapferkeit den Grad eines Obristen. Einige Monate nachher als die polnischen Hülfstruppen vollständig organisirt wurden, rekrutirte und organisirte er selbst das zehnte Husarenregiment, das bald für das schönste in der ganzen Armee galt. An der Spitze dieses Regiments focht er unter General Montbrun in dem russischen Feldzug und seine Waffenthaten machten Uminski's Namen bekannt und geachtet. Nach der Schlacht von Mozaisk, in welcher er die Fremden-Brigade kommandirte, bekam er die Dekoration der Ehrenlegion. Er und seine Polen waren die Ersten bei dem Einzuge in Moskau; sie leisteten so wichtige Dienste, dass der General Sebastiani dem Kaiser vorschlug, für das zehnte Husarenregiment eine Denkmünze prägen zu lassen, mit der Umschrift: *Praga vindicata.*

Uminski bewies gleiche Kraft und Stärke im Glück wie im Unglück; das zeigte er beim Rückzuge aus Russland. Zum Brigadegeneral ernannt, errichtete er in Krakau ein Regiment leichte Reiterei, die er nach dem Namen des Gründers von Krakau, Krakus, Krakusen nannte. Dieses neugebildete Regiment zeichnete sich im Jahre 1813 vortheilhaft aus, und die Erinnerung daran bewirkte, dass die ganze im Jahre 1830 gebildete Reiterei den Namen Krakusen bekam.

Als Kommandeur des Vortrabes beim achten Corps, erwarb sich Uminski in dem gefahrvollen Feldzuge von 1813 neuen Ruhm; wegen seiner Haltung bei Lobau ward er in einem eigenen Tagsbefehle gelobt; bei Frohburg verwundet, verliess er doch den aktiven Dienst nicht; und bei Leipzig trug er wesentlich zur Gefangennehmung Meerfelds und seiner Kolonne bei. Dafür ward ihm das Offizierskreuz der Ehrenlegion ertheilt. Nach der Schlacht blieb er beim Fürsten Poniatowski zurück, der den Rückzug der Armee decken sollte; wurde

aber auf einer Sendung an den König von Sachsen schwer verwundet und gefangen genommen.

Hier endet der erste Zeitraum von Uminski's militärischer Laufbahn. Wie alle seine Landsleute, hatte auch Uminski geglaubt, dass Napoleon, der damals allein Polen wieder herstellen konnte, seinem Vaterlande wahrhaft nützlich sein würde.

Er hatte sich getäuscht, und zog sich auf seine Güter zurück. Als die neue polnische Armee gebildet ward, organisirte Uminski eine Division reitender Jäger; da er aber sah, dass Russland beabsichtigte, aus Polen eine russische Provinz zu machen, gab er sogleich seine Entlassung, und lebte seitdem auf einem seiner Güter im Grossherzogthum Posen. Seinen Geist der Zukunft zugewandt, dachte er stets an Polens Wiedergeburt, und beschäftigte sich mit Mitteln und Planen, sie wieder zu gewinnen. Daher war er einer der Stifter jener geheimen Gesellschaft, welche Dombrowskis Wünsche und Ansichten ins Leben führen wollten; er organisirte im Grossherzogthum Posen die patriotische Verbindung der Sensenträger (Kossiniery). Als eine hinlängliche Anzahl Gleichdenkender sich ihm angeschlossen, ging er nach Warschau in Angelegenheiten der Verbindung. Hier schloss er sich an Lukasinski an, einen kräftigen, unbeugsamen Charakter, der in Uminski's Ansichten einging, und selbst ähnliche Plane genährt hatte. Durch beider Bemühungen kam eine Verbindung der glühendsten polnischen Patrioten zu Stande. Die erste Versammlung fand 1821 am 3. Mai, dem Jahrestage der berühmten polnischen Verfassung von 1791, im Walde von Bielany statt. Hier ward, fast unter den Augen der Gensdarmen des Grossfürsten, die Organisation dieser ausgebreiteten Verbindung geregelt, die niemals vollständig entdeckt ward, aber jedes Jahr dem moskowitischen Minotaurus Schlachtopfer lieferte, bis zur glänzenden Rache von Belvedere.

Es ist bekannt, wie nach Alexanders Tode in Folge der russischen Verschwörung der Grossfürst Nachricht von dieser Verbindung erhielt. Schwache oder unbesonnene Menschen gingen in die von der Polizei gelegten Fallstricke, und gaben einige Aufschlüsse, in Folge deren die Verhaftungen ihren Anfang nahmen. Auch Uminski ward eingezogen. Die

preussische Regierung, liess ihn am 21. Februar 1826 aufheben und nach der Festung Thorn bringen. Von hier schleppte man ihn nach Warschau, um ihn mit den Anklägern zu konfrontiren. Er erschien vor der Untersuchungskommission, antwortete auf verfängliche Fragen mit Stillschweigen, nahm alle Schuld auf sich und verrieth Niemand, daher fiel auch alle Strafe auf ihn allein, er ward zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt und auf die Festung Glogau gebracht.

Als er dort fast 5 Jahre in Gefangenschaft geschmachtet, drang die Nachricht von der Revolution des 29. Novembers 1830 zu ihm. Unmöglich konnte Uminski den Gedanken ertragen, thatlos in einer Festung zu bleiben, während seine Waffenbrüder die alte Fahne der Unabhängigkeit entfalteten. Strenger als je bewacht, rings von Soldaten und Spionen umgeben, entfloh er dennoch. Am 17. Februar entkam er von Glogau und war am 22. in Warschau, wo man ihn mit unendlichem Jubel aufnahm; die Nationalregierung ernannte ihn zum Divisionsgeneral und Befehlshaber eines Armeekorps. Schon drei Tage nach seiner Ankunft hatte er am 25. Februar in der Schlacht von Grochow Gelegenheit, seine strategischen Kenntnisse anzuwenden. Als Befehlshaber des linken Flügels machte er durch trefflich kombinirte Dispositionen alle Angriffe des Feindes fruchtlos, und als dieser sich auf den rechten Flügel warf, war es wieder Uminski, der durch die Aufstellung von zwei Batterien das Vorrücken der Russen hemmte. Das erzählen auch fremde Schriftsteller, und allgemein wird behauptet, dass wenn in jenem Augenblicke der General Krukowicki dem Rathe Uminski's gefolgt wäre, der ihm dreimal sagen liess, er möchte von Bialolenka aus nach dem rechten Flügel, gegen welchen Schachoffskoi anrückte, sich in Bewegung setzen, die Polen einen vollständigen Sieg erkämpft und Diebitsch's Heer vernichet haben würden.

Während des ganzen Feldzugs zeichnete sich Uminski durch beispiellose Thätigkeit aus. Auf seiner Sendung an die Narew, wo er die Russen aus der Woywodschaft Plock vertreiben sollte, manövrirte er so umsichtig und geschickt,

dass er mit einem Regimente Infanterie, vier Regimentern Reiterei nnd acht Stücken Geschütz das Sackens'che Korps und den Grossfürsten Michael nebst der Garde, drei volle Wochen aufhielt. Ausserdem rühmt man als treffliche militärische Bewegungen, den schnellen Uebergang über die Narew, im Angesichte des Feindes, und seinen schnellen Marsch zur Deckung des linken polnischen Flügels, nach der Schlacht von Dembe; auch verdienen die beiden Gefechte Erwähnung, welche am Liwiec vorfielen, wo er einer ihm viermal überlegenen Heerabtheilung den Uebergang streitig machte und den Russen bedeutenden Schaden zufügte.

Am 13. Mai ward Uminski von dem Generalissimus beordert, gegen die moskowitische Armee Front zu machen, die Hauptstadt zu decken und Skrzynecki's Bewegungen zu maskiren. Mit nur achttausend Mann widerstand er bei Kaluszyn den vier und zwanzig tausend Mann starken Russen unter Diebitsch's eigenem Befehle. Uminski's Haltung war bei dieser Gelegenheit von der Art, dass Diebitsch in gänzlicher Ungewissheit über Skrzynecki's Plane blieb; er gesteht in seinem Berichte selbst ein, dass er von dem Marsche nach Ostrolenka erst durch eine Estaffete des Grossfürsten Michael Nachricht erhalten habe.

Uminski, ein thätiger, kluger Mann, der nicht an russische Treue glaubte, sah schon lange mit Unwillen und Schmerz, dass die polnischen Anführer mit unheilbringenden Unterhandlungen kostbare Zeit vergeudeten. Er glaubte nicht an Hülfe von Aussen und Intervention der Fremden zu Gunsten Polens, er wollte aus der Demoralisation, die unter den russischen Truppen herrschte, Vortheil ziehen, den kriegerischen Enthusiasmus der Polen benützen, und mit der Schärfe des Säbels die Frage entscheiden. Er verhehlte diese Ansicht nicht, und es kam deshalb zwischen ihm und dem Generalissimus zu lebhaften Erörterungen. Skrzynecki nahm ihm unter einem Vorwande sein Kommando ab, doch, unterstüzt durch die öffentliche Meinung, erhielt er es nach einigen Wochen zurück.

Während dieser Zeit war Paskewitsch über die Weichsel gegangen, Warschau war von den Russen umzingelt und

blokirt. Bei der Vertheidigung der Hauptstadt zeigte Uminski die erstaunenswürdigste Thätigkeit, Kraft, Intelligenz und einen hohen Muth. Die ganze Linie, welche er vertheidigte, war mit Feindesleichen bedeckt; er verlor keine einzige Bastion, nicht eine Redoute. In der Nacht begann der Rückzug in Gemässheit von Befehlen, über welche die Geschichte Gericht sprechen wird.

In Modlin gehörte er zu den Männern, die mit den Russen keinen andern Weg der Unterhandlung anerkennen wollten, als mit Kanonen, und als in Plock die Rede von einer unbedingten Unterwerfung und einer Deputation an den Czar gehört ward, erklärte Uminski, dass er sogleich von einer Armee sich trennen werde, die den reichlich erworbenen Ruhm zulezt auf eine entehrende Weise aufs Spiel setze. Er bot seine Entlassung.

Einige Tage darauf, als Rybinski abgesezt worden war, boten Regierung und Kammer ihm die Diktatur und den Oberbefehl über die Armee an. Uminski verweigerte die Diktatur und nahm das Kommando; da er aber den Zustand der Armee durchaus hoffnungslos fand, so gab er von Neuem seine Entlassung und verliess, nebst den Mitgliedern der Kammern und der Nationalregierung, Plock.

Von den Russen und Preussen geächtet, irrte Uminski unter mancherlei Verkleidung vier Monate in steter Todesgefahr umher, bis er endlich Frankreich erreichte.

Die preussische Regierung, die seiner nicht habhaft werden konnte, machte sich das Vergnügen, ihn im Bildnisse aufhängen zu lassen. In Posen ward ein Galgen errichtet, am andern Tage fand man ihn mit Lorbeeren und Rosen bekränzt, und jeder Vorübergehende nimmt vor dem Galgen, an welchem das Bildniss des wackern Vaterlandsfreundes hängt, ehrfurchtsvoll den Hut ab.

CLAUDINE POTOCKA.

Claudine Potocka, Tochter des Senator-Woywoden Grafen Xaver Dzialinski, ist geboren zu Konarzew im Grossherzogthum Posen im Jahre 1808, und seit 1824 an den Grafen Bernard Potocki verheirathet.

Das Haus, aus welchem sie stammt, ist eines der ältesten in Polen, und die junge Claudine hat mit der Muttermilch jene Liebe zum Vaterlande eingesogen, durch welche ihre ganze Familie sich auszeichnet. Im Hause ihres Gemahls fand sie dieselbe Gesinnung.

Ehe die grossen politischen Begebenheiten auf sie einwirkten, floss ihr Leben sanft und ruhig dahin; allein der 29. November 1830 wandte ihren Geist auf ernstere Dinge. Claudine Potocka wohnte damals im Grossherzogthum Posen. Als der Ruf des Vaterlands erscholl, nahmen Tausende von Jünglingen und Männern aus dieser alten polnischen Provinz am Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit Theil, trotz der Verbote des Königs von Preussen, und aller Ukasen des Herrschers von Moskau. Unter den ersten, welche die Grenze überschritten, befand sich Bernard Potocki mit seiner zwei und zwanzigjährigen Gemahlin.

Als Claudine Potocka in Warschau angekommen war, zeichnete sie sich freilich nicht unter jenen Heldinnen aus, die mit vorgestreckter Lanze Kosackenpulke angriffen, dem Feinde die Fahne abnahmen und russische Generale mit eigener Hand tödteten; allein die Dienste, welche sie dem Vaterlande leistete, waren nicht weniger nützlich, und eben

so gefahrvoll. Von ihrem Muthe legte sie in den Krankenhäusern Warschau's die edelsten Proben ab. Sie, nebst mehreren edeln Freundinnen, namentlich Emilie Sczaniecka, pflegte Verwundete und Cholerakranke mit bewundernswürdiger Hingebung und Unerschrockenheit. Sieben volle Monate wich sie nicht von den Krankenbetten, verband Wunden und tröstete die Leidenden; weder Gefahr vor Ansteckung noch der Anblick schrecklicher Leiden konnten sie von der Pflege der Kranken abhalten. Die Tochter der Dzialinski's, die Gemahlin eines Potocki, war gemeine Krankenwärterin, und verband die Wunden der Tapfern, die für das Vaterland bluteten. Eine so bescheidene und geräuschlose Aufopferung ist auch ein Heroismus, ein grösserer und edlerer vielleicht, als jener, der auf den Schlachtfeldern sich zeigt.

Als die Tage des Unglücks gekommen waren, folgte Gräfin Claudine der Armee nach Modlin. Dort, in der allgemeinen Verwirrung, hatte die Ermattete mit vieler Mühe ein Bündel Stroh sich verschafft, um das Haupt nieder zu legen; als sie aber einen verwundeten Offizier gewahrte, brachte sie diesem das Stroh und bereitete ihm ein Lager. Man hatte ihr einen Pass verschafft, dessen sie sich zur Rettung kompromittirter Personen bediente. So rettete sie den Grafen Vincenz Tyszkiewicz, den Hauptmann Tanski, den jungen Wladimir Potocki und Andere, die ihr, als Bediente verkleidet, mitten durch Preussen folgten. Fräulein Sczaniecka, ihre Freundin, machte die Reise als Kammerfrau verkleidet. Einmal war die Reisegesellschaft in grösster Gefahr; die preussische Polizei wollte mehrere ihrer Begleiter in die Gefängnisse von Thorn werfen, die Gräfin aber erklärte unerschrocken, sie stehe für Alle, bot ihre Güter zum Unterpfande, und brachte ihr Gefolge glücklich durch.

Seitdem beweint Gräfin Potocka in Dresden, wo sie sich aufhält, ihr unglückliches Vaterland. Aber immer thätig für Polen, ist sie Theilnehmerin eines von der jezt verstorbenen Frau Dobrzycka gebildeten Ausschusses zur Verpflegung und Unterstützung hülfsbedürftiger Polen. Den Rest ihres Vermögens, ihren Einfluss, alle ihre Sorgfalt, persönliche Hülfsleistungen widmet sie den unglücklichen Flüchtlingen. Eine ihrer Freun-

dinnen wollte eine blattreiche Handschrift von einem Abschreiber kopiren lassen; Gräfin Potocka liess sich unter dem Vorwande, die Abschrift besorgen zu wollen, das Manuscript überreichen, und arbeitete Tag und Nacht, um den Lohn der Arbeit ihren unglücklichen Landsleuten zukommen zu lassen.

Im Februar dieses Jahres kam General Bem nach Dresden, und unterrichtete das Komite von der hülflosen Lage, in welcher die auf König Wilhelms Gebiet übergegangenen Polen schmachteten. Diese Unglücklichen waren der Strenge eines kalten Winters ausgesezt, aber entschlossen, lieber vor Hunger und Kälte umzukommen, als in ein Land zurückzukehren, das von nun an der moskowitischen Willkür verfallen ist.

Bei dieser Nachricht weinten die Damen des Dresdner Komite's bittere Thränen, denn es fehlte an Geld, und man wusste kein Mittel, etwas herbeizuschaffen. Claudine Potocka aber fand ein Mittel. Einige Edelsteine, einige Shawls waren ihr noch geblieben. Diese hatte die preussische Regierung nicht konfisciren können. Sie versezte Alles, was sie hatte, behielt für sich nur die nothwendigsten Kleidungsstücke, und am andern Tage zahlte sie an General Bem vierzigtausend Gulden. Zum Danke für diese Aufopferung haben die in Dresden anwesenden Polen ihrer tugendhaften Landsmännin ein Armband mit dem polnisch-lithauischen Wappen und der Inschrift überreicht:

WDZIĘCZNI POLACY ZGROMADZENI w DREZNIE
1832 R: 18. MARCA.

Die dankbaren in Dresden vereinten Polen.
Im Jahre 1832, am 18. März.

THOMAS ZAN.

Thomas Zan stammt aus einer edeln lithauischen Familie und ist um das Jahr 1791 in der Woywodschaft Nowogrodek geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er, nebst seinen vier Brüdern, auf dem Gymnasium zu Minsk, welches er 1813 verliess, um die Distriktsschule in Molodeczno zu besuchen. Schon damals wusste Zan, wie mächtig der Verbindungsgeist sey, und gab sich desshalb alle Mühe, ihn unter seinen Bekannten zu verbreiten. Es gelang ihm eine Gesellschaft zu bilden, deren Hauptzweck vaterländische und volksthümliche Ausbildung war; die Mitglieder derselben hielten auf freiem Felde Zusammenkünfte, und sangen dort im Chor vaterländische begeisternde Lieder, oder bildeten Bataillone und übten sich in kriegerischen Schwenkungen, wobei Zan stets Anführer war. Um die Wachsamkeit der russischen Wächter zu täuschen, legten die Mitglieder der Gesellschaft sich mythologische Namen bei, Zan nannte sich Apollo. Hier in Molodeczno trat er in ein inniges Freundschaftsverhältniss mit dem ehrenvoll bekannten Leonhard Chodzko.

Im Jahre 1815 verliess Zan die Distriktsschule von Molodeczno und bezog die Universität Wilna. Seine Aeltern, wenig begütert, konnten ihn nur schwach unterstützen, und er sah sich daher genöthigt, einem Neffen von Kasimir Kontrym, und den Söhnen des Präsidenten Johann Chodzko Unterricht zu ertheilen. Hier in Wilna bot sich dem feurigen

und charakterfesten jungen Manne ein ausgebreiteter Wirkungskreis dar. Auf dieser Universität studirte damals die ganze Jugend aus den altpolnischen Provinzen Lithauen, Samogitien, Weissrussland, Wolhynien, Podolien und der Ukraine, und das Andenken an das gemeinsame Vaterland war noch nicht in ihr erloschen. Darauf rechnete Zan, und beschloss, die fähigsten und tüchtigsten dieser jungen Männer in eine Verbindung zu vereinigen. Er war um diese Zeit Magister der Philosophie geworden, und erhielt dadurch auf seine Genossen noch grösseren Einfluss. Von der durch ihn neugebildeten philantropischen Gesellschaft ward er einstimmig zum Präsidenten ernannt. Er fühlte wie wichtig diese seine Stellung für seine Kollegen war, sowohl in politischer als moralischer Hinsicht, und fasste deshalb den Entschluss, noch recht lange Zeit Student zu bleiben, umgeben von seinen Commilitonen, die ihn als ihren Aeltesten ehrten und als Lehrer mit Aufmerksamkeit hörten. Zu jener Zeit belief sich die Zahl der in Wilna studirenden jungen Männer auf mehr als tausend, Arme und Reiche, von höherem oder geringerem Stande. Um die Vorurtheile zu verdrängen, um die Getrennten einander näher zu bringen, um einen grossen moralischen Umschwung zu bewirken, um eine brüderliche Gleichheit einzuführen, und das Streben Aller auf einen gemeinsamen Zweck, Liebe zu den Wissenschaften und dem Vaterlande, hinzulenken, suchte Zan eine Verbindung zu gründen. Aber er musste vorsichtig zu Werke gehen, um bei der argwöhnischen Regierung keinen Verdacht zu erregen. Anfangs fasste er den Plan, sich mit den deutschen Studenten zu vereinigen und in nähere Verbindung zu setzen, doch liess er denselben fallen und gründete im Jahr 1820 die *Gesellschaft der Sonnenbrüder*, deren Statuten er selbst entwarf. Sie wurden vom Rektor der Universität, Simon Malewski und dem Bischofe Kundzicz genehmigt.

Die Verbindung hatte den glücklichsten Erfolg, die Zahl ihrer Mitglieder wuchs, und deshalb erregte sie den Neid und die Eifersucht einer andern Verbindung, die im Gefühle ihrer Schwäche zu den kleinlichsten Mitteln griff, und Zan nebst seinen Freunden auf das böswilligste verläumdete. Man beschuldigte sie, in ihren Gesängen und Schriften die

Religion verhöhnt zu haben, die Sache ward vor den Bischof Kundzicz gebracht, dann erfuhr sie der russische Generalgouverneur Rimskoï Korsakoff, der den Rektor Malewski zum Berichterstatter in derselben ernannte. Dieser befahl die Auflösung der Gesellschaft. Seitdem sah Zan sich genöthigt, seinen Plan in geheimnissvolles Dunkel zu hüllen, und bildete aus den vorzüglichsten und kräftigsten Mitgliedern die geheime Verbindung der Tugendfreunde. Diese Gesellschaft der *Philareten* war in sieben Sektionen, nach den sieben Farben des Regenbogens abgetheilt. Ein Ausschuss, aus zwanzig Mitgliedern bestehend, übte einen geheimen Einfluss auf die übrigen aus, und gab sich den Namen der *Philomathen*. Bald nach ihrer Gründung hatte auch diese Gesellschaft weite Verzweigungen. Hauptbeschäftigungen der Philareten war das Studium der polnischen Sprache, und eifrige Ausbildung in Kunst und Wissenschaft. Durch freiwillige Beiträge war man bald in den Stand gesezt, eine Bibliothek zu errichten, und eine gemeinschaftliche Kasse zu gründen. Dadurch ward es möglich, Franz Malewski und Marjan Piasecki ins Ausland zu schicken, den ersten zum Studium des Naturrechts und den andern zum Studium der Nationalökonomie; Joseph Jezowski trug seinen Mitschülern Hodegetik vor, Joseph Kowalewski gab Privatunterricht im Lateinischen, Forstunatus Jurewicz lehrte Zoologie. Wer irgend in der Physik, Chemie und den mathematischen Wissenschaften sich auszeichnete, hielt Repetitorien, und so fand die in Wilna versammelte Jugend, gleichsam eine grosse Familie, jegliche Gelegenheit zu einer gründlichen Entwickelung und gediegenen Ausbildung. — Einem besondern Ausschusse, der typographischen Gesellschaft, lag es ob, für gute Abdrücke der besten polnischen Klassiker zu sorgen, und sie durch geringen Preis dem Volke zugänglich zu machen; auch hatten die Mitglieder ein wissenschaftliches Journal gegründet, in welchem die ausgezeichnetsten Köpfe ihre Arbeiten einrücken liessen.

Allein nach einer zweijährigen ruhmvollen und thätigen Wirksamkeit, ward auch diese Gesellschaft verläumdet und angeklagt. Der Professor der Mathematik, Anton Wyrwicz

benachrichtigte den damaligen Curator der Universität Wilna, den Fürsten Adam Czartoryski, vom Daseyn der Verbindung. Der Fürst, wiewohl von den besten Gesinnungen gegen die fleissigen und kräftigen jungen Männer beseelt, sah sich doch genöthigt, eine Untersuchungskommission zu ernennen, deren Leitung er wohlweislich dem braven Professor Boïanus anvertraute. Nach kurzem Verhör erklärte dieser, dass zu einer weitern Untersuchung kein Grund vorhanden sey. Die Philarethen und Philomathen aber löseten nun, um Niemand zu comprommittiren, ihre Verbindungen freiwillig auf. Unter dem Vorsitze von Thomas Zan hielten sie eine ausserordentliche Sitzung, übergaben alle ihre Papiere den Flammen, nahmen von einander rührenden Abschied und schwuren das Geheimniss der Verbindung ewig zu bewahren. So erlosch diese vortreffliche Gesellschaft im Frühlinge des Jahres 1822, und mit der Auflösung musste jeder Grund oder Vorwand zu einer Verfolgung aufhören. Allein ein an sich unbedeutender Vorfall führte die furchtbarsten Stürme und Untersuchungen herbei. Im Mai 1823 schrieb ein Zögling der fünften Klasse des Gymnasiums zu Wilna, Cäsar Plater, an die Wände des Klassensaals mit einem Bleistifte: *„Es lebe die Verfassung vom 3. Mai* 1791.“ Das erregte den ganzen Zorn des russischen Professors Iwanowitsch Ostroffskoï. Auf der Stelle eilte er zum Gouverneur Korsakoff, entstellte den ganz einfachen Vorfall auf die lügenhafteste Weise, und erklärte ihn für ein Komplott. Davon benachrichtigt, sandte der Grossfürst Constantin als Commissair den nachher so berüchtigt gewordenen Nowosilzoff, der mit der Absicht kam, Schuldige zu suchen, und also auch Schuldige fand. Fünf Gymnasisten wurden als gemeine Soldaten unter russische Regimenter gesteckt, und Cäsar Plater aufs härteste bestraft.

Doch waren diese Strafen nur das Vorspiel zu weit härteren und allgemeineren Verfolgungen. Während der Ferienzeit durchsuchte man die Wohnungen vieler Studenten, und fand zufällig bei Johann Jankowski eine Namenliste aller Theilnehmer der Gesellschaft für Moral und Literatur auf dem Gymnasium zu Swislocz, von 1820. Alle Mitglieder derselben wurden verhaftet, Jankowski ins Gefängniss geworfen, auch Zan, der eben von einer Ferien-

reise zurückkam, ward eingekerkert, da man aber kein Geständniss aus ihm herausbrachte, endlich freigelassen. Um so härter verfuhr man gegen Jankowski, bei dem man weniger Charakterstärke voraussezte. Man hatte Recht gehabt zu dieser Vermuthung, Jankowski machte Aussagen, entdeckte das Bestehen der Philaretengesellschaft, nannte Zan, Czeczott, Jezowski und Adam Mickiewicz, der später durch seine Dichtungen so berühmt ward. Diese wurden am 23. Oktober 1823 eingezogen, und die Gefangennehmungen häuften sich so, dass am 1. und 2. November fast sämmtliche Wilnaer Studenten in den Gefängnissen, Klöstern oder andern öffentlichen Gebäuden eingesperrt waren. Alle Auswärtige, gegen die man Verdacht hegte, wurden in den Provinzen eingezogen und in gefängliche Haft gebracht; der Verhaftsbefehl gegen Franz Malewski, der eben eine wissenschaftliche Reise unternahm, traf diesen in Berlin.

Alle Verhafteten läugneten standhaft das Bestehen irgend einer geheimen Gesellschaft. Nach sechsmonatlicher Untersuchung hatte noch Niemand etwas gestanden, als Zan, der, von dem unglücklichen Schicksal so Vieler tief betrübt, den Entschluss fasste, die ganze Verantwortlichkeit auf sich allein zu nehmen. Er erklärte daher in einer von ihm unterzeichneten Schrift, er sey Gründer und Vorsteher der Philareten gewesen, entwickelte umständlich den Ursprung, Zweck und die Arbeiten der Gesellschaft, und verlangte, für Alles allein bestraft zu werden. Die russischen Agenten gingen auf diese Forderung nicht ein, fanden aber doch, dass die Richter nicht gelehrig genug waren, eine grosse Menge junger Leute zu verurtheilen, deren Zweck und Streben durchaus rein und ehrenwerth war. Mehrere Gefangene wurden entlassen, allein man hatte den Kaiser gegen die Philareten durch Einflüsterungen und Verläumdungen aller Art eingenommen, hatte bei ihm eine rein wissenschaftliche Gesellschaft als eine politische Verbindung dargestellt, und so gelangte denn ein Dekret nach Wilna, welchem gemäss vier Professoren abgesezt, eilf Philomathen und neun Philareten mit harten Strafen belegt wurden.

Dieses vom 14. September 1824 datirte Dekret erklärte die Angeklagten schuldig des Verbrechens, *„den Vor-*

„satz gehabt zu haben, die unsinnige polnische Volksthümlich-„keit in den russisch-polnischen Provinzen verbreiten zu wol-„len,“ und verurtheilte sie zur Verbannung nach Siberien. Zan wurde an die Gränze des asiatischen Russlands nach Orenburg gebracht, die übrigen in andere Städte. Die eilf verurtheilten Philomathen sind: Thomas Zan, Johann Czeczot, Adam Suzin, Franz Malewski, Joseph Jezowski, Theodor Lozinski, Adam Mickiewicz, Johann Sobolewski, Joseph Kowalewski, Onphrius Petraszkiewicz, Vincent Budrewicz. Die neun Philareten heissen: Nicolaus Kozlowski, Johann Heydatel, Johann Krynicki, Felix Kolakowski, Johann Wirnikowski, Cyprian Daszkiewicz, Hilarius Lukaszewski, Johann Michalewicz, Johann Jankowski. Die abgesezten Professoren waren Joachim Lelewel, Michael Bobrowski, Ignaz Danilowicz, und Kasimir Kontrym.

Ausser dieser langen Liste wurde noch eine grosse Menge von Schülern und Studenten, deren Namen im kaiserlichen Dekrete nicht angeführt sind, unter moskowitische Regimenter als gemeine Soldaten gesteckt, und manche von ihnen fanden in dem türkischen oder dem persischen Feldzuge vor den Mauern von Braïlow oder Varna den Tod. Die übrigen Philareten wurden ihren Familien zurückgegeben, und zur Bezahlung der Untersuchungskosten verurtheilt.

Die Ränkeschmiede, durch deren Anklägerei und Verläumdung so viele unschuldige junge Männer ins Verderben gebracht waren, wurden mit der allerhöchsten kaiserlichen Gnade belohnt, und überall ausgezeichnet. Nowosilzoff kam an die Stelle des Fürsten Czartoryski als Curator der Universität, Wenzel Pelikan wurde zum lebenslänglichen Rektor ernannt, Baïkoff, August Becu, Botwindko, Lawrinowitsch, Schlikoff nach dem Maasse ihrer Gewaltthätigkeit und ihres Eifers belohnt. Wenn auch menschliche Gerechtigkeit sie nicht ereilte, so traf doch Gottes Rache diese Ungeheuer: Baïkoff starb nach einigen Monaten an einem furchtbaren Schlagflusse, Lawrinowitsch an einer scheusslichen Krankheit, Becu ward vom Blitze erschlagen, und Bodwindko entging dem Tode nur nach den schrecklichsten Leiden.

So hart ist man zu Werke gegangen, dass Thomas

Zan, der dem Urtheilsspruche gemäss längst seiner Haft entlassen seyn müsste, noch immer in Orenburg eingeschlossen ist. Als Vorwand dieser Willkür hat man angeführt, dass er Theilnehmer der patriotischen Gesellschaft in Warschau gewesen sey, und dass man der Sicherheit wegen ihn zurückbehalten müsse.

Wie dem auch seyn mag, Thomas Zan ist nicht freigelassen worden, und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wird er auch schwerlich seiner Haft entlassen werden. Wenn die Nachricht der lezten polnischen Revolution bis in seinen Kerker, in seine Einöde gedrungen ist, wie wird sein Herz vor Freude hoch aufgeklopft haben! Wie wird er vor Freude gebebt haben, wenn er erfahren hat, dass auch Lithauen so lebhaften Antheil genommen! Welcher Balsam wird es für sein verwundetes Gemüth gewesen seyn, welcher Sonnenstrahl in die Nacht seiner Einsamkeit, wenn er von den Waffenthaten seiner Freunde und Landsleute gehört hat!

Denn in der That, einen nicht geringen Theil des Aufschwungs, den der vaterländische Geist in Lithauen genommen, die Unterstützung, die man dort der polnischen Revolution gewährt, verdankt man Zan's Bemühungen um die Sache der Volksthümlichkeit. Die lithauische Jugend war eifrig und thätig, aber sie bedurfte der Leitung eines energischen Mannes, der mit seinem Beispiele voranging, um eine tiefere und ernstere Richtung zu nehmen. Und das that Zan, er opferte Alles seinem reinen Streben, und ist daher, obgleich abwesend, und an der kirgisischen Grenze im Kerker schmachtend, für seine Bemühungen um die Wiedererweckung des vaterländischen Geistes, einer der Urheber und Helden der glorreichen Erhebung von 1830, denn er hat sie mit vorbereitet. — In den Zeiten der höchsten Gefahr hat man seinen Namen mehr als einmal angerufen, und wie in Frankreich der Name des ersten Grenadiers *Latour-d'Auvergne*, selbst nach seinem Tode auf den Appell-Listen stand, so erhielt man in Lithauen stets auf die Frage, wer der beste Patriot des Landes sey, die Antwort: „Thomas Zan.“

JULIAN SIERAWSKI.

Julian Sierawski ward im Jahre 1777 in Krakau geboren und erhielt seine Bildung auf der dortigen Universität, die damals in hoher Blüthe stand; denn an ihr lehrten Sniadecki, Soltikowicz und Prybylske. Neben den übrigen Wissenschaften wurde auch die Kriegswissenschaft eifrig betrieben, und Manche der Studirenden traten in die Reihen der polnischen Armee.

Sierawski, von trefflichen Lehrern geleitet, zeichnete sich sehr bald unter seinen Mitschülern vortheilhaft aus, gab selbst Lehrstunden, und erwarb sich dadurch einen solchen Ruf, dass er den Rang eines Offiziers erhielt, welchen der König Stanislaw August später, als Sierawski in die Armee eintrat, ihm bestätigte.

Als die polnische Revolution von 1794 ausbrach, eilte Sierawski unter Kosciuszko's Fahnen und trat als Freiwilliger ein. Sogleich ward er zum Ingenieuroffizier ernannt, und mit der Befestigung der Vorstädte von Krakau beauftragt. In diesem Kriege focht er in der Schlacht bei Raclawice mit wahrhaftem Heldenmuthe; nicht minder that er sich bei Opatow hervor, wo er einen Schuss in das Bein erhielt. Während der Belagerung von Warschau befestigte er zuerst Wola, und ward nachher beauftragt, unter dem Befehle des General Woyczinski dem russischen General Guenta den Uebergang über die Narew streitig zu machen; darauf focht er in den Schlachten von Rozanna, Markow und Ostrolenka. Später als Befehlshaber einer bedeutenden Abtheilung

Fussgänger vom General Grabowski nach Wyszogrod abgeschickt, führte er einen Parteigängerkrieg gegen Cicyanows Reiterei nicht ohne Erfolg.

Bald aber kamen die Tage des Unglücks. Kosciusko, von der Uebermacht besiegt, hatte sein berühmtes „*Finis Poloniae*“ ausgerufen. Sierawski, von einer Horde Kosaken gefangen genommen, ward nach Grodno abgeführt. Dort machte ihm der russische General Cicyanow die vortheilhaftesten Anträge, bot ihm Dienste an, versprach ihm eine glänzende Laufbahn; Sierawski aber schlug jedes, noch so vortheilhafte Anerbieten aus, und erklärte dem General, dass er, gleich Kosciuszko, lieber in die Verbannung nach Siberien wandern wolle, als einen Antrag annehmen, durch welchen er sich entehrt glaube. Der russische General wusste diesen edeln Stolz zu schätzen, bezeugte Sierawski seine Achtung und sezte ihn in Freiheit.

Um jene Zeit schien die Sache Polens unwiderbringlich verloren, und nur wenige tapfere Männer hatten die Trümmer der polnischen Armee in der Wallachei, wo man sie gastlich aufgenommen hatte, zusammengezogen; auch Sierawski schloss sich denselben an, und war Theilnehmer mehrerer Gefechte, welche der General Denisko lieferte. An der Spitze von dreihundert und sechszig Reitern sezte er über den Dniester an das entgegengesezte Ufer und jagte eine Schwadron russischer Kürassiere in die Flucht. Allein alle Anstrengungen waren vergeblich, und die noch übrigen polnischen Truppen wurden sämmtlich zerstreut; der grösste Theil derselben floh in die Länder des Grossherrn, und Sierawski ward vom General Denisko mit Aufträgen nach Konstantinopel gesandt. Dort hörte er vom französischen Gesandten, dass in Italien polnische Legionen gebildet würden, und schiffte sich auf diese Nachricht sogleich auf einem ragusanischen Fahrzeuge ein. Allein das Schiff ward von algierischen Fregatten genommen und Sierawski nach Tunis geführt. Seine Befreiung aus der Sklaverei verdankte er nur den Bemühungen des französischen Konsuls. Endlich langte er in Livorno an. Von hier aus begab er sich nach Pesaro, wo der General Dombrowski sich aufhielt. Dieser ernannte ihn zum Platzkommandanten von Calli, und nachher zum Adjudant-Major im zweiten polnischen

Linienregimente. Als solcher machte er unter den Befehlen des General Wielhowski den Feldzug von 1797 an der Etsch mit. Als Mantua von den Oestreichern belagert ward, erhielt Sierawski mehrere Wunden.

Im Jahre 1799 ging er nach Paris. Der General Kniaziewicz beauftragte ihn mit der Organisation der Grenadiercompagnie der neuen Donaulegion, welche zu jener Zeit in Pfalzburg, Metz und Strasburg in Cantonnirungen lag. Sierawski entledigte sich seines Auftrags mit Umsicht und Eifer. Im Jahre 1800 war die Legion vollständig gerüstet und Sierawski war Theilnehmer an den Gefechten bei Kehl und Offenburg; unter dem General Delaborde stand er in der ersten Linie der Blokade von Philippsburg und hatte sechs Bataillone unter seinem Befehle. Auch bei Frankfurt und Hohenlinden gab er glänzende Proben von Muth und Tapferkeit, und ward vom General Moreau zum Bataillonschef ernannt. Auf dessen Befehl sezte er bei Lauffen über die Saltza, hob die östreichischen Vorposten auf, nahm zwei Standarten und marschirte, abgeschnitten von aller Verstärkung, denn die Brücke war abgebrannt, auf Salzburg zu, während General Rochambeau die Stadt von der entgegengesezten Seite angriff. Sierawski's Unternehmen ward mit Erfolg gekrönt, er hatte viele Ueberläufer von der Besatzung an sich gezogen, und etwa zwölf Stück Geschütz erbeutet.

Im Jahre 1801 ward die Donaulegion beordert, Toskana zu besetzen, und der Bataillonschef Sierawski ward zum Platzkommandanten von Livorno ernannt, und vom General Murat ausgezeichnet. Auf der Insel Elba befehligte er den rechten Flügel der Linie, welche Porto-Ferrajo blokirte. Als Warren's Flotte englische Truppen ans Land gesezt hatte, umzingelte Sierawski von der sechsundsechszigsten Halbbrigade unterstüzt, bei Nacht eine englische Heerabtheilung und nahm dreiunddreissig Offiziere nebst vierhundert Soldaten gefangen. Einige Tage später schlug er die Conde'sche Legion, welche das Fort von Porto-Longone blokirte. Diese That verrichteten bloss polnische Truppen.

In den folgenden Jahren begegnete uns nichts Merkwürdiges in Sierawki's Leben. Abwechselnd lag er in Livorno, Marseille und Paris in Garnison, ward später in Angelegen-

heiten der Regierung nach Polen geschickt, und befand sich 1805 bald in München und bald in Nürnberg, wo die neue Weichsellegion unter den Befehlen des General Wolodhowicz organisirt ward.

Nachdem im Jahr 1806 der Feldzug eröffnet worden war, kam er mit dem ersten und zweiten polnischen Infanterieregimente nach Posen. Diese Truppen nahmen Theil an dem Gefechte bei Dirschau und an mehreren andern in der Umgegend von Danzig gelieferten Treffen. Nach beendigtem Feldzuge ward Sierawski zum Obristen im sechsten Infanterieregimente und zum Ritter des polnischen Militärordens ernannt. Im Jahre 1809 focht er mit seinen Soldaten in den Schlachten von Radzimin und Gora, und war mit der Besetzung und Vertheidigung der Stadt Sandomir, welche der Erzherzog Ferdinand auf seinem Rückzuge dreimal angriff, beauftragt. Für seine Umsicht erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion.

Drei Jahre später, 1812, zeichnete er sich als Obrist des sechsten polnischen Regimentes bei der Belagerung von Bobruysk und bei Boryssow so vortheilhaft aus, dass ihn der Kaiser zum Brigadegeneral ernannte. Als solcher machte er den Feldzug von 1813 mit, that sich bei Leipzig hervor und erhielt von Napoleon das Offizierkreuz der Ehrenlegion. Schon mehrere Monate vorher hatte er im Gefechte bei Studzienki eine Wunde erhalten; im Feldzuge von 1813 ward er abermals von einer Kugel getroffen. In Paris, im Jahr 1814, übertrug ihm der Kriegsminister die Organisation einer neuen polnischen Legion in Tours; doch die ungünstige Lage der Dinge vereitelte diesen Plan.

Als die Hauptstadt Frankreichs in die Gewalt der allirten Truppen gefallen war, ging Sierawski mit den Ueberbleibseln des polnischen Heeres nach Warschau. Von 1815 bis 1817 beschäftigte er sich mit dem Einüben der Musterbataillone, befehligte später die Garde zu Fuss, ward vom Kaiser Alexander zum Ritter des grossen Stanislawordens und zum Anführer eines Grenadierregiments ernannt. Bald aber zog er Constantins Misstrauen auf sich. Diesem war die Anhänglichkeit der Soldaten an ihre Anführer stets verdächtig, namentlich bei solchen Offizieren, die sich nicht blindlings zur Ausführung von Befehlen, welche die Willkür

diktirt hatten, gebrauchen liessen. Sierawski, ein Mann von unabhängigem Charakter, bot im Verlaufe des Jahres 1818 mehr als einmal seine Entlassung an, forderte seinen Abschied und einen Pass nach den vereinigten Staaten von Nordamerika, allein Alexander, wahrscheinlich um ihn dafür zu bestrafen, dass er seine Ehre höher hielt, als den Rang eines Gardegenerals, ernannte ihn, anstatt seinem Wunsche nachzugeben, zum Kommandanten der Festung Modlin, die damals öde und verlassen stand, und von den Russen gleichsam als ein polnisches Siberien betrachtet wurde. Sierawski begab sich dorthin, aber fand auch hier Gelegenheit, seinen Landsleuten nützlich zu seyn. Gegen Konstantins Willen behandelte er die in Modlin eingesperrten Polen mit Menschlichkeit und Milde, und statt des Grossfürsten willkürlicher Befehle, befolgte er nur die Vorschriften der Militärgesetze. Doch brachte ihm diese Menschlichkeit neue Verfolgung, er ward nach Warschau, wo er krank ankam, zurückgerufen, bis zum 29. November die Zielscheibe von Konstantins Quälereien, und stand unter genauer Polizeiaufsicht.

Als die Revolution ausbrach, stieg Sierawski sogleich zu Pferde, allein angehalten von einem russischen Detaschement, erhielt er nur durch die Eile, mit welcher die Russen die Stadt verliessen, seine Freiheit wieder. Kaum den Händen des Feindes entronnen, schloss er sich an das vierte Linienregiment an, das ihn mit lebhaften Freudenbezeugungen empfing. Als Mitglied des Verwaltungsrathes drang er auf eine vollständige Organisirung der Revolution und auf die Wahl eines Oberbefehlhabers; alle Eigenliebe drängte er zurück und schlug Chlopicki vor. Dieser ward wirklich gewählt, und Sierawski, mit der Vertheidigung der Hauptstadt beauftragt, organisirte die Bürger zu Legionen und Bataillonen.

Bald darauf übertrug ihm der Diktator den Oberbefehl der Festung Zamosk. Dort gab er vierzehnhundert, von den Russen eingesperrten Polen, die Freiheit, sezte binnen wenigen Tagen die Festung in guten Vertheidigungsstand, und sandte sieben und zwanzig Kanonen von verschiedenem Kaliber nach Warschau.

Sierawski befand sich noch in Zamosk, als der russische

General Kreutz einen Parlamentär abschickte, um wegen der Uebergabe der Stadt zu unterhandeln. Sierawski versammelte seinen Generalstab um sich, und las seinen Offizieren die vertrauliche Mittheilung des feindlichen Generals vor. In dem Briefe machte Kreutz die glänzendsten Versprechungen und bemerkte, man könne um so eher diese Bedingungen annehmen, als die polnische Revolution die Sache einiger junger Brauseköpfe sey. Als Sierawski diese Worte las, wandte er sich an den Parlamentär: „Sagen Sie Ihrem General, dass Sie meine weissen Haare gesehen haben, und dass ich an der Sache meines Vaterlands nicht zum Verräther werde.“

Um diese Zeit erhielt Sierawski als Militärgouverneur der Woywodschaften Krakau und Sandomir Befehl, die Weichsel von der Mündung der Pilica an bis nach Sandomir zu vertheidigen. Als er an dem Orte seiner Bestimmung ankam, fand er nur zweitausend noch nicht organisirte Rekruten, und war genöthigt, mit dieser geringen Truppenmacht dem General Kreutz den Uebergang streitig zu machen. Er erfüllte jenen Auftrag mit viel Beharrlichkeit, bis endlich General Dwernicki ankam, mit dem er gemeinschaftlich als Commandeur der Infanterie, das Gefecht von Swiezyny lieferte.

Als Dwernicki nach Wolhynien abgezogen war, ward Sierawski befehligt, die Ufer der Weichsel von der Mündung der Kannona bis nach Zawichow zu decken. Zu Behauptung einer so ausgedehnten Strecke Landes hatte er nur dreitausend Mann, nichts desto weniger aber begünstigte ihn das Glück; alle von den Russen begonnene Brückenarbeiten wurden zerstört und alle Detaschements, die den Uebergang versuchten, zurückgeworfen.

Als der Feind bei Iganie eine Niederlage erlitten, wurde Sierawski's kleine Armee durch zwei Regimenter Sensenträger verstärkt; nun ging er bei Josefow über die Weichsel, nahm Kamieri, und schlug die russische Infanterie mit der Brigade von Mokoziewicz. Dann ging er wieder an drei Punkten über die Weichsel, in der Hoffnug vom General Pac unterstüzt zu werden. Dieser aber hatte inzwischen einen andern Auftrag erhalten, und Sierawski stand isolirt.

Diese Gelegenheit benüzte der russische General Kreutz,

zog seine Streitkräfte in der Umgegend von Belzyce zusammne, und erwartete dort die Polen. Als Sierawski die weit überlegene Anzahl der Feinde bemerkte, zog er sich in der Nacht zurück und nahm seine Stellung in der Umgegend von Wronow, wo er Depeschen aus dem Hauptquartier erhielt. Er sollte die nach der Niederlage von Iganie sich zurückziehenden russischen Truppen angreifen, Zamosc verproviantiren und Dwernicki's Operationen in Wolhynien unterstützen.

Die Moskowiter hatten inzwischen gegenüber von Wronow starke Infanteriekolonnen und eine beträchtliche Anzahl von Geschützen aufgestellt. Sierawski hatte keine andere Wahl, als eine Schlacht zu liefern. Während der Obrist Lagowski mit Glück bei Belzyce kämpfte, hielt sich der General in seiner Stellung bei Wronow bis um vier Uhr Nachmittags. Erst in der Nacht, nachdem er die Brücken von Opole hatte abtragen lassen, zog er sich in guter Ordnung auf die Hügel bei Kazimierz zurück, und blieb den ganzen folgenden Tag über in dieser Position. Vom Feinde hart bedrängt, nahm er seinen Weg über Janowice und Gadembie, ohne Waffen oder Gepäck einzubüssen. An Mannschaft erfuhr er freilich bedeutenden Verlust, und namentlich fand der brave Obrist Malachowski, dessen Leben wir später beschreiben werden, auf diesem Rückzuge den Tod.

Späterhin sprach sich Sierawski kräftig gegen die Nachlässigkeit aus, mit welcher man die Kriegsoperationen betrieb, missbilligte die Massregeln in Bezug auf Litthauen, und die unverantwortliche Weise, auf welche man die Früchte so glänzender Siege sich entgehen liess.

Als in Bolimow mit der Person des Oberbefehlshabers eine Veränderung vorgegangen, trat Sierawski mit seiner Division unter den Befehl des General Ramorino, befehligte in den Schlachten von Miedzyrzec, Opole und Josefow, und ging endlich mit seinen Truppen über die gallizische Grenze.

Sierawski lebt gegenwärtig in Frankreich. Den Trost hat er in seine Verbannung mitgenommen, in allen Lagen seines Lebens streng pflichtgemäss gehandelt zu haben. Er war der erste von allen polnischen Generalen, der sich der Revolution vom 29. November anschloss, und er ist ihr bis

zum lezten Augenblicke treu geblieben. Eben so bescheiden als tapfer, drängte er sich niemals vor; sein Streben war lediglich, seinem Vaterlande nützlich zu seyn, und wenig kümmerte er sich um Rang und Grad, wenn er nur der Sache der Freiheit Dienste leisten konnte; Sierawski, der Mann mit greisem Haar, ist an Kraft und Thätigkeit gleich einem jener Jünglinge, die im lezten Feldzuge sich so herrlich hervorgethan. Noch jezt gibt er die Sache Polens, für die er so lange gekämpft, nicht verloren, und sollte einst im Norden ein Strahl der Unabhängigkeit wieder heraufdämmern, dann wird Sierawski's Schwert nicht unthätig in der Scheide rosten.

JULIUS GRUZEWSKI.

Julius Gruzewski, Sohn Jacob Gruzewski's und der Kurländerin Dorothea Sacken, ward am 8. Februar 1808 auf seinem Familiengute Kelmy, im samogitschen Distrikte Rosienie geboren. Sein Vater, Protestant und ein sehr vollständiger Mann, liess auch seinen Sohn in dieser Religion erziehen und zu Hause unterrichten, da er ihn nicht der Gewalt des berüchtigten Nowosilzoff, der damals in Wilna despotisch herrschte, überlassen wollte. Der junge Gruzewski machte in den Wissenschaften bedeutende Fortschritte und entwickelte einen vaterländischen Sinn.

Im Jahre 1829 starb Jacob Gruzewski. Auf Julius, den ältesten Sohn, gingen alle Geschäfte, die früher der Vater besorgt, über, er verwaltete die Güter und sorgte für die Erziehung der jüngern Kinder; mit Umsicht und Beharrlichkeit unterzog er sich der schwierigen Aufgabe. Lange würde er so ein ruhiges Familienleben gelebt haben, wenn nicht die Nachricht von der Revolution des 29. Novembers seinen patriotischen Geist höher entflammt und ihn zu Thatkraft getrieben hätte.

In Warschau hatten die Polen die Fahne der Freiheit und Unabhängigkeit aufgesteckt, die Lithauer erwarteten sehnsüchtig den Augenblick, dasselbe zu thun, um an ihre Brüder sich anschliessen zu können. Mit dem natürlichen Scharfsinne, der so oft in gefahrvollen Zeitumständen den Massen eigen ist, glaubten sie, dass die erste kriegerische That des Diktators Chlopicki ein Zug nach Lithauen seyn werde, denn das war der einzige vernünftige Weg, auf

welchem die so glücklich begonnene Revolution sich weiter verbreiten konnte, und nur ein solcher Plan konnte sichern Erfolg versprechen. Auf ein Eindringen der polnischen Armee in Lithauen rechnete, wie so viele Andere, auch Gruzewski. Beim ersten Kriegsruf war er entschlossen, alle Privat- und Familienrücksichten den heiligeren und allgemeineren für das Vaterland unterzuordnen. Täglich begab er sich in die benachbarten Städte, um die Kunde von einer angekommenen regelmässigen Heerabtheilung, an welche er sich mit einer grossen Anzahl Rekruten, die er auf seinen Gütern ausgehoben, anschliessen wollte. Allein zwei volle Monate harrte er vergebens, Chlopicki hatte die schönste Gelegenheit ungenüzt vorbeigehen lassen. Der zweiundzwanzigjährige Jüngling rechnete jezt nur auf sich selbst und fasste den Entschluss, ganz für sich allein den Aufstand zu organisiren. Er besprach diese Sache mit seinen Freunden Dobroslaw, Kalinowski und den Gebrüdern Ignaz und Zeno Staniewicz, die ebenfalls thätig für die Sache des Vaterlandes zu wirken entschlossen und mit ihm durchaus einverstanden waren. Mit ihnen hatte er im Laufe des Monats Februar häufige Unterredungen. Sie verabredeten einen Plan, welchem gemäss man die Provinz revolutioniren wollte: ein gewagtes Unternehmen, welchem kaum übersteigliche Hindernisse sich entgegenstellten. Gruzewski aber liess sich dadurch nicht abschrecken, er fühlte, wie wichtig eine solche Diversion mitten im russischen Reiche, im Rücken der Armee, sey, wie erfolgreich es seyn müsse, sie von ihren Magazinen abzuschneiden, die Kommunikation zu unterbrechen, und fernere Kontributionen, Rekrutenaushebungen und Pferdelieferungen, welche fortwährend durch kaiserliche Ukasen gefordert wurden, unmöglich zu machen. Die lithauischen Patrioten achteten nicht die Gefahr, und ihre geringe Anzahl; sie rechneten auf ihre Kraft; erliessen einen Aufruf an die ihnen als patriotisch bekannten Männer in den benachbarten Gegenden, und beschlossen endlich, da sie sahen, wie man mit Zaudern die Zeit zwecklos hinbrachte, im Vertrauen auf die Stimmung des Landes, das von den Russen so arg niedergedrückt ward, ein Beispiel zu geben.

Man war übereingekommen, dass alle Verschworenen, nachdem sie die zum Kampfe entschlossenen Landleute um sich vereinigt haben würden, in der Nacht vom 25. auf den 26. März ihre Wohnungen verlassen, geraden Wegs auf Rosienie, der Distriktshauptstadt, losmarschiren und sich derselben mit Waffengewalt bemächtigen sollten. Am 25. März, Abends 5 Uhr, war Julius Gruzewski schon unterwegs. Er war von Kelmy mit vierhundert Infanteristen, fünfzig Reitern und etwa hundert gelernten Jägern aufgebrochen und hatte sich nach Rosienie, das etwa acht französische Lieues von Kelmy entfernt ist, in Bewegung gesezt. Als er den halben Weg zurückgelegt, stiessen Ignaz Staniewicz und Kalinowski zu ihm, und um ein Uhr nach Mitternacht griffen sie gemeinschaftlich die Stadt an. Dieser unvermuthete Ueberfall brachte die russischen Soldaten in Verwirrung, sie dachten an keinen Widerstand, lieferten ihre Waffen aus, und ergaben sich, obgleich bedeutend stärker, einer Hand voll muthiger Männer, und binnen zwei Stunden war ganz Rosienie in der Gewalt der Insurgenten. Die Sieger fanden in den dortigen Magazinen zweitausend Gewehre und fünfzig tausend Rubel; man nahm die russischen Beamten gefangen und errichtete sogleich eine provisorische Regierung, bestehend aus Ignaz Staniewicz, Julius Gruzewski und Kalinowski. Diese erliess gleich nach dem Tage ihrer Konstituirung ein Manifest an alle Lithauer, worin sie aufgefordert wurden, sich der Sache der Ehre, der Freiheit und des Patriotismus anzuschliessen, erinnerte an die Unterdrückung und Grausamkeit der Moscowiter, an den alten Ruhm nnd Glanz Lithauens unter den Herrschern aus jagellonischem Stamme, und rief das Volk noch einmal auf, für Vaterland und Unabhängigkeit zu kämpfen. Dieses Manifest ward in allen Provinzen verbreitet und machte ungeheuern Eindruck; in zehn Tagen schon stand ein grosser Theil Lithauens unter den Waffen.

Vier Tage hatten die drei patriotischen Männer Rosienie besezt gehalten, als der russische Oberst Bartolomäy mit zwölfhundert Mann und vier Kanonen vor der Stadt erschien. Die Patrioten sahen sich genöthigt, den Platz für den Augenblick zu räumen, kamen aber nach acht Tagen wieder

und zwangen den Feind zur Flucht nach Preussen. Jezt organisirten sie in Uebereinstimmung mit den angesehensten Männern der Gegend die Insurrektion völlig, und stellten einen einflussreichen wackern und energischen Mann, Ezechiel Staniewicz, Adelsmarschall des Distrikts Rosienie, als Diktator an die Spitze. Staniewicz, dessen diktatorische Gewalt aufhören sollte, sodald die Gefahr vorüber sey, rechtfertigte die Wahl seiner Landsleute, und bewies, dass er einem so gefahrvollen Posten gewachsen sey. Julius Gruzewski und Kalinowski legten ihre provisorische Gewalt in seine Hände nieder und eilten in den Kampf. Julius Gruzewski verrichtete an der Spitze von etwa hundert Reitern, die er selbst auf eigene Kosten equipirt hatte, die tapfersten Waffenthaten. Um noch mehr Opfer bringen zu können, liess er, da sein baares Geld zu so bedeutenden Rüstungen nicht hinreichte, in Preussen eine bedeutende Münzsammlung, an welcher seine Ahnen Jahrhunderte lang gesammelt, verkaufen. Die Othonen, Cäsarn und Titus aus dem Kabinette zu Kelmy wurden gegen Waffen, Pulver und Blei vertauscht. Gruzewski überfiel mehrere feindliche Heerhaufen, hieb sie zusammen, und zeigte sich als geschickten und tapfern Parteigänger.

Später als Gielgud mit einer Abtheilung der polnischen Armee in Lithauen erschien, stiess er zu diesem, und ward zur Beobachtung in die Gegend von Telsze geschickt. In dem unglücklichen Feldzuge holte er bei Mankuny das polnische Expeditionskorps ein, das nach mehreren misslungenen Angriffen endlich sich auf Wilna zurückzog. Auf diesem Rückzuge zeichnete sich Gruzewski durch Tapferkeit gegen ein circassisches Bataillon aus. Nachher folgte er Gielgud und ging mit ihm nach Preussen.

Seit dieser Zeit ist der junge Lithauer verbannt und verfolgt. Er lebte einst ein glückliches Leben im Schoosse seiner Familie, die stolz auf ihn war. Reich, geliebt, mächtig, sich wiegend mit der Phantasie eines feurigen Jünglings in den Träumen einer glücklichen und heitern Zukunft, hat er alles das, Lebensglück und Ruhe, seinem Vaterlande geopfert, an dem seine Seele hängt. Aber noch jezt, wo Julius Gruzewski in Frankreich lebt, bedauert der junge Lithauer,

in dem eine Spartanerseele wohnt, wenn er seine jetzige Lage mit der frühern vergleicht, nicht, was er gethan, sondern sagt vielmehr: „Ich that nichts als meine Pflicht, und käme ich noch einmal in dieselbe Lage, ich würde eben so handeln.“ Nur das Andenken an seine ihm so theure Familie vermag ihm Thränen zu entlocken.

BRIGADEGENERAL SOWINSKI.

Sowinski ist in Polen, im Jahre 1779 geboren. Im Hause seines Vaters, eines wenig begüterten Edelmannes, erhielt er eine sorgfältige Erziehung. Schon früh zeigte er grosse Vorliebe für die Kriegswissenschaften, und sein Vater, mit dieser Geistesrichtung seines Sohnes zufrieden, schickte ihn, da Polen zu jener Zeit keine Militärschule hatte, auf eine der besten nach Preussen. Hier legte Sowinski sich vorzugsweise auf das Studium der Mathematik, und trat daher auch bald in eine Artillerieschule ein, in welcher er sich durch Eifer, Anlagen und Beharrlichkeit bald so hervorthat, dass die Lehrer ihn auf das Ehrenvollste auszeichneten, und alle seine Kameraden ihn wegen seines liebevollen und guten Betragens achteten.

Als Sowinski die Militärschule verliess, war er noch jung und wusste nicht, welcher Macht er fortan seine Dienste widmen sollte; er dachte an sein Vaterland, aber Polen hatte zu jener Zeit keine politische Existenz, keine Armee, keine Anführer; dort waren für ihn keine Aussichten. Er wünsehte daher fortzudienen in den Reihen seiner Mitschüler, seine Lehrer schlugen ihn zu einer Artillerieoffizierstelle vor, er erhielt das Patent derselben und nahm es an. So diente er in der preussischen Armee, aber blieb im Herzen ein braver und wackerer Pole.

Sowinski hatte als Militärschüler glänzende Proben seiner Fähigkeiten und Talente abgelegt, im Feldzuge von 1806 zeichnete er sich als muthiger und tapferer Offizier aus. Niemand kannte die Theorie seiner Waffe besser als er, und gewiss

war selten Jemand kaltblütiger, diese Theorie praktisch auf dem Schlachtfelde anzuwenden. Preussen kämpfte damals gegen einen furchtbaren Widersacher. Die Franzosen rückten gegen seine Grenzen an, vor ihnen her der Schrecken ihres Namens, und der Ruf ihres Kaisers, die Erinnerung an die lezten Eroberungen Napoleons, diese lange Reihe von Gefechten, in denen er unbesiegt geblieben war, — alles das zeugte für den wahrscheinlichen Erfolg der französischen Waffen. Sowinski, obgleich seine persönlichen und politischen Sympatien mehr den Franzosen zugewandt waren, erfüllte mit Treue seine militärischen Pflichten, und zeigte eine so kaltblütige Tapferkeit, dass sie auch von den Franzosen bemerkt ward. Er erhielt vom Könige von Preussen das Kommandeurkreuz des Ordens „für das Verdienst", eine Auszeichnung, die nur selten Subalternoffizieren zu Theil ward.

Welch glänzende Laufbahn seiner auch in Preussen wartete, beim ersten Aufrufe Polens gab er seine Entlassung und verliess den preussischen Dienst. Als Anführer einer polnischen Artilleriebatterie machte er den Feldzug von 1809 mit. Seine Artilleristen gehorchten ihm wie einem Vater, und seine Batterie leitete er wie eine Familie; sein leutseliges, redseliges, freundliches Betragen hatte ihm Aller Herzen gewonnen, und daher erregte es in der Armee ein allgemeines Bedauern, als man erfuhr, dass in der Schlacht bei Mozaîsk eine Kanonenkugel Sowinski den Schenkel weggenommen hatte. Die Soldaten, als sie ihren Führer fallen sahen, hoben ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt auf und brachten ihn in Sicherheit.

Durch die Abnahme des Schenkels wurde Sowinski gerettet, allein zum Felddienste war er seitdem untauglich. Er ward zum Obristlieutenant ernannt, erhielt den polnischen Orden virtuti militari, das Offizierkreuz der Ehrenlegiôn, und blieb bis zum Jahre 1816 im Invalidencorps. Damals gründete Kaiser Alexander in Warschau eine Militärschule, und ernannte Sowinski zum Obristen und Direktor derselben, der auch mehrere Jahre hindurch diesen ehrenvollen Posten bekleidete. Der würdige Obrist, umsichtig und brav, wusste sehr gut die Würde seines Amts mit den Rücksich-

ten zu vereinigen, die er seinen jungen Mitbürgern schuldig war. Er hielt die Zöglinge zu strenger und anhaltender Arbeit an, denn nur so konnten sie einst dem Vaterlande wahrhaft nützlich werden; er war auch hier wegen seiner mit Sanftmuth gepaarten Festigkeit allgemein verehrt, Tadel und Strafen von ihm ertheilt, wurden ohne Murren aufgenommen, denn man wusste, dass der Direktor nur darum zuweilen harte und scharfe Strafen verhängte, um die Zöglinge den noch härteren Züchtigungen des Grossfürsten Konstantin zu entziehen.

Die Revolution vom 29. November brach aus. In jener denkwürdigen Nacht, in welcher das Belvedere mit Sturm genommen ward, wollten die jungen Leute, als sie das Gewehrfeuer hörten, die Pforten des Schulgebäudes erbrechen, und sich mit den Patrioten vereinigen. Sowinski war auf nichts vorbereitet und hatte keine Nachricht von dem Aufstande. Für seine Zöglinge, im Fall die Revolution misslingen sollte, den Zorn des Grossfürsten Konstantin fürchtend, warf er sich ihnen zu Füssen, und bat sie inständig, bis zum Morgen zu warten. „Morgen," sagte er, „wenn die Sache eine wichtige und bedeutsame ist, wollen wir unser Haus verlassen, und ich stelle mich an Eure Spitze." Die Zöglinge gaben nach und Sowinski hielt Wort. Am folgenden Morgen zog er mit den jungen Leuten durch mehrere Stadtviertel Warschaus, überall empfing ihn das Volk mit dem Rufe: „Es lebe Sowinski!" Nachher, als sein hölzernes Bein ihn am Gehen hinderte, trug ihn das Volk auf seinen Schultern nach Hause.

Sowinski ward nun von der provisorischen Regierung mit der Befestigung und Bewaffnung Warschaus beauftragt. Während des ganzen mörderischen Krieges erfüllte er seine Obliegenheiten mit der grössten Umsicht und Sorgfalt, und jeder Tag war Zeuge seiner Thätigkeit. Als endlich die entscheidende Stunde kam, machte sich Sowinski die bittersten Vorwürfe, keinen thätigern Antheil am Kampfe genommen zu haben; beunruhigt durch diesen Gedanken, bat er den Generalissimus, ihm den wichtigsten Vertheidigungspunkt der Festungswerke zu übertragen: das Fort Wola. Allein dasselbe hatte nur eine schwache Besatzung und konnte sich unmöglich lange gegen die wiederholten Stürme der Russen

halten. Diese nahmen die vordersten Festungswerke nebst den Kanonen, Sowinski musste sich hinter die zweite Mauer zurückziehen, wo er sich durch lebhaftes Musketenfeuer vertheidigte, und dieser tapfere Widerstand dauerte so lange, bis der Feldmarschall Paskewitsch den streitigen Ort umzingeln und endlich wegnehmen liess. Von seinen Leuten verlassen, von Leichen rings umgeben, nahm Sowinski die Flinte eines getödteten Soldaten, schoss so lange bis ihm die Patronen ausgingen, liess sich in eine kleine Kirche zurückdrängen und vertheidigte sich in derselben mit dem Bayonette so lange, bis er endlich, von sechs Stichen durchbohrt, zu Boden sank. Ein russischer Offizier berichtete über diesen Vorfall folgendermassen:

„Unsere Soldaten, vom Kampfe erhizt, bemächtigten sich „der Kirche von Wola. Weiber, Greise und Kinder, die „unter die Streitenden sich gemengt, fielen als Opfer ihrer „eigenen Unvorsichtigkeit. Die ganze Kirche war schon mit „Leichnamen bedeckt, und jeder derselben hatte mehr als eine „Wunde. Unter denselben befand sich der General Sowinski, „ein Greis ohne Beine, von riesenhafter Gestalt; sechs Ba„yonnetstiche hatten seine Brust durchbohrt, sein Auge „glänzte noch im Tode von Begierde sich zu rächen, aus „seinen Zügen sprach Muth und Heroismus, und unsere „Soldaten, als sie vor dieser Leiche vorbeimarschirten, er„wiesen ihr unwillkürlich die militärischen Ehrenbezeu„gungen.“

So endete Sowinski am 6. September 1831, an demselben Tage, an welchem Warschau erstürmt wurde. Er konnte eine neue Knechtschaft nicht ertragen. Ein merkwürdiger Umstand in seinem Leben ist es, dass dieser Tod ihm auf eine sonderbare Art zwei Jahre vorher schon prophezeiet wurde. In vielen andern Dingen vorurtheilsfreier Denker, glaubte Sowinski doch an den Magnetismus, und wollte auch über diesen Gegenstand eine Denkschrift herausgeben. Uebrigens glaubte er nicht durchaus und überall an magnetische Divination, indem er seine Zweifel darüber in einem Briefe an einen Freund ausdrückt, mit der Bemerkung, dass man magnetischen Offenbarungen nur mit der grössten Vorsicht trauen dürfte. „Zum Beweise dafür,“

schreibt er, „mag Ihnen dienen, dass eine Person, mit der ich mich in Rapport gesezt habe, mir prophezeiet hat, dass in zwei Jahren in Warschau viel Blut fliessen werde, und dass ich in einer Schlacht meinen Tod finden würde.“ Die Urschrift dieses Briefes ist in Paris befindlich. Dieser Vorfall ist ein Ereigniss von jener Art, daes man ohne Kommentar und ohne weitere Folgerungen daraus ziehen zu wollen, erzählen muss.

Mag ihm nun sein Tod vorher gesagt worden seyn oder nicht, gewiss ist, dass Sowinski eines römischen Helden würdig starb; sein Name wird im Munde des Volkes leben, und man wird das Andenken an ihn als einen edeln Märtyrer der polnischen Unabhängigheit bewahren.

MICHAEL WOLLOWICZ UND LEO PRZECLAWSKI.

Als die Kunde von der polnischen Revolution nach Lithauen gelangte, zeigte sich überall das Verlangen, das Beispiel des Brudervolkes nachzuahmen und an dessen tapfere Kriegerschaaren sich anzuschliessen. Um aber dem Aufstande Einheit und Kraft zu geben, musste man sich mit der in Warschau gebildeten Nationalregierung in Verbindung setzen, das fühlten und sprachen Alle aus; allein nur Wenige wagten persönlich eine so gefahrvolle Initiative zu ergreifen, da alle Verbindung zwischen Warschau und Lithauen fast unmöglich gemacht war, russische Polizeispione das Land durchstreiften und zahlreiche feindliche Truppenkorps auf allen Landstrassen standen.

Zwei Männer aber, aus Eifer dem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten, achteten weder Gefahr noch Hindernisse und zeigten sich bereit ihr Leben zu opfern. Diese Männer waren Michael Wollowicz und Leo Przeclawski, beide jung, beide aus angesehener Familie, beide im Jahre 1806 geboren; der Eine in der Woywodschaft Grodno, im Distrikte Slonim, auf dem Landgute Porzecze, Sohn von Kasimir Wollowicz und Marie Föl Kirsambe, der Andere in der Stadt Rozanna, von Anton Przeclawski und Christine Ginett. Beide Gegenstand elterlicher Sorgfalt, hatten ihre Erziehung in Warschau erhalten, Przeclawski in der Artillerie- und Ingenieurschule, Wollowicz in der Schule von Jolibor, von

welcher er auf die Universität Wilna ging. Nach Vollendung der Studien waren sie in den Schooss ihrer Familien zurückgekehrt, in welchen ein glückliches Leben ihrer wartete; Wollowicz hatte sich schon mit einem liebenswürdigen Mädchen verlobt und die Ehe sollte eben vollzogen werden, als die polnische Revolution ausbrach.

Diese beiden Männer hatten den Entschluss gefasst, den hundert und zwanzig Stunden langen Weg, der ihre Provinz von Warschau trennte, zu durchwandern, unbekümmert um die Gefahr, die ihnen von allen Seiten drohte, und dass, wenn man sie ergriff, Tod oder ewiges Gefängniss ihr Loos sey. Sie hatten den Auftrag, sich mit dem Diktator Chlopicki in Verbindung zu setzen und im Namen Lithauens mit ihm über die Lage der Dinge zu reden. Stolz auf einen so wichtigen Auftrag und erfüllt von dem Gefühle der Wichtigkeit ihrer Sendung reiseten sie ab.

Um desto sicherer zum Zwecke zu gelangen, nahmen beide verschiedene Wege. Wollowicz ging, begleitet von fünf bewaffneten Dienern, gegen den Niemen zu. Dort ward er in der Gegend von Merecz von zwei Kompagnien russischer Soldaten überfallen, an die Ufer des Flusses gedrängt und in die Alternative gebracht, sich dem Feinde zu ergeben, oder von dem steilen Ufer herab sich in den Fluss zu stürzen. Auf der einen Seite harrte seiner eine ewige Sklaverei, aus welcher er keine Befreiung hoffen durfte, auf der andern Seite war ebenfalls grosse Gefahr, der man aber vielleicht entging. Wollowicz zauderte nicht, er stürzte sich mit seinem Pferde in den Fluss; seine Diener, durch sein Beispiel ermuthigt, folgten ihm und alle wurden gerettet. Mit den Wellen und Eisschollen kämpfend, gelangten sie zum andern Ufer, und den russischen Soldaten, die ihrer Beute schon sicher zu seyn glaubten, blieb nichts als das Nachsehen. Noch heute spricht man in jener Gegend von dem kühnen Lithauer und von dem Erstaunen der russischen Soldaten.

Przeclawski seinerseits hatte sich als russischer Beamter verkleidet und seinen Weg durch Wolhynien genommen. Mit Hülfe eines Bauers war es ihm gelungen, fünf Wächter zu täuschen und ohne irgend einen bedeutenden Unfall über die Gränze zu kommen. So waren Beide den Moskowitern ent-

gangen und langten auf verschiedenen Wegen an ein und demselben Tage in Warschau an.

Ihr erstes Bemühen war, sich ihres Auftrags zu entledigen. In einer Audienz, die ihnen der kommandirende General bewilligte, sezten sie ihm die Lage der Dinge in Lithauen auseinander, und bemerkten, dass das Volk bereit sey, sich unter die alte gemeinschaftliche Fahne zu reihen; sie baten zugleich, man möge eilig und kräftig den dortigen Vaterlandsfreunden zu Hülfe kommen. Dann traten Wollowicz und Przeclawski als gemeine Soldaten in die eben gebildete lithauische Legion. Das war um die Zeit der Schlacht von Grochow. Da die Organisation ihres Korps noch nicht vollendet war, gingen die beiden Lithauer heimlich aus Warschau, nahmen Säbel und Lanze und stellten sich als Freiwillige in die Reihen der polnischen Krieger, um die Gefahren und den Ruhm jenes denkwürdigen Tages zu theilen.

Bald nachher gelangte die Nachricht nach Warschau, dass Samogitien sich für die Sache der Freiheit erhoben habe. Die Patrioten jener Gegend, alles längern Zögerns überdrüssig, hatten, in Ermangelung von Gewehren, sich mit Sicheln und Lanzen bewaffnet, und waren so in den Kampf gegen die Russen gezogen. Die polnische Regierung sah ein, wie nothwendig den Samogitiern eine Unterstützung sey; sie liess die beiden Lithauer rufen, gab ihnen den Auftrag, den Samogitiern Nachricht von der Lage der Dinge in Polen zu geben, den Eifer und die Hoffnung der Patrioten wach zu halten, und ihnen anzukündigen, dass zwei mit Waffen und Munition beladene englische Schiffe bald im Hafen von Polangen Anker werfen würden. Beide Schiffe sollten als Erkennungszeichen bei Tage eine blau und gelbe Flagge aufgezogen haben; als Antwort solle man am Lande eine weiss und rothe Fahne aufpflanzen; bei Nacht war das Zeichen eine oben an den Mast gebundene Laterne, und die Antwort darauf von Seiten der Polen, eine in die Luft geschleuderte Rakete.

Diese zweite Sendung war für die beiden Lithauer noch gefährlicher als die erste. Sie mussten die schmale Woywodschaft Augustowo, welche von zwanzig tausend Russen besezt war, in ihrer ganzen Länge durchwandern: einen Weg

von etwa zweihundert Stunden, und zugleich die Wachsamkeit der Civil- und Militärbehörden täuschen; allein unerschrockenen Muthes machten sie sich auf den Weg, verliessen Warschau am 7. April 1831, bewaffnet mit Flinten, Säbeln und Pistolen und liessen sich bis Prasznisz begleiten. Dort liessen sie ihren Wagen, der ihnen auf der gefahrvollen Reise nur hinderlich gewesen seyn würde, zurück und traten den Weg zu Fusse an. Kaum waren sie eine Meile Wegs fortgewandert, als ihnen ein von der polnischen Regierung ebenfalls nach Lithauen abgesandter Mann begegnete, der nach Warschau zurückging, ohne dass er seinen Auftrag hatte vollenden können; alle Wege waren ihm versperrt gewesen. Aber weder das, noch die Erzählung der ausgestandenen Gefahren konnten Wollowicz und Przeclawski zum Umkehren bewegen; sie vertraueten auf ihren Muth und die Gerechtigkeit ihrer Sache.

Lange Zeit irrten sie umher, immer nahe daran von den Moscowitern entdeckt zu werden, bald mussten sie sich in einem Moraste verbergen, bald in einem Dickicht, fast immer nur des Nachts reisend, häufig unter den schrecklichsten Regengüssen und Sturmwinden.

Endlich trafen sie ein vom Hauptmann Modlinski befehligtes Detaschement des lithauischen Parteigängers Godlewski. Es durchzog das Land, um die von den Moskowitern desertirten Soldaten an sich zu ziehen. Kaum waren sie eine Stunde mit diesem Kerne lithauischer Patrioten vereinigt, als die Russen erschienen und das ganze Detaschement nebst dem Hauptmanne gefangen nahmen. Dieser, der ohne Zweifel durch Verrätherei sich Gnade erkaufen wollte, entdeckte dem Feinde, dass zwei von Warschau abgeschickte Emissaire mit wichtigen Instruktionen sich in der Nähe befänden. Sogleich machten sich fünfzig russische Cuirassiere und zwanzig Kosacken auf, um Wollowicz und Przeclawski gefangen zu nehmen. Bis an den Niemen wurden die Flüchtlinge getrieben. Die lange Treib- und Hetzjagd, auf welcher siebenzig Reiter zwei Männer verfolgten, bietet mehrere merkwürdige und interessante Scenen.

Auf dem ganzen Wege entrannen Wollowicz und Przeclawski ihren Verfolgern nur durch eine Art von Wun-

der; aber überall fanden sie Hülfe und eine gastliche Zufluchtsstätte. Ermattet durch die ungeheuersten Anstrengungen, von stets wachsender Gefahr umgeben, stets genöthigt weite Umwege zu machen, riefen sie nie Jemand im Namen des Vaterlandes vergeblich um Hülfe an. Einmal, als sie eben matt und keuchend in einer kleinen Stadt ankamen, zogen beutebeladene russische Soldaten zum entgegengesezten Thore herein. Schon waren sie daran gefangen zu werden, als ihnen ein Vorübergehender einen Wink mit der Hand gibt, ihm zu folgen, und sie in Sicherheit bringt. Ein anderes Mal werden sie von russischen Söldlingen angezeigt, Soldaten nähern sich schon ihrem Zufluchtsorte, und es war um sie geschehen, wenn nicht ein braver Bauer zur Flucht behülflich gewesen wäre, und ihnen einen heimlichen Weg gezeigt hätte. Ein anderes Mal nahm sie ein würdiger Landpfarrer in seiner Behausung auf, und pflegte den kranken, matten, ganz erschöpften Przeclawski: eine um so verdienstlichere Handlung, da er sich deshalb den Besuchen von Kosackenhorden und den Verfolgungen der russischen Behörden ausgesezt sah. Und mehr als einmal warfen sie mitleidige Bauern schnell in Kähne und führten sie auf die entgegengesezte Seite der Flüsse; denn sonst wären sie unfehlbar in Feindes Hand gefallen.

Einst waren sie bei einem Waldhüter versteckt, bei welcher Gelegenheit wir das edle Betragen eines vierzehnjährigen Dieners zu erzählen, nicht unterlassen können. Beide Lithauer hatten eben ihr Asyl verlassen, als der Waldhüter, die Plackereien der russischen Korps fürchtend, sich selbst versteckte, und nur den jungen Diener im Hause zurückliess. Wirklich kommen, nach Verlauf weniger Minuten, die Russen und fragen nach dem Waldhüter. Der Knabe antwortet, er wisse nicht, wo er sey. Vergeblich wenden die Russen abwechselnd List und Gewalt an, Versprechen und Drohungen, selbst Geld schlägt der Knabe aus, und bleibt bei seiner ersten Aussage. Als die Barbaren endlich sahen, dass der junge Mensch nichts gestand, rächten sie sich auf das Grausamste und peitschten ihn mit Knuten fast zu Tode.

Diese Handlung des Knaben war um so verdienstlicher,

als der Grossfürst Michael und der General Sacken einen Preis auf den Kopf der Flüchtlinge gesezt, und dem, der sie ausliefern würde, tausend Silberrubel versprochen hatten.

So überall unterstüzt und auf die wunderbarste Weise oft aus den grössten Gefahren errettet, kamen Wollowicz und Przeclawski endlich am Ufer des Niemen an. Mit Wonnegefühl begrüssten sie ihr Vaterland, und vergassen alle Anstrengungen und Mühseligkeiten in den Armen treuer Landsleute.

Alsbald traten sie mit den Häuptern der Insurrektion in Verbindung, und überbrachten die Nachricht, dass die Nationalregierung in Warschau mit Ungeduld lithauische Abgeordnete erwarte, um mit diesen die künftige Organisation beider Brüdervölker zu ordnen. Auch gaben sie Nachricht, dass zwei mit Waffen und Munition beladene englische Schiffe bald vor dem Hafen von Polangen erscheinen würden.

Als die beiden Patrioten ihre Aufträge ausgerichtet, traten sie in das in der Umgegend von Telsze sich sammelnde samogitische Korps, und fochten mit demselben in der Schlacht bei Dobriany. Nach einem blutigen Gefechte, während dessen das Schicksal der Waffen zweimal schwankte, blieb endlich die Stadt in den Händen der Samogitier. Darauf marschirten zwei tausend Insurgenten, jeder mit nur sieben Patronen, auf Polangen los, allein die dort von den Russen zusammengezogenen Streitkräfte machten die Einnahme der Stadt unmöglich. In allen folgenden Treffen, und namentlich bei Tawrogi, zeigten Wollowicz und Przeclawski ihren Muth und ihre Kaltblütigkeit. Beide wurden auf dem Schlachtfelde zu Hauptleuten ernannt, und als Kandidaten für den polnischen Militärorden vorgeschlagen.

Um diese Zeit war es nothwendig, von Lithauen aus sichere und unternehmende Männer nach Polen zu senden. Wollowicz und Przeclawski machten sich von Neuem auf den Weg. Als sie aber bei Raygrod das Korps des Generals Gielgud, der einen Coup gegen Wilna unternehmen wollte, antrafen, schlossen sie sich an diesen an. Wollowicz, obgleich Hauptmann, trat als gemeiner Soldat in das neunzehnte, unter Simanowski's Befehl stehende Linienregiment; nachher als Adjutant dieses Generals machte er die Schlachten von Szawle, Dzwienti, Chwalojna, Powędjnie, Wornie, Szwecksnie, Gor-

dona und Nowe-Miasto mit. Przeclawski, der bei Gielguds Korps stand, zeichnete sich ebenfalls bei Szawle aus.

Endlich, als Alles verloren war, zogen sich beide Patrioten mit den flüchtigen Trümmern des polnisch-lithauischen Heeres auf die preussische Grenze zurück. Allein in der Ueberzeugung, dass die Sache der Unabhängigkeit noch nicht verloren sey, so lange Warschau in den Händen der Polen sich befände, suchten sie zu entfliehen. Wollowicz, als Preusse verkleidet, entkam nebst zwei muthigen Gefährten; aber kaum war er einige Meilen gegangen, als er angehalten ward. Der preussische General Stülpnagel, der früher in russischen Diensten gestanden hatte, liess ein Kriegsgericht über ihn halten. Von diesem zum Gefängnisse verurtheilt, ward Wollowicz von Gensd'armen in die Festung Tilsit abgeführt, wo er auf's härteste behandelt wurde, und durchaus keine Besuche annehmen durfte. Mehrmals bot man ihm die Freiheit an, wenn er sich auf Ehrenwort verpflichten wollte, nicht mehr gegen die Russen zu dienen; er verweigerte es, und ward dann zu Pillau eingekerkert. Endlich nach der Einnahme von Warschau erhielt er seine Freiheit, allein Stülpnagel war hart genug, ihm eine Zusammenkunft mit seinem sechszigjährigen Vater, der so wie er, auf preussisches Gebiet geflüchtet war, und gleich dem Sohne der Sache der Unabhängigkeit seine Dienste gewidmet hatte, zu versagen. Nach Anstrengungen und Mühseligkeiten aller Art gelangte Wollowicz endlich nach Frankreich. Dort fand er seinen Vater und seinen Waffengefährten Przeclawski, welcher, nachdem er gleich ihm, mit dem Major Straszewicz und dem Lieutenant Kraszewski zu entrinnen versucht hatte, auch endlich in Freiheit gesezt worden war, und ebenfalls sich nach Frankreich gewandt hatte.

ANTON JOHANN, GRAF OSTROWSKI.

Anton Johann Ostrowski, aus einer der ältesten polnischen Familien, der der Ravita's, entsprossen, zählt unter seinen Vorfahren den berühmten Christian Ostrowski, der i. J. 1410 die siegreichen Heere des Königs Jagello gegen die deutschen Ritter befehligte, und ward 1782 zu Warschau geboren. Seine Mutter Apollonia Ledochowska war die Tochter des Palatin von Czerniechow, und sein Vater Thomas von Ostrow Ostrowski war abwechselnd Minister und Senator der Republik Polen, Woywode, Präsident des Senats für das Herzogthum Warschau und nachher des Königreichs.

In einer solchen Schule musste der junge Ostrowski seinen Geist bald auf die öffentlichen Angelegenheiten gerichtet sehen. Sein Vater wünschte in der That, dass er noch als Kind den wichtigen Verhandlungen jenes bekannten vierjährigen Reichstags beiwohnte, von dessen Arbeiten die schöne und freisinnige Constitution vom 3. Mai 1791 das Resultat war. Das erhebende Schauspiel einer gesetzgebenden Versammlung ergriff aufs Lebhafteste die jugendliche Einbildungskraft, und seitdem entstand bei ihm jener glühende Patriotismus, welcher die Triebfeder seines ganzen Lebens ward.

Ostrowski's Jugend war durch grosse Ereignisse ausgezeichnet, die auf sein Schicksal und seine Erziehung be-

deutend einwirkten. So ward nach der verhängnissvollen Entscheidung des Kriegs gegen die Russen, 1792, sein Vater, der dem schimpflichen Vertrage von Targowika seine Zustimmung verweigert hatte, von dem Grodnoer Reichstage abgesezt, aller seiner Stellen beraubt, und auf seine Güter in der Ukraine verbannt, die unter Sequester gelegt waren, und wo er die ganze Zeit während Kosciusko's Aufstand, im Jahre 1794, im Verwahrsam blieb. Dieser würdige Patriot ertrug sein Missgeschick mit ruhiger Fassung; aber da er nicht auch seinen Sohn unter diesem Exil mit leiden lassen wollte, schickte er denselben auf seine Besitzungen im preussischen Polen, um daselbst seine Studien fortzusetzen.

Sollte man es glauben, es gelingt dem unversöhnlichen Hasse der Russen ihn nichts destoweniger in seiner väterlichen Fürsorge zu verfolgen. Ein Ukas verordnete bei der Thronbesteigung Pauls I, dass die Kinder der Polen, als neue Unterthanen Russlands, auf dem Gebiete des Reichs nach einer vorgeschriebenen Methode ausgehoben werden sollten. Doch blieb dieses barbarische Dekret nicht lange in Kraft; die gemischten Unterthanen erhielten einige Zugeständnisse von der fremden Härte, und der junge Ostrowski durfte sich auf die Universität Leipzig begeben, wo er unter Leitung eines französischen Lehrers, eines Mitschülers des berühmten Zöglings der Schule zu Brienne, gegen das Jahr 1800 seine Studien beendigte.

Nach der Rückkehr in sein Vaterland blieb er bei seinem Vater, einem tiefkundigen Landwirthe, und unterstüzte ihn auf dessen weit ausgebreiteten Gütern in der Ukraine in seinen landwirthschaftlichen Arbeiten und Verbesserungen. Dieser Lehrer, welcher für einen der geschicktesten Finanzminister der alten Republik Polen gilt, ist es, bei dem er die Anfangsgründe einer Wissenschaft erlernte, von welcher er später einen so grossen und nützlichen Gebrauch zu machen wusste. Als ihm Thomas Ostrowski einige Zeit darauf seine im preussischen Polen gelegenen Besitzungen von Ujazd abgetreten hatte, verheirathete sich Anton, und lernte das Glück einer zärtlichen, stillen und friedlichen Ehe kennen.

Damals war der Zeitpunkt, wo die Augen der polnischen

Patrioten auf das westliche Europa gerichtet waren, trotz der Annäherung des Kaisers Alexander, der auf das Lebhafteste eine Verschmelzung aller slavischen Völker betrieb. Frankreich hatte mit Preussen gebrochen, und Napoleon diese Macht mit Einem Schlage zertrümmert. Die Schlacht bei Jena war gewonnen, und nicht lange darauf hielt die französische Vorhut unter Murats Befehl ihren Einzug in Warschau. Anton Ostrowski war schon, trotz der Drohungen der preussischen Regierung, ihn in 24 Stunden erschiessen zu lassen, Mitglied eines patriotischen Comités, das sich noch vor dem Einmarsche der Franzosen gebildet hatte, und trat unter jene Ehrengarde, welche der Stamm der später so berühmten polnischen Lanciers ward.

Auf der Stelle bildete sich eine provisorische Regierung. Auf die Weigerung des Grafen Thomas Ostrowski, der für die Zukunft Polens einige Garantien verlangte, ernannte der Herzog von Berg, Mürat, im Namen des Kaisers, Gutakowski zum Präsidenten derselben. Nachdem die oberste Kammer für den Krieg und die Civilverwaltung gebildet war, wurde Anton Ostrowski zum Mitgliede der Militairabtheilung ernannt. In einer von Napoleon der obersten Kammer gewährten Audienz beschwichtigte er dessen etwas derb geäusserte Besorgnisse über die Verpflegung der Armee, und die That mit den Worten verbindend, requirirte er am folgenden Tage auf den Gütern seines Vaters Alles für den Gebrauch der kaiserlichen Truppen, und Andere folgten diesem Beispiele.

In dieser Zeit war einen Augenblick die Rede davon, der neuen polnischen Regierung eine politische Form und eine liberale Verfassung zu geben. Es kam hierbei bloss darauf an, den Reichstag zusammen zu berufen, welcher vierzehn Jahre zuvor von seinem erlauchten Marschall Stanislaus Nalecz Malachowski vertagt, aber nicht aufgelöst worden war. Die beiden Ostrowski riethen auf das Lebhafteste zu dieser Massregel, während andere Grosse, sey's aus persönlicher Berechnung, sey's um den geheimen Gedanken Napoleons zu schmeicheln, diesen zu bewegen suchten, dass er die Wiederbelebung der polnischen Freiheit auf ruhigere Zeiten ver-

schöbe, und für den Augenblick die Gewalt in wenigen Händen vereinigte, um sie desto stärker zu machen.

Napoleon ergriff diese Partie. Er sezte eine Regierungscommission (Kommissya Rzadzaca) ein, deren Präsidium der gealte Malachowski annahm. Dem Wunsche seines Vaters gemäss trat auch Anton Ostrowski als Regierungsrath in amtliche Thätigkeit.

In dieser wichtigen Stellung, wo er für das Bedürfniss eines Theiles der grossen Armee Sorge tragen musste, hatte er die Pflichten des Dienstes und die Hülfsquellen eines unverhofft überraschten Landes zu vereinigen. Unter den Franzosen wie unter seinen Mitbürgern herrschte nur Eine Stimme, dass er diese schwierige Aufgabe geschickt gelöst hätte.

Doch im Frieden von Tilsit sah sich Polen noch einmal schmerzlich enttäuscht, indem Napoleon die Hoffnungen auf eine grosse und vollständige Emancipation durch die Errichtung eines dem Hause Sachsen untergebenen Grossherzogthums Warschau vereitelte.

Als jedoch der Reichstag für 1809 einberufen ward, bei dem der Vater als Marschall den Vorsitz führte, betrat Anton Ostrowski als Landbote von Brzeziny seine legislative Laufbahn, und erfüllte seinen Auftrag mit einem beispiellosen Eifer und Patriotismus. Er bekämpfte auf der Bank der Opposition mit Standhaftigkeit alle Eingriffe der Gewalt, zu denen die Minister Napoleons dem sächsischen Hofe riethen.

Als im Jahr 1809 der Krieg gegen Oesterreich ausbrach, war der Graf Anton Ostrowski zu einem der Direktoren der provisorischen Regierung erwählt, und mit der Vertheidigung Warschaus beauftragt. Nach der blutigen Schlacht von Raszyn und der ruhmvollen Kapitulation des Prinzen Poniatowski blieb Ostrowski in Folge höherer Befehle in der von den Oesterreichern besezten Stadt, und seiner Festigkeit, wie der entschiedenen Stellung der patriotischen Bewohner hat man es zu verdanken, dass der Feind aus seiner Eroberung keinen Nutzen ziehen konnte. Aus Furcht vor einer Bewegung des Volks bivouakirte er auf den mit Kanonen besezten Plätzen, die brennende Lunte in der Hand.

Nach dem Friedensschlusse theilte Anton Ostrowski seine

Zeit zwischen seinen Arbeiten als Landbote, seinen Familienangelegenheiten und der Verwaltung seiner Güter, die durch die häufigen Truppenmärsche sehr gelitten hatten.

Als aber der Krieg von 1812 Polens Hoffnungen auf seine alte Unabhängigkeit von Neuem erweckte, flog Anton Ostrowski in Napoleons Hauptquartier zu Thorn, ihm seine Dienste anzubieten, begab sich jedoch auf den Befehl des Herzogs von Bassano unmittelbar wieder nach Warschau zurück, wo sich unter Napoleons Leitung die allgemeine Conföderation des Königreichs Polen bildete, in der richtigen Ueberzeugung, dass für den Augenblick sein Dienst in der Toga dem Vaterlande nützlicher seyn werde, als der in den Waffen.

Sobald der Reichstag versammelt war, begann er mit der Erklärung, „dass er im Angesichte Gottes und der Menschen gegen die Zerstückelung des Vaterlandes protestirte; dass er das Vergangene als nicht geschehen betrachtete, und dass jeder Pole, der sich dieses Namens würdig fühlte, zu den Waffen greifen müsste, um den Schimpf und die Verletzung des Vaterlandes zu rächen.“ Man conföderirte sich, und der alte Fürst Adam Czartoryski ward zum Marschall des conföderirten Reichstags ernannt.

Es wurde vom Reichstage ein Conföderationsrath eingesezt, und Anton Ostrowski in denselben berufen. Unter Czartoryski's Vorsitz sollte dieser Rath in den Zeiten der Krisis alle Attribute der höchsten Gewalt in sich vereinigen.

Der König von Sachsen hatte als Grossherzog von Warschau seine feierliche Zustimmung zu dem Schritte der Conföderation gegeben, und Oesterreich seiner Seits die Abtretung Galliziens an Polen gegen die illyrischen Provinzen versprochen. Unter solchen Umständen ward von Warschau aus eine Deputation an Napoleon in's Hauptquartier zu Wilna gesandt, um von ihm eine Erklärung hinsichtlich seiner künftigen Absichten auf Polen zu erhalten. Sey's nun, dass der Kaiser damals mit sich selbst über diesen Punkt noch nicht im Reinen war, oder dass er eine End-Erklärung noch nicht für zweckmässig hielt, die Deputation brachte nur eine ausweichende Antwort zurück, und vergebens be-

stand Anton Ostrowski, von noch zwei Mitgliedern unterstüzt, darauf, dass man einen neuen und feierlichen Schritt versuchen sollte: der Conföderationsrath verwarf, aus Scheu vor dem Uebermächtigen, den Antrag. Es geschah indess, was Anton Ostrowski und seine Kollegen vorausgesehen hatten. Der Eifer der polnischen Patrioten, denen Napoleons Benehmen verdächtig vorkam, erkaltete für die französische Sache; Alexander, der diese Stimmung benüzte, nahte sich den Litthauern mit Anträgen, und die Armee Tchitchakoffs und andere russische Truppenkorps konnten sich im Rücken der grossen französischen Armee bilden, ohne in den polnischen Provinzen die Hindernisse zu finden, welche sie unter anderen Umständen würden angetroffen haben.

Der unglückliche Ausgang des Feldzugs von 1812 erfüllte dennoch die Bevölkerung von Warschau mit tiefer Trauer. Bald zog Napoleon selbst durch Warschau's Mauern, und bedeutungsvoll waren seine Worte: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt". Beim Anmarsche der russischen Armee gegen die Weichsel zog sich die Regierung von Warschau, der Conföderationsrath und der Fürst Poniatowski mit den Trümmern der polnischen Armee nach Krakau zurück, während die Ueberreste des französischen Heeres bei Kalisch ihre lezten Kanonen abfeuerten.

Von den Versprechungen Alexanders verführt, vertagte sich die Mehrheit des Conföderationsraths bis auf bessere Zeiten, und legte diese Erklärung den 30. April 1813 in die Hände des Vicepräsidenten Zamoyski nieder. Von den drei Mitgliedern, welche Muth genug besassen, gegen diese Handlung der Schwäche zu protestiren, wollte sich Anton Ostrowski allein nicht vom Schicksale der polnischen Armee trennen, und fand sich bei Napoleon im Hauptquartier zu Dresden ein. Er folgte mit dem Grafen Stanislaus Potocki, damals Präsidenten des Ministerraths, dem Corps Mürats, wohnte der Niederlage bei Leipzig bei, und war Zeuge von dem unglücklichen Ende Poniatowski's. Anton Ostrowski war im Begriff über die Elsterbrücke zu gehen, als die Trümmer derselben mit einer gewaltigen Explosion in die Luft flogen, und hier ward er in einem wilden Ge-

dränge zwischen Kosaken und Preussen, von einem tausendfachen Tode bedroht, zum Gefangenen gemacht, erhielt jedoch vom Kaiser Alexander die Erlaubniss, nach Warschau zurückkehren zu dürfen.

Während Napoleon auf der Insel Elba den Fehler büsste, nicht genug für die Freiheit der Völker gethan zu haben, gerieth das Grossherzogthum Warschau, von der sächsischen Krone getrennt, wieder unter die Botmässigkeit des russischen Czar, und dieser, von den Alliirten zur Schöpfung eines unabhängigen Polens aufgefordert, feilschte auf dem Wiener Kongresse um den Begriff von Nationalunabhängigkeit, deren Polen theilhaftig werden sollte. Dessenungeachtet schrieb er damals einen eigenhändigen Brief an den Grafen Thomas Ostrowski, datirt 15 — 30. April 1815: „Ich zeige Ihnen an, dass endlich das Schicksal Ihres Vaterlandes von dem einmüthigen Beschluss der auf dem Kongresse vereinigten Mächte entschieden ist; das Königreich Polen wird mit dem russischen Reiche durch die Bande seiner eigenen Konstitution vereinigt seyn, und ich habe für die Polen den friedlichen Genuss ihrer Nationalität erhalten u. s. w.“ Thomas Ostrowski ward als Präsident des Comités ad hoc vom Kaiser mit den Vorarbeiten für die neue Verfassung des Königreichs beauftragt, und sein Sohn von ihm in die Einzelnheiten dieses grossen Werkes eingeweiht.

Nach der förmlichen Entsagung des Königs von Sachsen ward der Graf Anton Ostrowski zum Mitgliede einer Deputation ausersehen, welche dem Kaiser Alexander, im Namen des Senats des Herzogthums Warschau, ihren Dank für die neue Verfassungsurkunde darbringen sollte. Er empfing bei dieser Gelegenheit, ausser anderen persönlichen Auszeichnungen, vom Kaiser den St. Annenorden erster Klasse, und nach seiner Rückkehr nach Polen und der Ernennung zum Commissär der gemeinschaftlichen Liquidation zwischen den Höfen von Russland, Preussen, Oesterreich und dem Grossherzogthum, den St. Stanislausorden erster Klasse.

In dieser Zeit glaubte man so fest an die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnungen Alexanders, dass selbst der 80jährige Thomas Ostrowski die neue Regierung für

einen Gewinn hielt, als er, auf dem Posten eines Senatspräsidenten bestätigt, in feierlicher Versammlung die polnische Verfassungsurkunde aus den Händen der kaiserlichen Kommissarien entgegennahm, ausrief: „Wehe dem, der wagen sollte, sie anzutasten!"

Aber der Grossfürst Konstantin löschte bald die Hoffnungsstrahlen wieder aus, welche sein kaiserlicher Bruder angezündet hatte. Der Graf Thomas Ostrowski war einer der ersten, denen die Binde von den Augen fiel, und der Schlag traf ihn so hart, dass er ihm erlag: er starb den 5. Februar 1817 in so hoher Achtung, dass der Kaiser bei dieser Gelegenheit dem Grafen Anton schrieb: „Ihr Vater hat in seinem Leben nur das Gute gethan." Wiewohl der Graf Anton Ostrowski noch in demselben Jahre vom Senat als Kandidat zu einer Senatorenstelle vorgeschlagen wurde, so hatte er es doch dem Hasse des Grossfürsten gegen sich zu verdanken, dass er erst bei der zweiten Präsentation vom Kaiser zum Senator-Kastellan ernannt wurde. Fest beharrte er in der Senatorenkammer auf dem Wege der Opposition, den er in der Landbotenkammer betreten hatte. Kühn trat er in seiner Amtspflicht den stolzen Launen des Grossfürsten entgegen, und widersezte sich den Anmassungen des kaiserlichen Kommissairs Nowosilzoff. Da er als Senator Mitglied des Gerichtshofes war, welcher unter dem Vorsitze des Woywoden Bielinski die Sache der Polen behandelte, die eines Komplotts gegen den Staat und eines Einverständnisses mit den russischen Verschwörern angeklagt waren, trug er viel zur feierlichen Lossprechung seiner muthigen Landsleute bei. Konstantin's Hass war dadurch so hoch gegen ihn gesteigert, dass er mehrere Monate hindurch Warschau nicht verlassen, ja sich nicht einmal einige Meilen aufs Land entfernen durfte, um noch zum Leztenmale sein sterbendes Kind zu sehen. So raffinirt war der Grossfürst in seiner Rache, dass er es den Behörden des Landes zur Pflicht machte, die industriellen Verbesserungen zu verhindern, die der Graf Ostrowski auf seinen Besitzungen einführte.

Mehrere Jahre, wo ihn politische Sorgen weniger in Anspruch nahmen, hatte sich der Graf ungetheilt den Ar-

beiten der Landwirthschaft, der Industrie und des Ackerbaues hingeben können. In einem Zeitraume von 8 Jahren, seit der Einführung des Tarifs von 1822 entstand auf dem alten Boden von Lech eine neue Welt, und die Besitzung von Ujazd war in eine grosse und schöne Manufakturkolonie umgewandelt. Hier, wo man nur Wälder und Felder und eine rauhe und wilde Natur zu sehen gewohnt war, erhob sich in Kurzem unter dem Namen Tomaszow Mazowiecki, eine Stadt, die mit ihren neuangebauten Umgebungen ungefähr 7000 thätige und Handeltreibende Einwohner zählte. Selbst in den Bazars von Makariew an den Grenzen von China sah man die schönen Tücher von Tomaszow und die jährliche Ausfuhr der Erzeugnisse fing an sich auf mehrere Millionen zu belaufen. Tomaszow im neuern Styl gebaut, und von gewerbthätigen Fremden bevölkert, erhielt 1830 Stadtprivilegien, und so ungewiss auch die Zukunft war unter einem so despotischen Schutze wie dem des Selbstherrschers, so gestaltete sich doch dieses neue Leben nach einem liberalen Massstabe, besonders in den Beziehungen zwischen dem Gründer und dem Anbauer.

Der Graf Anton Ostrowski hatte gerade die Schweiz, Frankreich und Deutschland, besonders in der Absicht durchreist, den gewerbthätigen Zustand dieser Länder kennen zu lernen, als ihn in Leipzig die Nachricht von der Revolution des 29. Novemb. erreichte. Er folgte dem Rufe des Vaterlandes, konnte aber, weil man ihn willkürlicherweise in Breslau über 14 Tage aufhielt, vor dem 24. December nicht in Warschau eintreffen. Er entdeckte sogleich, dass man das so schön angefangene Werk nicht mit der gehörigen Energie verfolgt hatte, fand mehr als einmal Gelegenheit, sich hierüber entschieden auszusprechen, und bekämpfte auf das Standhafteste die Ansicht der Zögerer, die das Unterhandeln dem Fechten vorzogen.

In der merkwürdigen Sitzung vom 25. Januar, wo die Absetzung des Kaisers Nicolaus ausgesprochen ward, legte er den grössesten Eifer für diesen, zur äussersten Nothwendigkeit gewordenen Schritt an den Tag. In seiner Rede, die er unmittelbar nach dem Reichstagsmarschall hielt, sprach er die denkwürdigen Worte: „Meine Herren, der

Reichstagsmarschall ist mir in der Unterstützung des Antrags über die Erledigung des Throns bloss um einen Augenblick zuvorgekommen. Aber um eine Zeit zu ersparen, die unter den gegenwärtigen Umständen zu kostbar ist, will ich versuchen, meine Gedanken auf die gedrängteste Weise auszusprechen. Die so eben vorgelesenen diplomatischen Aktenstücke lehren uns, dass der Kaiser Nicolaus die unumstössliche Wahrheit, dass ein gegenseitiger Schwur nur so lange bindend ist, als die Parteien denselben mit Treue halten, ganz aufrichtig zugestanden und mit seinen eigenen Worten bestätigt hat. Dieser Souverain folgert aus diesem Grundsatze, dass, da die polnische Nation ihm die Treue gebrochen habe, er ihr auch seinerseits die Treue nicht länger zu halten brauche. Die Welt weiss es, wir sind in unserem Herzen von dieser Wahrheit überzeugt (und der Kaiser Nicolaus kann es sich selbst nicht verhehlen), dass an ihrer Quelle, von dem Gesetzgeber der ersten contrahirenden Partei selbst, die konstitutionellen Verhältnisse des Königreichs Polen verlezt sind.... Die gesetzliche Auflösung dieses Vertrags steht desshalb nicht länger zu bezweifeln, selbst wenn wir uns nicht einmal auf die unverjährbaren Rechte unserer Unabhängigkeit berufen wollen, und an diese grosse Ursache knüpft sich die Voraussagung des Senatspräsidenten Ostrowski, der in dem Augenblicke, als er die Urkunde aus dem Händen der kaiserlichen Commissäre empfing, die denkwürdigen Worte sprach: „Wehe dem, der wagen sollte, sie zu verletzen!“

Wenige Tage vor diesem entscheidenden und allgemein gewünschten Schritte ernannte der Dictator Anton Ostrowski zum General und Befehlshaber der Nationalgarde (Gwardya narodowa) von Warschau, wie auch der Sicherheitsgarde dieser Stadt. Das erstere dieser Korps, aus den Eigenthümern und Notabilitäten der Hauptstadt zusammengesezt, hatte beinahe 8000 M. unter Waffen. Das zweite, welches die übrige Bevölkerung in sich begriff, zählte ungefähr 16,000 M. Ausser der Thätigkeit, welche der Graf Anton auf diesem Posten in der Sorge entfaltete, der Ungenügsamkeit der Hülfsmittel abzuhelfen, gelang es ihm auch noch ein eigenes Korps einer Stadtwache zu errichten, welche

aus den jüdischen Notabilitäten bestand, und den eingewurzelten und hartnäckigen Religionshass bei den Anhängern Moses zu unterdrücken. Er behandelte sie auf dem Fusse einer duldsamen und sanften Gleichheit, streng nur in solchen Punkten, welche den Militärdienst betrafen. Sein Einfluss unter den Bataillonen der Nationalgarde war mehr als einmal von dem wesentlichsten Nutzen in den Volksbewegungen, welche die Hauptstadt erschütterten. So verhinderte er, als die steigende Unzufriedenheit den Dictator zur Niederlegung seiner schlecht angewandten Gewalt genöthigt hatte, an der Spitze seiner Milizen das Volk sich gegen Chlopicki's Palast in Bewegung zu setzen, und am 30. Juni war er es, der vermöge seiner Popularität und mit Hülfe seines Generalstabs Jankowski, Hurtig und einige andere Hochverräther vor der Rache des Volks schützte; dabei erklärte sich der Graf Anton mitten unter den Meinungsverschiedenheiten, welche sich am Ende auch unter den bestgesinnten Patrioten zeigten, stets für die Freiheit und die Ordnung. Wie alle erleuchtete Geister wollte er und zeigte durch sein Beispiel auf seinen eigenen Besitzungen, dass man vermöge Abtretungen an Ländereien den Bauer mehr an den polnischen Boden und an die Sache des Vaterlandes fessele. Als Mitglied des Reichstags wollte er nie an einem Klubb Theil nehmen, vertheidigte die Freiheit der Presse gegen die Angriffe einiger furchtsamen Gemüther und bekannte sich mit Wärme für die revolutionäre Bewegung, insofern sie den Interessen des Vaterlandes und der Befestigung seiner Unabhängigkeit diente. Ein so weises und patriotisches Betragen erwarb ihm die Achtung Aller, und als die in eine einzige Kammer vereinigten Senatoren, Landboten und Deputirten sich mit der Wahl neuer Senatoren und neuer Woywoden beschäftigten, ward ihm diese leztere Würde verliehen.

Als im Monat August 1831 der Reichstag eine Deputation nach Bolimow zu Skrzynecki sandte, um ihn zur Lieferung einer Schlacht zu bereden, befand sich der Graf Anton Ostrowski unter den hierzu ausersehenen Senatoren. Nachdem die Deputirten aus den unbestimmten Antworten und ungewissen Erklärungen des Generalissimus sahen, dass er

der Spielball einer geheimen Diplomatie war, beschlossen sie ihn Angesichts der mit der Unthätigkeit ihres Feldherrn unzufriedenen Armee abzusetzen. Aber es bedurfte zu einem solchen Schritte gegenüber dem Sieger von Dobre, Wawer und Iganie einer höheren Macht; der Befehl wurde demnach provisorisch dem General Dembinski anvertraut, und diese Massregeln waren der Gegenstand eines langen Berichts, welchen Ostrowski dem Reichstage machte und dieser mit aller Zufriedenheit aufnahm.

Nach einigen Tagen folgte die 15. Augustnacht, so schrecklich in ihren Umständen als in ihren Folgen. Bis dahin war man in Warschau, wo man die Revolution nur als eine grosse militairische Bewegung ansah, noch nicht Zeuge jener tumultuarischen Auftritte gewesen, welche gewöhnlich mit politischen Erschütterungen verbunden zu seyn pflegen. Aber das Vertrauen in die Heerführer hatte bald dem Zweifel in die Aufrichtigkeit mancher Schritte Platz gemacht, die vielleicht bloss unbedacht waren. Ausserdem hielt die ausübende Gewalt Menschen wegen Hochverraths in den Gefängnissen, und Andere, welche als Spione verhaftet waren. Das Volk sah sich in der Erwartung einer schnellen Hinrichtung dieser von der öffentlichen Stimme schon geächteten Subjecte durch das zögernde und ausweichende Verfahren der Regierung getäuscht, seine Erbitterung wuchs mit der Herannäherung der Russen, und als diese nur noch vier Meilen von der Hauptstadt gelagert waren, machte seine Wuth sich Luft: die Masse wogte gegen das Schloss und forderte den Tod der Gefangenen.

Ostrowski hatte diesen Aufstand vorausgesehen und vorausverkündet. Er eilte an der Spitze der Nationalgarde zum Schlosse und liess das grosse Thor verrammeln. Aber die Menge hatte sich schon mit einem Bataillon Linientruppen in die inneren Höfe gedrängt, Soldaten und Volk kamen hier zu Unterredungen, und Soldaten und Volk forderten laut das Blut der Verräther. Diess Blut floss und die Dunkelheit der Nacht machte es unmöglich zu verhindern, dass diese Scene sich nicht auf anderen Punkten erneuerte. Ein Umstand, welcher diese Krise besonders gefährlich machte, war der, dass Krukowiecki freiwillig von der Menge zum

Gouverneur von Warschau ausgerufen wurde, und dass Paskewitsch, von der Unordnung und der Uneinigkeit der Behörden unterstüzt, sich der Hauptstadt bemächtigen konnte.

Der schlaue General Krukowiecki, der die aristokratische Partei erschreckte, und der Volkspartei, welcher er seine Ernennung verdankte, schmeichelte, liess sich inzwischen vom Reichstage, unter dem Titel eines Regierungspräsidenten eine fast dictatorische Gewalt beilegen.

Der Woywode Ostrowski protestirte vor dem Reichstage gegen diese Erhebung eines Ehrgeizigen, verliess die Sitzung und reichte am 23. August seine Entlassung als Oberbefehlshaber der Nationalgarde ein, mit Hinzufügung der Bitte, in der Armee angestellt zu werden. Der neue Regierungspräsident gewährte ihm seine Entlassung und ernannte, als Ostrowski in Folge einer von seinen Waffengefährten an ihn gerichteten Adresse seine Entlassung rückgängig machen wollte, den Grafen Peter Lubienski zum Befehlshaber der Nationalgarde, und den Obrist Zaliwski zum Befehlshaber der Sicherheitsgarde.

Doch die Katastrophe nahete und den 6. September begann Paskewitsch den Sturm von Warschau. Jezt nichts als ein einfacher Freiwilliger, begab sich Ostrowski von den Wällen in den Sitzungssaal des Reichstags. Während er hier noch in extremis für die Sache der Nationalunabhängigkeit sprach, kam der General Prondzynski von Seiten des Präsidenten Krukowiecki in die Versammlung, um den Senatoren und den Landboten die Unmöglichkeit vorzustellen, den ungleichen Kampf fortzusetzen und die Nothwendigkeit mit dem Feinde zu unterhandeln. Bei dieser Eröffnung erhob sich Ostrowski mit den Worten: „Die beste Unterhandlung wäre die Sturmglocke zu läuten, die Bevölkerung auf die Wälle zu rufen, sie die Batterien gebrauchen zu lassen, und die Barrikaden zu vertheidigen. Wenn Sie den Widerstand des Volks organisiren, wird Warschau das Grab von Paskewitsch und seiner Armee seyn.“ Dieser patriotische Aufschwung fand Anklang in der Versammlung, aber leider zu spät. Krukowiecki hatte schon mit den Russen unterhandelt, der Rückzug der Armee war befohlen und die polnischen Truppen zogen über die Pragaer Brücke.

Es war den 7. September 10 Uhr Abends, als ein Theil des Reichstags unter Vorsitz des Marschall Wladislaus Ostrowski, des Woywoden Bruder, im Stadthalter-Palaste zusammen kam, um zu berathen, was im gegenwärtigen Augenblicke zu thun sey. Das Erste, was diese Versammlung that, war Krukowiecki zu entsetzen und an seiner Statt den Landboten von Warta, Bonaventura Niemojowski, als Präsidenten zu ernennen. Beide Ostrowski unterzeichneten diese Absetzungsakte; darauf ging der Reichstag auseinander, und die meisten Mitglieder desselben, unter ihnen der Woywode Anton Ostrowski, folgten der Armee.

Zu Modlin wohnte er der Ernennung des Generals Rybinski zum Oberbefehlshaber aller polnischen Truppen bei, und später zum Vorsitze des Reichstags in der Sitzung, welche derselbe zu Zakroczyn hielt, berufen, bestand er auf der Fortsetzung des Kriegs. Er eröffnete den Plan über die Weichsel zu gehen, sich mit den zerstreuten russischen Truppenkorps zu schlagen, und sich über Lowicz und Rawa in die Woywodschaft Krakau zu werfen. Diese Idee ward vom Obergeneral nicht verworfen und lebhaft vom tapfern Dembinski unterstüzt. Ja, dieser Plan war seiner Ausführung schon nahe, indem bei Plock eine Brücke über den Fluss geschlagen wurde, und die Brüder Ostrowski, nebst einigen anderen Reichstagsmitgliedern, welche sich dem General Dembinski angeschlossen hatten, sich schon auf dem linken Ufer befanden, als plötzlich ein Gegenbefehl vom Obergeneral anlangte. Es war diess das Resultat eines grossen Kriegsraths, dessen Mehrheit sich für die Eröffnung von Unterhandlungen entschieden hatte. Sobald dieser Gegenbefehl den Truppen bekannt war, kannte die Unordnung keine Grenzen mehr, die Auflösung war allgemein und die Ernennung Uminski's wirkungslos, weil man an nichts dachte, als sich auf das preussische Gebiet zurückzuziehen.

Doch der entschlossenste Theil der Armee wollte noch einmal das Heil der Waffen versuchen. Bei Wroctawek gingen diese Braven von Neuem über die Weichsel, um hier den Feind zu treffen. Der Woywode Ostrowski wollte mit ihnen ihr Loos theilen. Die Russen befanden sich nicht

fern in einer fast unangreifbaren Stellung. Um das Missgeschick einer neuen Berezina zu vermeiden, musste man zum Drittenmale auf das rechte Ufer des Flusses zurückgehen und die Brücke hinter sich abbrechen. Aber hier standen beinahe sämmtliche Truppen Paskewitsch's und die polnische Armee sah sich gezwungen, eilig über Rypin und Swiedziebno ihren Rückzug zu nehmen und ein Asyl in Preussen zu suchen. Hier richtete der Woywode Ostrowski, im Namen des Heers, ein Manifest an die Könige und Völker Europa's, welche er mit den Worten schliesst: „An euch die Mächtigen der Erde, und an die Sympathien der Völker wendet sich die polnische Nationalarmee in ihrem Unglück; sie beschwört euch im Namen des Allmächtigen, im Namen der Humanität, im Namen des allen Völkern gemeinsamen Rechts, unsere Freiheiten unter eueren Schutz zu nehmen und Gerechtigkeit und Billigkeit in den Verfügungen herrschen zu lassen, welche in Rücksicht auf uns werden getroffen werden, und welche, um den Frieden Europa's zu sichern, mit dem allgemeinen Besten, wie mit dem Polens in Einklang stehen müssen.“ Dieses wichtige Aktenstück, das Testament der polnischen Revolution, ward den 4. Oktober 1831 vom Obergeneral im Hauptquartier von Swiedziebno unterzeichnet.

Anton Ostrowski wählte jezt Frankreich zu seinem Asyl, in der Hoffnung, hier die Ruhe und die Freiheit zu finden, und an die Wiederherstellung seines Vaterlandes zu denken. Gatte einer zärtlich geliebten Frau, Vater von 10 Kindern und seines Vermögens beraubt, sieht er sich in einem Alter, wo man gewöhnlich anfängt die Ruhe zu lieben, zu einem unsteten und abenteuerlichen Leben verurtheilt.

ANTOINETTE TOMASZEWSKA.

Antoinette Tomaszewska ist im Jahre 1814 im Distrikte von Rosienie in Samogitien geboren. Ihre Aeltern, brave Edelleute, liessen sie im Kloster von Kroze durch Benediktinernonnen erziehen. Ihr Wuchs von mittlerer *Grösse*, ihre schönen ins Blonde fallenden Haare, der charakteristische Ausdruck ihrer Gesichtszüge, die schönen blauen Augen, und deren melancholischer Blick gaben ihr das Ansehen einer Amazone. Nie konnte sie den Namen ihres Vaterlandes nennen hören, ohne dass es den tiefsten Eindruck auf sie machte, und schon seit langer Zeit zeichnete sie sich unter ihren Mitschülerinnen durch ihre grenzenlose Liebe für die polnische Volksthümlichkeit aus, und weinte oft bittere Thränen, wenn sie von einem Unglück, das auf ihrem Vaterlande lastete, las oder erzählen hörte.

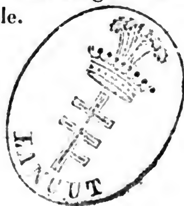
Als die Revolution in Warschau ausbrach, war Antoinette sechszehn Jahre alt. Bei der Nachricht von der glorreichen Erhebung vergisst sie ihr Alter und ihr Geschlecht, entwindet sich den Umarmungen ihrer Familie, verlässt das Kloster, und eilt zu Gruzewski, der im Distrikte von Rosienie den Aufstand organisirte. Sie ward im samogitischen Lager mit Enthusiasmus aufgenommen, ging geraden Wegs zu Gruzewski, sezte ihm kurz die Beweggründe ihrer Handlungsweise auseinander und bat um ein Pferd und Waffen. Da alle Gegenvorstellungen vergeblich waren, so ward sie in der Reiterei eingereihet, und lernte binnen wenigen

Tagen das Ross lenken und die Lanze schwingen, legte vollständige Uniform an, trug einen Dolch, der ihr im Nothfall dienen sollte, machte alle Gefechte mit, trozte Tod und Gefahren, und zeigte in der Schlacht bei Mankuni beispiellosen Muth und erstaunliche Unerschrockenheit. In dieser Schlacht befehligten Gielgud und Chlapowski, die von den circassischen Reitern hart bedrängt wurden; gegen diese ward die samogitische Cavallerie geschickt, und Antoinette war beim Angriffe in der vordersten Reihe, und erregte allgemeine Bewunderung. Nachdem die Circassier zurückgeschlagen worden waren, empfing man das tapfere Fräulein mit einem allgemeinen Hurrah.

Als für die Samogitier und Lithauer der Kampf eine unglückliche Wendung genommen hatte, blieb Antoinette dennoch unter den Waffen, und war mit bei den Gefechten von Schawle und Powendenie, wo sie zum Unterlieutenant ernannt wurde. Als der Rückzug begann, tröstete sie ihre Gefährten, und nie hörte man aus ihrem Munde Worte des Missvergnügens oder Unwillens: ihr Benehmen war das eines versuchten Kriegers, der lange schon im Lager gelebt hat, und durch ihr Betragen hatte sie sich eine Achtung zu gewinnen gewusst, wie sie wohl selten Weibern in ähnlichen Verhältnissen zu Theil wurde.

Antoinette Tomaszewska ging mit General Roland auf das preussische Gebiet über, wo Jedermann das Wundermädchen sehen wollte, und wo man sie aufs Gastfreundlichste aufnahm.

Seitdem ist sie mit einem wackern polnischen Offiziere verheirathet. Die Pflichten, die ihr als Gattin und Mutter obliegen, haben ohne Zweifel den Schmerz dieser glühenden patriotischen Seele milder gemacht, aber das Unglück ihres Vaterlandes lastet schwer auf ihrer Seele.



ROMAN SOLTYK.

Roman Soltyk wurde im Jahre 1791 in Warschau geboren. Sein Vater war der Reichstagsmarschall Stanislaus Soltyk, seine Mutter eine geborne Prinzessin Sapieha.

Als er vier Jahre alt war, liess sein Vater, als ein zweiter Hamilcar, ihn am Altare des Vaterlandes ewigen Hass der russischen Herrschaft schwören, und als Jüngling und als Mann hat er treu seinen Eid erfüllt, und was er als Knabe geschworen, das ist der Gedanke geworden, der sein ganzes Leben erfüllt. — Seine Erziehung erhielt er anfänglich im Hause seines Vaters, seit aber eine entschiedene Neigung zu den exacten Wissenschaften in ihm sich entwickelt hatte, schickte sein Vater ihn nach Paris, wo er unter der besondern Leitung Kosciuszko's stand. Hier besuchte er die polytechnische Schule von 1805 bis 1807, und verliess dieselbe als er sechszehn Jahr alt war, um nach Polen zurückzugehen. Fürst Joseph Poniatowski ernannte ihn zum Unterlieutenant bei der Artillerie zu Fuss; 1808 ward er Oberlieutenant und 1809 Hauptmann bei einer Kompagnie reitender Artillerie, die er auf eigene Kosten ins Feld gestellt hatte. Diese schnelle Beförderung erregte das Missfallen seiner Kameraden, und die Offiziere reklamirten dagegen. Das erfuhr Roman Soltyk, und wandte sich desshalb an seine Waffengefährten mit den Worten: „Meine Herren, ich habe auf eigene Kosten eine Kompagnie Artillerie dem Vaterlande zur Verfügung gestellt, und habe es in der reinsten Absicht, nicht aus Ehrgeiz gethan. Ich werde jezt blosser Lieutenant bleiben, und gern

mich dem Befehl Dessen unterwerfen, welchen der General zum Befehlshaber ernennt.“ Diese freimüthige und bescheidene Erklärung ward von den Offizieren sehr gut aufgenommen, und Soltyk lebte seitdem mit ihnen im besten Einverständnisse.

In einem Alter von achtzehn Jahren machte er als Hauptmann den Feldzug von 1809 mit, und zeichnete sich bei der Belagerung von Zamosc durch rühmliche Tapferkeit aus, näherte sich den Batterien auf den Wällen der Festung bis auf dreihundert Toisen, steckte durch das Feuer aus zwei Haubitzen die Magazine der Stadt in Brand, und lenkte selbst diese Operation. Später, in der Schlacht von Wrzavy, als die Armee des Fürsten Joseph Poniatowski vor dem Feinde zurückweichen musste, leistete er dadurch, dass er die Oestreicher, welche den einzigen Uebergangspunkt, über welchen ein Rückzug möglich war, die Brücke von San, abbrechen wollten, aufhielt, die wichtigsten Dienste. Länger als sechs Stunden hielt er mit nur zwei Stücken Geschütz gegen neun östreichische Kanonen Stand. Dieser vortrefflichen Waffenthat ward im Tagesbefehl rühmlich gedacht, und Poniatowski übergab Soltyk das Ritterkreuz des polnischen Militärordens.

Im Jahre 1810 war er schon Obristlieutenant bei der Artillerie, und trat als Adjutant des Generals Sokolnicki, welcher seinerseits Adjutant bei Napoleon war, 1812 beim Uebergange über den Niemen in den Generalstab des Kaisers. Er war einer der ersten, die mit dem General Bonfrère und einer Abtheilung des dreizehnten Linienregiments bei Poniemon über den Fluss sezten. Als die französische Armee Witepsk besezte, war Soltyk, welcher Besitzungen in Weiss-Russland hatte, einer der Abgeordneten, die diese Provinz an den Kaiser abschickte, und die Rede, welche Roman damals hielt, ward im Moniteur abgedruckt. In der Schlacht von Maly-Yaroslawiec wurde er von Napoleon an den Vice-König von Italien abgeschickt, überbrachte demselben den Befehl, mit dem Angriffe der Fronte fortzufahren, und benachrichtigte ihn, dass Davoust mit der Reserve ihn unterstützen würde. „Er hat,“ sagte Napoleon, „einmal angefan-

gen aus dem Becher zu trinken, er muss ihn jezt auch ganz ausleeren.“ Diese Worte, welche Soltyk buchstäblich dem Vice-König wiederholte, feuerten die Truppen aufs Neue an; die alte italienische Garde, an welche Eugen eine Anrede hielt, warf sich im Sturmschritte mit dem Bajonette auf den Feind, drängte ihn zurück, und entschied dadurch den Sieg.

Während der Zeit des Dresdner Waffenstillstands bekam Soltyk das Kreuz der Ehrenlegion aus der eigenen Hand des grossen Kaisers. In dem für Napoleon so unglücklichen Feldzuge von 1813 erhielt Soltyk in der Schlacht bei Leipzig, am 18. Oktober, Befehl, den grossen Artilleriepark auf das Schlachtfeld zu führen, und er würde diesen schwierigen Auftrag glücklich ausgeführt haben, wenn nicht die sächsischen Truppen, die er befehligte, zum Feinde übergegangen wären, und demselben ihren jungen polnischen Anführer als Gefangenen übergeben hätten. Wie Soltyk sich während des ganzen Feldzugs benahm, kann man aus nichts besser erkennen, als aus einem Schreiben des Generals Sokolnicki, worin dieser sagt: „Graf Soltyk zeigte rastlosen Eifer, und er kann wegen seiner Vaterlandsliebe, seines Muths und seines höchst ehrenhaften Benehmens unseren Offizieren als Muster vorgestellt werden.“

Seit dieser Zeit trat Soltyk in das bürgerliche Leben, und verliess die militärische Laufbahn. Bei den Soldaten war er so beliebt, dass sie, als er einst zu einem andern Korps versezt ward, ihm einen Ehrendegen überreichten. Als Bürger war er Anhänger der liberalen Ideen in ihrem weitesten Umfange; er wollte die Gleichheit überall durchgeführt wissen, wo sie nur irgend anwendbar ist; unterschied sich aber von den spekulativen Republikanern dadurch, dass er neben der Theorie auch stets auf das Praktische, Ausführbare Rücksicht nahm. Er war Eigenthümer eines Eisenhammers, und zog jährlich mehrmals seine geschicktesten Arbeiter und Werkmeister an seine Tafel, und um ein Vorurtheil des polnischen Adels, als dürfe ein Mann aus dessen Mitte sich nicht mit Handel und Gewerken beschäftigen, eröffnete er in Warschau ein Eisenmagazin, wo er die Erzeugnisse seiner Fabriken feil bot.

Aber Soltyks Geist war nicht allein auf das Industri-

elle gerichtet. Stets nährte er den Hass gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes, den er schon mit der Muttermilch eingesogen, und fortwährend beschäftigten ihn Racheplane. Seit 1822 war er Theilnehmer an den geheimen Gesellschaften. In diesem Jahre ward er auch Mitglied des allgemeinen Raths der Woywodschaft Sandomir, und als Landbote auf dem Reichstage von 1824 handelte er so, wie man es von dem wackern Vaterlandsfreunde erwarten durfte. Im Jahre 1826 war er in die bekannte Verschwörung, als deren Hauptlenker man seinen Vater betrachtete, verwickelt, und in Leipzig, wohin er sich geflüchtet hatte, angehalten, nach Warschau zurückgeführt, und ins Gefängniss geworfen. Doch musste man ihn aus Mangel an Beweisen entlassen, und nun hatte er, seitdem er auf freien Füssen war, keinen andern Gedanken, als die Befreiung seines Vaters, eines fünfundsiebenzigjährigen Greises, welchen der Kaiser Nicolaus ins Gefängniss hatte werfen lassen, in welchem der alte Mann schon drei Jahre lang schmachtete.

Der Reichstag von 1829 bot Roman Soltyk Gelegenheit sich auszuzeichnen, und er entwickelte eine Motion, deren Gegenstand eine vollständige Emancipation der Bauern war, die er in den Stand der Eigenthümer eintreten zu lassen vorschlug. Er war auch der einzige Landbote, der seine Stimme nicht abgab, als der Reichstag eben einen Beschluss verhandelte, wegen Errichtung eines Denkmals für Alexander, weil dieser im Jahre 1815 dem Königreiche Polen eine Verfassung gegeben hatte.

Da er Mitglied aller Gesellschaften war, welche die Befreiung des Vaterlands sich zur Aufgabe gemacht hatten, so wusste er, dass die gährenden Elemente bald zum Ausbruche kommen würden. Er erwartete den Tag desselben mit der grössten Spannung; der Bote aber, der ihm die Nachricht desselben überbringen sollte, ward von den Russen aufgefangen und angehalten.

Kaum aber hatte er die Nachricht von der Erstürmung des Belvedere erhalten, als er sich sogleich nach Warschau auf den Weg machte, wo ihn der Diktator zum Regimentarius, das heisst zum Generalkommandanten der vier auf dem rechten Weichselufer liegenden Woywodschaften er-

nannte, und er organisirte dort 47,000 Mann mobiler Nationalgarden. Als das Regimentariat abgeschafft ward, sprach die Nationalregierung ihre Zufriedenheit mit den von ihm geleisteten Diensten aus, und erklärte, dass er Anspruch auf den Dank der Nation habe. Später machte Soltyk als Freiwilliger in Skrzynecki's Armee die Schlachten von Iganie und Rutki mit, und wirkte an der Spitze von neu ausgehobenen Soldaten bedeutend zur Vertreibung des Generals Kreutz aus der Woywodschaft Sandomir. Nicht weniger thätig zeigte er sich bei den Verhandlungen des Reichstags. Er trug auf die Absetzung des Hauses Romanoff an, und zugleich, um diese feierliche Handlung noch erhebender zu machen, schlug er vor, man solle die Souverainetät des Volks erklären. Er bekleidete auch die Vicepräsidentschaft der patriotischen Gesellschaft, legte indessen dieselbe nieder, als er glaubte, sie sey mit seinen Pflichten, die ihm als Landboten oblagen, nicht zu vereinigen.

In den lezten Tagen der polnischen Revolution, als Paskewitsehs Armee Warsehau umzingelt hatte, ward Roman Soltyk zum Befehlshaber der Artillerie in Warschau ernannt, und hatte neunundsiebenzig Stücke Geschütz unter seinem Befehl, aus denen er am 6. und 7. September ein mörderisches Feuer gegen die Moskowiter unterhielt. Wenn die Umstände es gestatteten, eilte er von den Wällen in die Reichstagssitzungen, und gehörte dort zu den Männern, welche sich dem General Prondzynski, der von Krukowiecki abgeschickt war, dem Reichstage die Kapitulation der Stadt vorzuschlagen, aufs Eifrigste widersezten. Er erstattete Bericht über den Zustand der Stadt und deren Vertheidigung, und bewies, dass die Lage Polens nicht so trostlos sey, wie man dem Reichstag gern glauben machen wollte. Seine Rede ward mit donnerndem Beifallrufe aufgenommen, und brachte tiefe Wirkung hervor. Sämmtliche Landboten fassten den Entschluss, nichts zu unterzeichnen, was man vielleicht später gegen die Unabhängigkeit und die Volksthümlichkeit von Polen geltend machen könnte. Als dieser Beschluss gefasst war, eilte Soltyk wieder auf die Wälle, und hielt dort Stand, bis zum lezten Augenblicke. Dann ging er mit der Armee nach Plock, und als man von den Waffen nichts mehr für

die Rettung Polens erwarten durfte, übernahm er eine Sendung, mit welcher ihn der Präsident Niemojowski beauftragte, und ging nach England und Frankreich, um dort die Vermittlung dieser Mächte für die Trümmer der polnischen Armee nachzusuchen. Umringt von Gefahren aller Art, verfolgt von der preussischen Polizei, auf der See von einem furchtbaren Sturme überfallen, kam er endlich nach London und von da nach Paris, wo er sich gegenwärtig aufhält.

Roman Soltyk hat, obgleich er noch jung ist, schon eine ruhmvolle Laufbahn als Soldat und als Bürger gemacht; er hat den Eid, den er als Knabe geschworen, redlich erfüllt, und bewiesen, dass der Hass gegen fremde Unterdrückung und Tyrannei in Polen erblich ist. Er hat in dem Kampfe gegen die Feinde seines Vaterlandes Alles geopfert, aber den Muth und die Hoffnung auf die Rettung seines Vaterlandes hat er nicht verloren. Die Polen harren und hoffen und erwarten bessere Tage!

JOSEPH KASZYC.

Joseph Kaszyc, Sohn des Starosten von Czudiany, Michael Kaszyc und Rosa Kieniewicz, ward im Jahr 1795 in Lithauen, in der Woywodschaft Minsk, Distrikt Pinsk, geboren. Schon früh verlor er seine Eltern, die ihm ein beträchtliches Vermögen hinterliessen, und ward von seinem Vormunde nach Wilna geschickt, um dort zu studiren. Um diese Zeit aber, als die französischen Truppen nach Lithauen kamen, legte er die Bücher bei Seite, griff zu den Waffen, und trat als Freiwilliger in das neunzehnte polnische Lancierregiment, in welchem er die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 mitmachte.

Im November 1813 gehörte sein Regiment zu der Division des Generals Lallemand, die einen Theil des dreizehnten Armeekorps ausmachte, und von dem Marschall Fürsten von Eckmühl, dessen Hauptquartier in Hamburg sich befand, kommandirt wurde. Der junge Kaszyc erhielt Befehl, von Lübeck aus die Umgegend zu recognosciren, und stiess bei Schönberg auf den berühmten preussischen Obristen Schill, den er mit einem Säbelhiebe verwundete, und gefangen nahm. Davoust rühmte in einem eigenen Tagsbefehle Kaszycs Tapferkeit.

Als die Franzosen von Lübeck aus sich nach Holstein zurückzogen, griff Kaszyc einst das feindliche Lager mit nur zwanzig Lanziers an, verbreitete einen panischen Schrecken, machte fünfzig Kriegsgefangene, und erbeutete zweihundert Pferde nebst vielem Gepäcke.

Nachdem Napoleon im Jahre 1814 abgedankt hatte, richteten die damals in Hamburg befindlichen Offiziere eine Adresse an den Kaiser Alexander, und baten ihn um seinen Schutz, Kaszyc aber unterzeichnete dieselbe nicht, und blieb in der französischen Armee. Später nahm er seinen Abschied, besuchte die ansehnlichsten Städte Europa's, und ging nach einer dreijährigen Reise nach Lithauen zurück, wo er seit seiner Verheirathung mit Sophie Rajecka nun seinen festen Wohnsitz nahm. Im Jahre 1827 ward er zum Richter ernannt, und 1830 zum Marschall des Distrikts Nowogrodek.

Bald darauf brachte die Nachricht von der Revolution des 29. November allgemeine Bewegung in Lithauen hervor. Kaszyc, so gern er alsbald die Fahne der Unabhängigkeit aufgepflanzt hätte, sah sich dennoch von allen Seiten gehemmt; denn streng bewachten ihn moskowitische Agenten, denen seine Absichten längst verdächtig geschienen hatten, und er sah sich als Marschall genöthigt, mit der äussersten Vorsicht zu Werke zu gehen, um sich nicht unnütz zu compromittiren. Später, als Lithauen schon den weissen Adler aufgepflanzt hatte, war es dennoch im Distrikte von Nowogrodek unmöglich, den Aufstand zu organisiren; denn durch diese Gegend ging die grosse Heerstrasse von Minsk nach Brzesc, und die ganze Kommunicationslinie zwischen Russland und Polen, auf welcher Diebitsch gegen Warschau marschirte. Dieser Feldmarschall bot daher Allem auf, um den Geist der Bewohner dieser Gegend niederzuhalten; er legte desshalb auch starke Besatzungen in die Städte Slonim und Niesuriez, zwei Schwadronen standen in Nowogrodek und drei in der benachbarten Gegend. Alle angesehenen Bürger wurden unter Aufsicht gestellt, und namentlich der Marschall Kaszyc, der ausserdem von allen russischen Gutsbesitzern auf das Aufmerksamste beobachtet wurde.

Unter solchen Umständen war ein Aufstand im Distrikte Nowogrodek rein unmöglich, Kaszyc aber sann stets auf Plane, um an der guten Sache Theil nehmen zu können, als Gielgud auf seinem Zuge geschlagen wurde, und die Schlacht von Schawle verloren ging. Die Lage Lithauens ward dadurch höchst bedenklich, da jede Bewegung isolirt, und

jede theilweise Schilderhebung der allgemeinen Sache nur von geringem Nutzen war. Kaszyc aber berechnete, dass ein allgemeiner Aufstand in seinem Distrikte die Kräfte der Russen theilen und sie nöthigen würde, Seite und Rücken zu decken, und dass, während er diese Diversion ausführte, die polnische Armee Zeit gewinnen würde, die Offensive zu ergreifen und ihm zu Hülfe zu eilen. Auch hoffte er, dass die Woywodschaften Grodno und Minsk zu seiner Vertheidiguug sich erheben und seinen Operationen mehr Nachdruck geben würden.

Dieser Hoffnungen voll, versammelte Kaszyc seine Bauern in dem ihm gehörigen Schlosse Jatia, drei Meilen von Nowogrodek, bewaffnete sie mit Flinten, Sensen und in der Eile gefertigten Piken. Zugleich hatte er kräftige Proklamationen an die Bürger des Distrikts erlassen und sie unter die Waffen gerufen, auch an die benachbarten Gegenden liess er einen Aufruf ergehen, sezte sich nun in Bewegung und marschirte auf Bielice los, wo er fünfhundert moskowitische Soldaten gefangen nahm. Von hier aus zog er nach Nowogrodek, das bei seiner Annäherung von den Feinden geräumt wurde, auch die in der Umgegend stehenden Moskowiter flohen davon. Kaszyc erhielt von allen Seiten Verstärkung, namentlich organisirte Nikolaus Mierzejewski, ein alter Hauptmann der Napoleonischen Garde, die Insurgenten, und übte sie ein; zu Kaszyc stiessen ferner Jaczewski, Mackiewicz, Zaleski, Tuchanowski, Casimir Wollowicz, Stephan Niezabytowski und Anton Bronski. Der Aufstand gewann von Tag zu Tag mehr Umfang, da die Russen fast gar keinen Widerstand leisteten, und Kaszic durfte hoffen, sein Unternehmen durch glücklichen Erfolg gekrönt zu sehen, als unglückliche Ereignisse ihm hemmend entgegen traten. Der Marschall erhielt nämlich durch General Dembinski die Nachricht von der Niederlage bei Schawle, und dass in Folge derselben die Expeditionsarmee sich bei Kurszany in drei Korps getrennt habe, von denen das unter Dembinski's Befehlen stehende sich nach Warschau zurückzuziehen versuchen wolle, da, wie der Brief sagte, in den lithauischen Woywodschaften Alles verloren zu seyn scheine. Der General bemerkte zugleich, dass

seine Heeresabtheilung von einer viermal stärkern russischen Macht verfolgt werde, und forderte den Marschall auf, sich mit ihm zu vereinigen, damit beide gemeinschaftlich bis zu Skrzynecki's Armee sich durchschlagen könnten.

Diese Nachricht war für Kaszyc ein Donnerschlag, bewirkte in allen seinen Operationen eine gänzliche Veränderung, und nun musste er, der vorher stets der angreifende Theil gewesen war, flüchtig werden. In aller Eile sammelte er daher die Patrioten von Nowogrodek um sich, und vereinigte sich am andern Tage bei Dzienciol mit Dembinski. Kaum war diese Vereinigung bewerkstelligt, als die Russen angriffen, und den Weg sperrten. Es entstand ein hitziger und hartnäckiger Kampf, in dem die Polen obsiegten, und wobei die Reiterei aus Nowogrodek sich sehr vortheilhaft auszeichnete. Eine Folge dieses Sieges war, dass die Russen seitdem jenen Rückzug nicht mehr beunruhigten, der als einer der glänzendsten Punkte in der neuern Kriegsgeschichte dasteht. Dembinski zog alle einzelnen Schaaren der Insurgenten an sich, und es gelang ihm durch Tapferkeit und List, Schnelligkeit und beharrliche Ausdauer durch den Feind hindurch zu kommen. Namentlich zeichnete sich Kaszyc aus; am meisten beim Uebergange über den Bug, wo er mit zwanzig Reitern vier russische Offiziere und dreissig Soldaten gefangen nahm.

Endlich nach tausend Mühseligkeiten und Gefahren gelang es den neuen Zehntausend Praga zu erreichen, und in Warschau ihren Einzug zu halten, unter dem lauten Jubel des versammelten Volkes. Noch an demselben Tage ward Kaszyc dem Oberbefehlshaber Skrzynecki vorgestellt, erhielt von demselben das Militairkreuz und die Würde eines Oberstlieutenants, war zu gleicher Zeit von seinen in Warschau anwesenden Landsleuten zum Landboten für den Distrikt Nowogrodek gewählt, und nahm als solcher auf den Bänken des Reichstags seinen Platz. Die mit ihm angekommenen Insurgentenschaaren wurden in die polnische Armee eingereiht, und um das Andenken an den Aufstand zu bewahren, bekam eine Schwadron des dreizehnten Lancierregiments den Namen Nowogrodek, deren Befehlshaber der tapfere Mierzejewski war.

Als Warschau von den Russen eingeschlossen war, nahm Kaszyc an der Vertheidigung den lebhaftesten Antheil, und ging nach dem Verluste der Hauptstadt mit den Landboten und der Armee nach Modlin. Als man den Plan gefasst hatte, den Krieg noch weiter fortzusetzen, und ihn in die Woywodschaften auf dem linken Weichselufer hinüberzuspielen, trat er in Dembinski's Generalstab. Als Alles verloren war, ging er mit den Resten der polnischen Armee auf das preussische Gebiet über, und es gelang ihm, Frankreich zu erreichen, wo der wackere Vaterlandsfreund jezt lebt.

JULIUS MALACHOWSKI.

Julius Malachowski stammt aus einer alten Familie, die durch ihre Vaterlandsliebe stets sich auszeichnete, und war 1801 geboren. Schon früh erfasste er mit Wärme und Tiefe religiöse Ideen, und Gott und Polen war immer sein Wahlspruch. Seine Seele war stets in sich gekehrt, und den Lockungen der Sinne war er unzugänglich, eine fast mystische Melancholie lastete auf ihm, und mitten in den rauschendsten Gesellschaften stand er einsam, und beschränkte sich auf sich selbst. Als Christ glaubte er die Vergnügungen der Welt verachten zu müssen, als Pole waren sein Stolz und seine Sympathien beleidigt.

Um ihn zu zerstreuen und aufzuheitern, schickte ihn seine Familie auf Reisen, und er besuchte Deutschland, Frankreich, Italien und England; als er aber nach Polen zurückkam, stellte sich die tiefe Melancholie, von welcher er während der Reise verschont gewesen war, aufs Neue wieder ein. Er konnte das despotische Walten der Moskowiter nicht mit ansehen, zog sich auf das einsamste und entlegenste seiner Güter zurück, und beschäftigte sich mit der Jagd, auf welcher er sich eine Gewandtheit und Festigkeit in Handhabung der Waffen erwarb, die dem Feinde so unheilbringend werden sollte.

Als die Revolution ausbrach, wohnte Malachowski in Konskie, seinem Familiensitze. Sogleich organisirte er eine Nationalgarde, nachher fasste er den Plan, zwei Bataillone „Freischützen" aus den geschicktesten Jägern der Um-

gegend zu bilden, die er auf seine Kosten ausrüstete, und welche der Schrecken der Russen wurden. Mehr als ein Offizier fehlte Abends beim Appel, die Malachowskischen Jäger hatten ihn aufs Korn genommen, und ein Freischütz fehlte nie. Malachowski liebte nächtliche Ueberfälle, plötzliche Angriffe und Gefechte, wo die Tapferkeit die Anzahl ersezte, und nur ungern unterwarf er sich der regelmässigen Kriegsführung, weil in derselben die Disciplin höher steht, als individuelle Tapferkeit.

Seine erste bedeutende Waffenthat verrichtete er bei Pulawy. Der russische General Kreutz war über die Weichsel gegangen uud hatte sich auf dem linken Ufer bei Kozienice aufgestellt. Um denselben nicht weiter vorrücken zu lassen, gab der General Dwernicki, der von Warki gegen Pulawy hinzog, dem Obersten des zweiten Sandomirschen Regiments, Lagowski, Befehl, nach Pulawy zu marschieren, wo ein Regiment russischer Dragoner stand.

Lagowski war von der Stellung des Feindes sehr wohl unterrichtet, nahm hundert Reiter unter Major Wielhorski und hundert Freischützen zu Fuss unter Julius Malachowski, und ging mit diesen Truppen am 26. Februar 10 Uhr Morgens vom Dorfe Lagova aus nach Pulawy. Um 11 Uhr befanden sie sich am Weichselufer, Wlossowice gegenüber, an der Wohnung des Waldhüters. Hier theilten sie sich, um die Russen zu überfallen. Julius Malachowski sollte durch das Gesträuch und die niedrigen Waldungen bis zur Holländerei bei Pulawy zu gelangen suchen, und dort das Feuer der Reiter abwarten. Den Hauptangriff beabsichtigte man gegen die Pferdeställe, in welchen die Dragoner gelagert waren. Kaum war von Seiten der Reiterei ein Schuss gefallen, als Malachowski mit seinen Jägern schon da war. Nun stürmte man auf die russischen Dragoner, die sich hinter den Thüren und Mauern verschanzt hatten, und mit lebhaftem Musketenfeuer sich vertheidigten. Malachowski mit acht Jägern stürmte gegen das Hauptthor, aus welchem der Feind eine Barricade gemacht hatte, brach es auf, und öffnete den Pferdestall, worauf die Russen sich auf Gnade und Ungnade ergaben, und die Waffen niederlegten. Er erbeutete einhundert zwei und neunzig Pferde,

und machte zweihundertundsechzig Gefangene, unter diesen den russischen Hauptmann Sakinin und vier Offiziere. Die Russen zählten neununddreissig Todte, die Polen deren nur fünf.

Für diese Waffenthat bekam Malachowski das Ritterkreuz des polnischen Militärverdienstordens, und den Grad eines Obristlieutnants. Als nach der Schlacht bei Grochow der Feldmarschall Diebitsch eine Bewegung machte, um über die Weichsel zu gehen, erhielt Sierawski Befehl, ihm den Uebergang streitig zu machen und die Brücken, welche die Russen zu schlagen etwa versuchen würden, zu zerstören. Während dieser Zeit liess Malachowski dem Feinde auch nicht einen Augenblick Ruhe. Während der Nacht, wenn Alles ruhig war, warf er sich mit ein paar Mann in einen Kahn, und beunruhigte die russischen Bivouaks.

Bald nachher siegte Skrzynecki bei Dobre. In Folge dieses Sieges wurden die Polen nun selbst der angreifende Theil, und verfolgten die russische Armee bis unter die Mauern von Siedlec. Diebitsch hatte den Plan über die Weichsel zu gehen, aufgegeben, und Sierawski's Korps konnte desshalb vorwärts rücken. Er erhielt Befehl, gleich über die Weichsel zu setzen, und Dwernicki, der nach Wolhynien marschirte, in seinen Operationen zu unterstützen. Sierawski folgte dem Befehle, als er aber auf der Höhe von Wronowo ankam, sah er sich gegenüber eines viermal stärkeren russischen Korps. Dennoch griff er den Feind an, musste aber der Uebermacht weichen. Schon waren die Polen umzingelt, als plötzlich Major Wielhorski mit mehrern Schwadronen Reiterei ankam, mit ihm Julius Malachowski und die Freischützen. Damals herrschte unter Sierawski's Truppen eine Art panischer Schrecken, und Malachowski sah ein, dass auf Sieg nicht zu rechnen war. Er wollte das Unglück einer vollständigen Niederlage verhindern und beschloss sich aufzuopfern. Daher deckte er mit seinen Jägern den Rückzug seiner Waffenbrüder, machte Fronte gegen den Feind, beunruhigte ihn durch ein mörderisches Feuer, hielt ihn mehrere Stunden lang auf und liess Sierawski Zeit Kazimierz zu erreichen. Obgleich seine Stellung durchaus keinen Halt hatte, sein Angriff erfolglos seyn musste, so beschloss er doch Stand zu halten. Am folgenden Tage

hielt er sich neun Stunden lang von Morgens neun bis Abends fünf Uhr mit seinen Jägern und Sensenträgern gegen den Feind, und bedeckte das Schlachtfeld mit Russenleichen. Dadurch ward es Sierawski möglich über die Weichsel zurückzugehen und selbst Geschütz und Gepäck in Sicherheit zu bringen. Den ganzen Tag lang erblickte man Malachowski stets in der ersten Reihe, aus seiner Doppelflinte feuernd, und nicht einmal fehlte er. Als aber die Patronen alle verschossen waren, als die Russen immer näher kamen, da ergriff er die Sense eines neben ihm gefallenen Soldaten, ging auf die Feinde los, mit dem Ausrufe: „Mir nach, Kameraden, mit dieser Waffe focht und siegte Kosciuszko, mir nach! Vorwärts!“

Der Feind, erstaunt über diese Tapferkeit und Hingebung, ward bestürzt, wich zurück, Malachowski aber gleich dem Todesengel, mähte um sich herum die Feinde nieder, und sank endlich von zwei Kugeln in Mund und Brust getroffen, leblos zu Boden.

So starb Malachowski einen Tod, wie er sich ihn stets gewünscht, auf dem Schlachtfelde, das er selbst sich gewählt, im neunundzwanzigsten Jahre seines Alters. Seine Gestalt war die einer antiken Bildsäule, aus seinen dunkeln Augen leuchtete eine feurige Seele; er war ein Mann, welcher der Schöpferkraft der Natur Ehre machte. Geist und Körper waren bei ihm ideal, und wie es sein Kopf war, so war es auch sein Charakter. Er, ein Held der neuern Zeit, wäre es auch in den schönsten Zeiten Roms und Sparta's gewesen. Als der edle Malachowski bei Kazimierz seinen Tod fand, war Polen noch frei; die Schlacht von Dobre war gewonnen, und so konnte der junge Vaterlandsfreund doch noch die Hoffnung, dass sein Vaterland wieder frei und selbstständig dastehen werde, mit ins Grab nehmen.

Sein Tod ward allgemein betrauert, selbst der Feind liess ihm Gerechtigkeit wiederfahren.

LUDWIG JASIENSKI.

Ludwig Jasienski wurde am 10. Oct. 1800 von Johann Jasienski und Barbara Laskowska geboren. Als er das Alter erreicht, worin der Knabe der öffentlichen Erziehung übergeben zu werden pflegt, schickte ihn sein Vater in das Gymnasium zu Grodno. Nachdem er hier die bestimmten Kurse durchlaufen, blieb er längere Zeit über die Wahl seiner künftigen Bestimmung unschlüssig und entschied sich am Ende für den geistlichen Stand. Jasienski berechnete ganz richtig, dass unter dem Joche Russlands weder in der Politik noch in der Verwaltung eine Carrière zu machen sey, ohne sich mehr oder weniger an eine heuchlerische Hingebung an die Befehle des fremden Despotismus zu binden. Er betrachtete daher das kirchliche Gewand als eine Garantie der Freiheit und Unabhängigkeit und rechnete es sich zum Ruhme an, unter eine Geistlichkeit zu treten, die seit dem Jahre 1792 den Erinnerungen des Vaterlands und der alten Nationalität auf eine so edle Weise treu geblieben war.

Er wählte somit am 1. Julius 1818 das Dominikanergewand, und wurde, nachdem er die Kurse in der Theologie und Philosophie vollendet, am 20. Jan. 1824 eingekleidet. Seitdem mit verschiedenen Sendungen beauftragt, bereiste er mehrere Gouvernemens von Lithauen und Weiss-Russ-

land, um sich daselbst dem Unterricht der Jugend zu widmen und in ihr Liebe zu Religion und Vaterland zu erwecken. Nachdem er sich in Ozmiana, einer Bezirksstadt im Gouvernement Wilna, niedergelassen, predigte er daselbst das göttliche Wort mit Salbung und Talent. In seinen Amtsverhältnissen ging seine Liebe zum Vaterland stets gleichen Schritt mit seinen Pflichten als Priester. Sey es, dass das Nationalgefühl in ihm das lebhafteste war, oder dass Familienerinnerungen, insbesondere das noch frische Beispiel seines Oheims Jasienski, Artilleriegenerals im Jahr 1792, zu seiner jungen und schönen Einbildungskraft ihre Stimme erhoben, stets tönten von der Kanzel des Predigers Worte herab, welche den lithauischen Patrioten theuer seyn mussten. Sprach er von jener grossen Geschichte, welche das russische Schwert zerschnitten, so war er gewiss, dass er ebenso tief die Leidenschaften aufregte als den Augen Thränen entlockte.

Mit diesem Beruf war er beschäftigt, als die Revolution vom 29. November ausbrach und ihm einen neuen Kreis von Pflichten eröffnete. Trotz der Schwierigkeiten seiner Lage, trotz den Aufpassereien geheimer Spionen vertauschte er sein Amt als Apostel mit einer thätigern und beinahe widerstreitenden Rolle; er bewerkstelligte einen Aufstand, trieb die Schüchternen an, steigerte den Muth der Kühnen.

Am 4. April pflanzten zu Ozmiana neun junge Leute, Eustachius Januszkiewicz, W. Jankowski, Vincent Buttler, Joseph Zienkowicz, Kajetan Lenartowicz, Napoleon Szuniewicz, Ignaz Klukowski, Justin Pohl und E... k... die Fahne der Freiheit auf und bemächtigten sich durch Handschlag des Arsenals der Invaliden. Auf die Nachricht hievon schloss sich das Volk ihnen an, bewaffnete sich und zog gegen die Stadt. Jezt erwachte in Jasienski, der mit Allem, was bisher vorging, unbekannt war, der Muth und die Liebe zum Vaterlande; er wirft sich, die Fahne in der Hand, mitten unter die Haufen, lässt auf allen Kirchen die Sturmglocken läuten und stellt sich an die Spitze des Volks mit dem Rufe: „Vorwärts, meine Kinder! vorwärts, im Namen Gottes und des Vaterlandes!" Man folgt ihm und zieht gegen die Russen. Angelangt vor den Kasernen,

welche mit Barrikaden umgeben waren, tritt der Priester-Soldat allein vor und fordert den Feind auf, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Aufforderung wird das Erstemal abgeschlagen; er ordnet ein entscheidendes Manöver an und verlängert zugleich die Unterhandlungen, um seinen Anordnungen die gehörige Vollendung zu verleihen. Bald sieht sich die Garnison von allen Seiten eingeschlossen; eingeschüchtert durch Jasienski's Haltung, der jezt von Bitten zu Drohungen sich wendet, legt sie die Waffen nieder und übergibt sich den Insurgenten.

Ein ähnliches Ereigniss fand 15 Meilen von Wilna statt, das damals eine imposante russische Streitmacht besezt hielt, auch war der Ort sehr weit von hier entfernt. Den Russen wurde ein Schrecken beigebracht, die Polen aber eroberten durch diese Ueberrumpelung Waffen und Munition aller Art und kannten für ihren Enthusiasmus keine Grenzen.

Bei dieser Gelegenheit ward Wazynski zum Haupt des Aufstandes für den ganzen Bezirk ernannt. Er erkannte den Vortheil, den er aus dem Eifer Jasienski's zu ziehen vermochte, und schickte ihn auf die Dorfschaften, um daselbst die Sache des Vaterlandes und der Nationalehre zu predigen. Auf den Ruf eines solchen Missionärs erhob sich die Bevölkerung, griff zu den Waffen und zog in den Kampf. Die Stimme dieses Mannes, den sie liebten und verehrten, war für sie Gottes Stimme. Erhabene Religion, wenn sie wie diese, im Namen des Himmels von Freiheit spricht! Bis jezt haben Polen und Lithauer zu ihrer Ehre keine andere gekannt.

Mittlerweile marschirten die Russen auf Ozmiana, das zum Voraus der Plünderung und Niedermetzlung bestimmt wurde. Dreihundert Weiber, Greise und Kinder, mussten es büssen, dass die Stadt ihre Freiheit erobert. Das Trauerspiel von Praga hatte hier seinen zweiten Akt. Kaiser Nicolaus hielt es für seine Pflicht, hinter der Handlungsweise der Katharina nicht zurückzubleiben

Vergebens schlugen sich die polnischen Patrioten wie Verzweifelte unter den Mauern von Ozmiana; vergebens führte Jasienski, das Kreuz in der Hand, das Volk in den

Kampf; er musste der Ueberzahl weichen und vor mächtigern Streitkräften sich zurückziehen. Vor Ozmiana überwunden sammelt der junge Dominikaner seine Leute, schlägt sich von Neuem bei Wiszniew, bei Rum, und trifft überall einen zehnfach überlegenen Feind. Zur Flucht genöthigt, schliesst er sich dem Aufstand von Wileyka an und nimmt an dem Treffen, das vor dieser Stadt statt fand, bis zu denen bei Gtembokie und Koczerhisski Antheil.

Zu derselben Zeit war ein Corps von der Armee des Generals Gielgud bis ins Lithauische gedrungen, die Insurgenten wurden in Regimenter organisirt und Jasienski zum Feldprediger des 12. Lancierregiments ernannt. Mit diesem Corps theilte er Gefahren und Siege, bis die Strapatzen eines sturmvollen Lebens seine Gesundheit tief erschütterten. Seine Kräfte schwanden nach und nach, der Körper zog nur aus der Seele noch seine Energie, und so schmerzlich es ihm fiel, er musste sich einige Ruhe gönnen und in den Wäldern seiner Heimath eine Zuflucht suchen. Hier, noch krank, erfährt er die bedauernswerthen Resultate der Treffen bei Szawle und Powondenie, und dass die polnisch-lithauische Armee, von allen Seiten gedrängt, durch Ueberzahl und Unglücksfälle erdrückt, sich genöthigt sah in Preussen ein Asyl zu suchen.

Das Unglück fand in Jasienski einen Mann, unbeugsamer als es selbst. Entmuthigung und Verzweiflung scheiterten machtlos an jener Seele von nicht gemeiner Härtung. Kaum hatte er sich wieder einigermassen erholt, als er von Neuem den Kampfplatz betrat, mit den flüchtigen Patrioten sich verband und aus ihnen einen Streithaufen bildete, an dessen Spitze er unaufhörlich den Feind neckte. Selbst nachdem Warschau schon gefallen war, verliess Jasienski die Hoffnung nicht. Erst, nachdem der lezte Kern der polnischen Truppen in Preussen und Gallizien Zuflucht hatte suchen müssen, entschloss er sich den Kampf bis auf günstigere Zeiten einzustellen.

Um sich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, als suche er den Folgen seines Benehmens zu entgehen, blieb er in seinem Vaterlande und stellte sich im Vertrauen auf die proklamirte Amnestie vor den russischen

Behörden. Aber wie er vermuthet, brach man ihm das versprochene sichere Geleit; er wurde eingekerkert und erhielt seine Bestimmung in Siberiens Wüsten.

Hier endet Jasienski's politisches Leben. Als er sah, dass die Sache seines Vaterlandes verloren war, suchte er sich selbst zu retten, entfloh aus dem Kerker, irrte lange in den Wäldern, unter tausend Gefahren, umher und begab sich endlich auf preussisches Gebiet, von wo er Frankreich glücklich erreichte.

Diess war die Laufbahn eines jungen geistlichen Patrioten, eines ergebenen Dieners des Altars, eines tugendhaften und muthigen Dominikaners; wie er demüthig und rein dasteht vor seinem innern Gericht, so hat er auf dem öffentlichen Schauplatz mit Ruhm und Glanz sich bedeckt. Als die Stunde des heiligen Krieges schlug, umgürtete sich der friedliche Mann mit dem Schwerte und erinnerte sich, dass er eher Pole gewesen als er Priester wurde. Polen, das bestimmt scheint, der Welt alle möglichen Beispiele zu geben, blieb ihr das des innigsten Bundes zwischen Religion und Freiheit nicht schuldig.

EZECHIEL STANIEWICZ.

Staniewicz (Ezechiel) ward im Jahr 1796 in Samogitien von einer alten und ausgezeichneten Familie geboren.

Im Hasse der Unterdrücker Polens erzogen, Patriot von Jugend auf, fand sich Ezechiel Staniewicz in alle gegen die russische Herrschaft angezettelte Verschwörungen verwickelt. Er gehörte unter die eifrigsten lithauischen Freimaurer und als man ihre Logen schloss, vereinigte er sich mit den Vendita's der Carbonari, welche von jenen herstammten.

Diess war die Stimmung seines Geistes, als die Erschütterung vom 29. November seine Gedanken zu einem thätigern Kampfe hinlenkte. In demselben Augenblicke machte er einen Aufruf an seine Kameraden und bildete eine neue Gesellschaft, welche ihre Existenz durch eine bedeutende bewaffnete Schilderhebung offenbaren sollte. In der Hoffnung, dass der Dictator Chlopicki ein Corps von Parteigängern nach Lithauen werfen würde, erwarteten die Patrioten von Samogitien diesen Augenblick, um die Husarenbrigade, welche in der Provinz kantonnirte, anzugreifen und zu entwaffnen. Auf diese Art hatten die lithauischen Insurgenten die polnische Revolution vom Anfang an, bis an die Dwina ausgedehnt und das russische Corps des Generals Rosen zwischen zwei Feuer gebracht. Die Resultate einer solchen Mitwirkung wären unberechenbar gewesen, aber der Dictator handelte nicht, er tappte nur in unsichern Versuchen herum, er unterhandelte und die Gelegenheit ward verloren. Der Argwohn der russischen Regierung erwachte, sie liess die Husarenbrigade nach

Grodno marschiren, und die Patrioten Romer, Zanisza, Giédroyc, Billewicz, (Staniewicz's Schwiegervater), nebst vielen Andern ergreifen und in das Innerste von Russland ins Elend führen.

Späterhin, als in Folge eines zugleich für Lithauen und Samogitien berechneten Planes diese beiden Provinzen zu einer bestimmten Epoche die Fahne der Unabhängigkeit aufstecken sollten, konnte die hitzige lithauische Jugend das Zeichen nicht abwarten, und kam der verabredeten Stunde zuvor. Staniewicz befand sich in Libau, mit dem Ankauf von Waffen und Munitionen beschäftigt, als der Aufstand in Rossienie am 25. März 1831 losbrach. Er eilte ohne Verzögerung herbei, stellte sich an die Spitze der Insurgenten und begegnete schon am nächsten Tage nach seiner Ankunft dem russischen Obersten Bartolomey an den Ufern der Dubissa. Durch überlegene Kräfte zur Räumung Rossienies genöthigt, konzentrirte er sein Detaschement, bis er durch Verstärkungen von Szawle her unterstüzt, von Neuem die Stadt angreifen, und, nachdem er sie mit Gewalt weggenommen, Bartolomey bis an die preussische Grenze verfolgen konnte. Dieses nun vertriebene Corps erhielt späterhin von der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm den freien Durchzug durch Tilsit und Memel, die preussischen Obrigkeiten wurden befehligt, demselben Lebensmittel und Kriegsvorräthe bis zu seinem Wiedereintritt auf den Schauplatz der Feindseligkeiten zu liefern. Diese Thatsache, unter tausend andern, kann den Masstab der damaligen preussischen Neutralität geben.

Kaum waren die Bürger des Distrikts von Rossienie befreit, als sie Staniewicz eine fast diktatorische Gewalt übertrugen und ihn zum Chef der Insurrektion in Samogitien ausriefen. Durch einen Bürger von deutlich bezeichneten und umfassenden Ansichten, den Hrn. Kasimir Kontrym, unterstüzt, verfasste und promulgirte er eine einstweilige Regierungsform, welche mehrere andere Distrikte von Lithauen anzunehmen sich beeilten.

Während seiner kurzen Verwaltung gewann Staniewicz Zeit, Pulvermühlen zu Jaswojnie und nachher zu Montwidow zu errichten. Auch liess er Munitionen aus Preussen

kommen und bediente sich des in den Werkstätten der Schleussen von Windau vorgefundenen Bleies, um Patronen verfertigen zu lassen, die er mit den Lithauern theilte. Zu gleicher Zeit betrieb er mit der grössten Thätigkeit die Stückgiesserei, welche die Insurgenten in Wornie angelegt hatten und erhielt bei dieser Gelegenheit eine Botschaft von dem verehrungswürdigen Bischof von Samogitien, Joseph Giedroyc, welcher ihm die Glocken von allen seinen Kirchen anbot. Seltene und erhabene Zusammenwirkung der Religion und des Patriotismus!

Aber bald kam der russische General Malinowski, um Rossienie zum Zweitenmal mit zwei Regimentern Uhlanen, drei Bataillons Infanterie und 8 Kanonen zu besetzen. Staniewicz veränderte nun seine Taktik, er vertheilte die Insurgentencorps in kleine Detaschements und organisirte einen Parteikrieg, welcher den Russen weder Rast noch Ruhe liess, und sie zwang Tag und Nacht unter dem Gewehr zu bleiben.

Während diess vorging, langte in Samogitien die Nachricht an von dem Einmarsch Gielguds und von seinem Siege bei Raygrod. Das Gerücht von diesem Ereignisse sezte Malinowski in Schrecken; in der Furcht, von den übrigen russischen Divisionen abgeschnitten zu bleiben, trat er den Rückzug nach Kowno an, um sich mit den Flüchtlingen vom Sacken'schen Corps zu vereinigen, und sich zugleich mit den übrigen in Lithauen zerstreuten Kolonnen in Wilna zu konzentriren. Bei dieser rückgängigen Bewegung fand er sich nahe bei Gialow im Angesichte des unerschrockenen Staniewicz, welcher ihn durch einen Angriff zwang, seinen Marsch zu beschleunigen.

Ihrer Feinde entledigt, konnten nun die Samogitier die Verbindung mit ihren Waffenbrüdern von Warschau bewerkstelligen. Es war eine schöne und ehrfurchtgebietende Scene, als die Krieger beider Provinzen sich unter dem polnischen weissen Adler und den lithauischen geharnischten Ritter aneinanderschlossen. Sie warfen sich unter Thränen einander in die Arme, unermessliche Chöre wiederholten die vaterländischen, beiden Völkern gemeinschaftlichen Gesänge, und man schwor mit einander für die National-Unabhängigkeit zu leben und zu sterben.

Gielgud richtete sich nach Wilna und detaschirte den General Szymanowski mit 800 Mann vom 19ten Linienregiment, um Samogitien zu reinigen und den Befehl über diese Provinz zu übernehmen. Jezt, von der Mitwirkung regelmässiger Truppen unterstüzt, verwandte Staniewicz seine wundervolle Thätigkeit mehr als jemals auf die Organisation der Vertheidigungsmittel. Durch seine Bemühungen wurde das Corps des Generals Gielgud, welches an Allem Mangel litt, grossentheils mit Lebensmitteln, Munitionen und Kleidung versehen. Die Pulverfabrikation, welche man durch den Ankauf von Salpeter in den preussischen Niederlagen unterhielt, wurde durch eine neue Betriebsamkeit belebt und fing schon an bis auf 100 Pfund täglich zu liefern, als das unglückliche Treffen von Wilna und der übereilte Rückzug Gielguds diese schnellen und nützlichen Resultate vernichtete.

Staniewicz folgte dem Schicksal seiner Waffenbrüder; dem Corps des Generals Szymanowski beigegeben, zeigte er die lezten Anstrengungen einer nachdrücklichen Tapferkeit in den Gefechten von Szawle und Powendenie und begleitete die Armee bis an die preussische Grenze. Hier, obgleich ein Preis auf seinen Kopf gesezt war, entschloss sich Ezechiel auf polnischem Boden zu bleiben. Er wusste wohl, dass wenn man ihn erkannte und gefangen nahm, ihn die Martern Siberiens erwarteten, aber er glaubte, dass seine Patriotenpflicht ihm gebete, nicht von dem Schauplatz der Insurrektion zu weichen. Er hoffte ausserdem, dass seine Gegenwart und sein Name, der auf die Völkerschaften Samogitiens allmächtig wirkte, einen Kriegszustand verlängern könnte, der für die Armee von Warschau eine willkommene Diversion seyn würde. So durchzog er mehrere Monate lang das Land und die Städte, erwärmte die Hoffnungen seiner Freunde und unterhielt sie in einer drohenden Stellung. Was für Gefahren musste er nicht, während dieser langen Epoche der Prüfung überstehen! Von ganzen Detachements verfolgt, von jüdischen Spionen bewacht, welche die russiche Polizei auf seine Fussstapfen aussandte, verdankte er sein Entkommen aus so vielen Gefahren nur der Ergebenheit der Einwohner und seinem

Einflusse in den verschiedenen Gegenden. Ueberall opferte sich der Landmann auf, um ihn zu retten, und ertrug Geldstrafen, Gütereinziehung, harte Behandlungen, Alles eher als ihn zu verrathen. Zuweilen mengte er sich, als Bauer verkleidet, unter die russischen Soldaten; anderswo, in einer Hütte von Kosaken umringt, hielt er sich drei Tage lang in einem Schlupfwinkel verborgen. Oft sah er sich, während des Herbstes, hart bedrängt, genöthigt, sich in Buschwerk und Sümpfe zu werfen und tief im Schilfrohr und Wasser bis an den Gürtel zu verstecken.

Endlich, da Alles zu einem neuen Aufstande vorbereitet war, sezte er über den Niemen, zugleich mit Nasierowski, dem unzertrennlichen Gefährten seiner Drangsale. Schon hatte er sich mit dem Parteiführer Mirski besprochen, Alles war bereit, Waffen, Munitionen und Leute, als die Todeszuckung der polnischen Revolution herannahte. Warschau war erobert, der Generalissimus Rybinski zog sich mit den Bruchstücken der Nationalarmee gegen die preussische Grenze zurück. Alles war verloren, es war nothwendig der Hoffnung zu entsagen, länger für die Unabhängigkeit Polens zu kämpfen. Staniewicz that diess seinen Freunden zu wissen und beredete sie, ihren Arm und ihren Muth auf bessere Tage zu sparen.

Dessenungeachtet verliess er das Land noch nicht, und hielt sich bis zum Monat Oktober in demselben auf. Alsdann erst durchkreuzte er Preussen, um sich nach Frankreich zu begeben, wo er jezt lebt.

Auf diese Art hat sich Staniewicz in der schönen Episode des polnischen Drama's, welche Samogitien zum Schauplatz hatte, auf der vordersten Linie gezeigt und ist das Augenmerk aller Patrioten dieser Gegenden gewesen. Seine kurze Regierungsverwaltung war durch Handlungen hoher Weisheit, Geschicklichkeit und Energie bezeichnet. Aber der Name des samogitischen Chefs ist auch in dem Andenken dieses heroischen Volkes festgewurzelt, und wenn der Himmel Polen für andere Kämpfe in der Zukunft aufbewahrt, so wird sein Name hinreichen, Tausende von Streitern aus der Erde zu locken.

EUSTACHIUS GROTTHUZ.

Eustachius Grotthuz ward geboren am 20. September 1792 auf dem vormals sogenannten Landgute von Czersk im Palatinat Sandomir. Sein Vater, als er Wittwer wurde, heftete die ganze Neigung seiner Seele auf diesen jungen Sohn und trachtete vor Allem, ihn in der Liebe zum Vaterlande und in dem Verlangen nach dessen Unabhängigkeit aufzuziehen.

Die Ereignisse von 1809 trafen Eustachius Grotthuz in den Schulen der Hauptstadt. Siebenzehn Jahre alt, trat er als Freiwilliger in das Guidenkorps bei dem Generalstab des Fürsten Joseph Poniatowski, und kam sodann als Unterlieutenant in das 17. Linienregiment, welches Joseph Hernowski befehligte. Er theilte das Schicksal dieses Regiments bis 1811, zu welcher Zeit der Tod seines Vaters ihn zwang den Dienst zu verlassen.

Im Jahre 1812 mit der Organisirung des Landsturms (pospolite ruszenie) beauftragt, legte er vielen Eifer an den Tag, und als die Unfälle Napoleons die moskowitischen Armeen in seinen Distrikt brachten, fand er sich genöthigt, sich durch die Flucht den unvermeidlichen Verfolgungen zu entziehen.

Nachher, als der Wiener Congress einige liberale Bewilligungen für Polen ausbedungen, kehrte Grotthuz in sein Vaterland zurück, wo er bald in den Reihen der eifrigsten Patrioten eine Rolle spielte. Doch hielt er sich lange Zeit

von den öffentlichen Geschäften entfernt; das Schauspiel, welches damals die politische Bühne darbot, empörte ihn, er konnte den Despotismus des Grossfürsten nicht mit ruhigem Angesichte ertragen; so lebte er in der Einsamkeit, bis ihn die Stimme seiner Mitbürger zu den Amtsverrichtungen eines Palatinalrathes berief.

Er versah sie mit aufrichtigem Eifer, als das Werk vom 29. November 1830 vollbracht ward. Kaum war der General Chlopicki zum Diktator ernannt worden, als der Palatinalrath Grotthuz von ihm die Erlaubniss verlangte, ein Bataillon Jäger zu Fuss mit der Benennung Zielschützen (celnych strzelcow) zu errichten, aber aus schwer anzugebenden Gründen wurde dieses Anerbieten erst einen Monat nachher angenommen (am 30. December 1830); Grotthuz erhielt um diese Zeit die Bewilligung des Diktators und das Majorspatent.

Seine Thätigkeit musste den Mangel an Zeit und Hülfsmitteln ersetzen; Grotthuz organisirte einige ausgewählte Compagnien, welche am 27. Februar 1831 zum Dienste bereit waren.

Nach der berühmten Schlacht von Grochow erhielt Grotthuz den Befehl, mit seinem Bataillon den Uebergang über die Weichsel bei Siekiewki zu vertheidigen. Während eines ganzen Monats vereitelte er an der Spitze einiger kaum gebildeten Milizen die Bemühungen eines beträchtlichen Armeekorps, und es gelang ihm mehrere Male unter dem feindlichen Kartätschenfeuer die Eisdecke des Flusses zu brechen. Indem er längs der Weichsel bei Warschau hin und herzog, rettete er die Brücke von Praga dadurch, dass er ein russisches Detaschement, welches sich derselben auf drei Brandschiffen näherte, vernichtete. Am nämlichen Tage erhielt er Befehl, sich nach dem Dorfe Gas zu verfügen, um dem Feinde den Uebergang über die Weichsel unterhalb Zarcken zu verwehren. Er behauptete diese Stellung, als am 31. März die Schlacht von Wawre das Auftreten des Generalissimus Skrzynecki bezeichnete. Man weiss, welchen schallenden Ruf dieser wunderbare Sieg verbreitete. Grotthuz, ungeduldig, auch seinen Theil an demselben zu haben, wartete den Befehl nicht ab über den Fluss zu gehen, er stürzte

auf die Russen los, griff sie an, bemächtigte sich mehrerer Fahrzeuge mit Lebensmitteln und Munitionen, machte einige hundert Kriegsgefangene, und kam nach dieser glücklichen Unternehmung wieder in seine alte Stellung zurück.

Nach diesem gelungenen Handstreiche befahl ihm der Oberfeldherr Skrzynecki am 5. April 1831 noch einmal über die Weichsel zu gehen, um an der Spitze von 850 wohlgerüsteten Leuten den Parteikrieg zu führen. Zu diesem Zwecke verschiedenen Armeekorps beigegeben, bewies er seltene Geistesgegenwart und Unerschrockenheit. Im Monat Mai erhielt er Ordre, sich dem Korps des Generals Charnowski *) anzuschliessen, welches die Richtung nach Zamosk nahm. Auf diesem Marsche ereignete sich ein Kriegsvorfall, welcher diesem tapfern Offiziere die grösste Ehre macht. In der Gegend von Tirleje entdeckte er einen russischen Hinterhalt von zwei Jägerregimentern von der Brigade des Generals Testy, welcher dazu bestimmt war, sich der polnischen Artillerie während ihres Zuges durch den Wald zu bemächtigen. Grotthuz manövrirte mit solcher Geschicklichkeit, dass das feindliche Korps fast ganz zu Grunde gerichtet wurde und mehrere Officiere von Rang als Gefangene in seine Hände fielen. Diese glänzende Kriegsthat erwarb Grotthuz den Schmuck des goldenen Militärkreuzes.

Sobald Charnowski in Zamosk anlangte, wurde Grotthuz gegen den General Rüdiger detaschirt, um ihn durch tägliche Angriffe zu ermüden, seine Zufuhren aufzufangen, seine vereinzelten Detaschements zu schlagen, mit einem Worte ihn ununterbrochen in Athem zu erhalten. Diese gefährliche Sendung erfüllte er fünf Wochen hindurch mit eben so vieler Einsicht als Tapferkeit. Zwanzigmal nahe daran von überlegenen Streitkräften umrungen zu werden, wusste ihnen Grotthuz immer durch seine Wachsamkeit und Geistesgegenwart zu entwischen. Zahlreiche und glänzende Gefechte waren die Folge davon, und die Geschichte des Regiments, welches der Oberst Grotthuz befehligte, wird ohne Zweifel einst seinen speziellen Geschichtschreiber haben. Wir wollen hier nur das denkwürdige Treffen bei

*) Chrzanowski?

Wieprzone Jezioro erwähnen, wo Grotthuz auf 500 Mann herabgebracht und von dem ganzen Korps des Generals Rüdiger angegriffen, demselben nicht nur Stand hielt, sondern sich sogar mehrerer Lebensmittel bemächtigte, nachdem er dem Feinde grossen Verlust verursacht hatte.

Nachher begab er sich auf das linke Weichselufer und vereinigte sich mit dem Korps des Generals Rozycki. Unter diesem Anführer zeichnete er sich nacheinander in den Gefechten von Istze, Pnytyx und Lipno aus.

Im Monat September in die Wälder von Kasicniez gesendet, sezte er mit dem grössten Erfolg jenen Parteigängerkrieg fort, in welchem er sich immer so bewährt gezeigt hatte. Hier wie überall flösste er dem Feind durch die Kühnheit seiner Angriffe und die Lebhaftigkeit seiner militärischen Bewegungen Schrecken ein. Seine lezte Kriegsthat war ein kühner Marsch mitten durch das Korps des Generals Rüdiger, um die Stadt Koziennice, zehn Meilen hinter dem russischen Korps zu besetzen. Er bemächtigte sich der feindlichen Kasse, befreite die polnischen Gefangenen, schlug mehrere russische Kavalleriedetaschements, und sezte sich dann wieder mit dem General Rozycki in Verbindung, ohne irgend einen Verlust erlitten zu haben.

So hatte er während mehrerer Monate das Korps dieses Generals begleitet, und als späterhin die Einnahme der Hauptstadt, der Rückzug der Hauptarmee nach Modlin und endlich die Katastrophe des Generals Ramorino auch Rozycki nöthigten, sich selbst, obgleich mit Unwillen als der Lezte unter allen, auf gallizisches Gebiet zu flüchten, blieb Grotthuz seinen Waffengefährten im Unglück treu, wie er es in der Zeit der Gefahr geblieben war.

Noch jezt, auf diesem Verbannungsorte, den Blick auf die polnische Grenze gerichtet, nährt er sich von den Erinnerungen an das abwesende Vaterland, bereit seinem ersten Rufe zu folgen.

FRANZ WOLOWSKI.

Franz Wolowski erblickte zu Warschau 1786 das Licht. Damals befand sich diese Hauptstadt unter preussischer Herrschaft, und die Verwandten Wolowski's, welche ihn zum Advokatenstand bestimmten, sendeten ihn auf die Universität nach Halle, wo er glänzende Studien machte. Im Jahr 1808, als er sie beendigt hatte, war Warschau wieder polnisch und die Nationalsprache herrschte wieder in den Verwaltungs- und gerichtlichen Akten. Indessen blieb eine schwierige Aufgabe zu lösen: das neue Recht mit dem alten in Uebereinstimmung zu bringen und die auffallenden Ungleichförmigkeiten zu verwischen, welche in einem Zwischenraume von zehn Jahren, während welcher die deutsche Sprache der Gesetzgebung und den Verträgen aufgedrungen worden war, nothwendig entspringen mussten. Wolowski ward berufen, bei dieser Reform mitzuarbeiten. Im Jahr 1808 zum Mitglied des Gerichtshofes von Warschau ernannt, wurde er mit den schwierigen Arbeiten der Sektion der preussischen Hypotheken beauftragt, deren Richtigstellung und Anerkennung in Ordnung gebracht werden musste. Vor dieser Epoche hatte die provisorische polnische Regierung, seine Kenntniss der fremden Sprachen benützend, ihn zum Sekretär einer Spezialsendung ernannt, welche nach Preussen abgegangen war, um die Rückerstattung der gerichtlichen Akten und Archive zu fordern, welche bei der Annäherung der französischen Armee aus Polen hinweggeführt worden wa-

ren. Ein weitläufiger Schriftwechsel, welchen er in französischer Sprache mit dem Generalintendanten Daru, so wie mit andern französischen und preussischen Behörden unterhielt, findet sich noch in den Archiven des Justiz-Ministeriums und bezeugt die bemerkenswerthe Art, wie er seine Sendung erfüllte.

Aber bald veränderte Wolowski seine Laufbahn und trat von der Diplomatie in die Gerichtsschranken über. Von dieser Epoche rührt vorzüglich jener Ruf seines Namens her, welcher seitdem immer höher gestiegen ist. Im Jahr 1809 zum Advokaten beim Appellationsgericht und späterhin beim obersten Gerichtshof des Königreichs ernannt, gab er zu allen Zeiten und bei jeder Gelegenheit Beweise von ausgebreiteten Kenntnissen, klarer und umfassender Ansicht, hoher und tiefbegründeter Beredtsamkeit, und vorzüglich von einer jeder Probe gewachsenen Rechtschaffenheit. In einem Alter von kaum 35 Jahren war er schon einer der berühmtesten Rechtsgelehrten, und es kamen wenige wichtige Rechtssachen vor, in welchen er nicht wesentliche Dienste geleistet hätte.

Indessen fand er sich genöthigt eine so schöne Laufbahn zu unterbrechen. Die übermässige und ununterbrochene Arbeit hatte seine Gesundheit zu Grunde gerichtet, und die Aerzte verdammten ihn zu unbedingter Ruhe und Unthätigkeit. Da er ein beträchtliches, auf Kosten seiner schlaflosen Nächte erworbenes Vermögen besass, suchte er sich durch Reisen zu zerstreuen und brachte einige Jahre in Frankreich zu.

Nach seiner Rückkehr in das Vaterland wurde er im Jahr 1830 zum Abgeordneten des Distrikts Warschau erwählt. Niemals, zu keiner Zeit, war ein Auftrag zugleich peinlicher und glorreicher, als dieser. Es handelte sich darum, gegen eine diskretionnäre Gewalt, die sich der Grossfürst Constantin durch eine Reihe von willkürlichen Eingriffen erworben hatte, anzukämpfen; einen Blick auf das Vergangene zu werfen, und die Aufmerksamkeit der Gemüther auf die Verletzung so vieler Versprechungen, auf die in Stücken gerissene Verfassung, auf die Gewährleistungen des Wiener Traktates hinzulenken, welche Alexan-

der und Nikolaus stufenweise zu nichte gemacht hatten. Die Opposition der Patrioten, an welcher Wolowski Theil nahm, erfüllte vollkommen ihre Pflicht. Besonders der Leztere trat aus den gewöhnlichen Schranken in einer Frage, welche zugleich auf die politische und moralische Ordnung Bezug nahm, eine Hauptfrage für die russische Regierung, welche diese daher im ersten Anfalle durchzusetzen gerechnet hatte. Es war ein Gesetz über die Ehescheidung, das in Petersburg ausgearbeitet worden und wesswegen man sich schon mit dem römischen Hofe in Uebereinstimmung gesezt hatte.

Wolowski hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, welche für ein Meisterwerk der Rednerkunst und für eine vollständige Abhandlung über diesen Gegenstand gelten kann. Das Staatsraths-Kollegium, welches ihm antworten sollte, fand Nichts, das seinen erhabenen und schlagenden Gründen das Gegengewicht halten konnte und die Mitglieder der Opposition thaten nach der hinreissenden Rede Wolowski's auf ihre Wortführung Verzicht. Ungeachtet der Gegenwart des Grossfürsten, der als Abgeordneter von Praga in die Versammlung gekommen war, um ihr Schrecken einzuflössen, wurde der Antrag der Regierung mit einer Ueberzahl von 3 Stimmen gegen 22 verworfen.

Dieser erste Auftritt Wolowski's in der Reichsversammlung bezeichnete seinen Platz in derselben und den Grad seines Einflusses. Von nun an beruhten die wichtigsten Arbeiten der Kommissionen auf ihm, er wurde unter andern mit der Antwort auf den Bericht des Staatsraths über die Kriminaljustiz beauftragt, in welcher er es keineswegs an gewichtigen und vorwurfsvollen Ausdrücken gegen die Verletzer der polnischen Verfassung fehlen liess. Er sprach mit Unverzagtheit von allen mit Füssen getretenen Rechten und bewies bis zur Evidenz den Bruch der vorzüglichsten Bürgschaften der Verfassung von 1815, nämlich der individuellen Freiheit, der Pressfreiheit und der Unabhängigkeit des Gerichtsstandes; er brandmarkte insbesondere das willkürliche Betragen der Regierung in dem Prozess gegen die der Staatsverbrechen beschuldigten Patrioten, er

deckte die unerhörten Grausamkeiten auf, deren Opfer sie gewesen waren, so wie die Umtriebe der niedern Polizei und das System von Angeberei und Bestechung, welches der Grossfürst organisirt hatte. So, in Polen wie in Frankreich, bereitete die parlamentarische Rednerbühne den grossen Insurrektionsakt vor, welcher auf dem öffentlichen Platze vollbracht werden sollte: das Wort machte das Vorspiel zu der Wirkung des Schwertes.

Als die Bewegung ausbrach, war Wolowski einer der Ersten unter den in Warschau anwesenden Deputirten, welche sich in dieser sturmvollen Lage der Dinge zusammenfanden. Die ersten Verhandlungen, welche von der Revolution ausgingen, die provisorische Diktatur Chlopicki's und die Zusammenberufung des Reichstages, erhielten die allgemeine Beistimmung. Diess war nicht mehr der Fall, als man bei der Annäherung des 18. Dezembers, auf welchen die Versammlung ausgeschrieben war, erfuhr, dass Chlopicki forderte, der Reichstag solle seine diktatorische Vollmacht bestätigen. In einer vorbereitenden Versammlung sprach sich Wolowski lebhaft gegen diese Massregel aus, er wurde sogar nebst noch anderen zwei Staatsbürgern beauftragt, dem General hierüber einige Bemerkungen zu machen, aber Chlopicki bestand auf seinem Verlangen, und der Reichstag, um das Vaterland nicht der militärischen Talente dieses Mannes zu berauben, bestätigte die unselige Diktatur.

Man bemerkte bald hernach, dass man einen grossen Fehler begangen hatte, aber es war zu spät ihn zu verbessern, der Czar hätte zu sich kommen und seine Kräfte vereinigen können: Diebitsch rückte an der Spitze von 120,000 Streitern heran. Ein niederschmetterndes Manifest zeigte Polen welches Schicksal man ihm vorbehielt. Um diesem drohenden Aktenstücke zu begegnen, bereitete Wolowski schon seit der Sitzung vom 24. Januar 1831 die Gemüther auf den feierlichen Entschluss vor, den der Reichstag am andern Tag fassen sollte. Wir können, sagte er, dem Selbstherrscher nicht würdiger antworten, als indem wir ihm erklären, dass er aufgehört hat über uns zu regieren.

Aber vorzüglich in der Sitzung vom 25. Januar, in welcher die Stimmgebung über die Absetzung vollbracht

wurde, war es, wo Wolowski sich zu einer hinreissenden und entscheidenden Beredtsamkeit erhob. „Es reicht für uns nicht hin," sagte er, „dass wir am 18. Dezember die unsterbliche Revolution vom 29. November für national erklärt haben. So lange einer meineidigen Regierung noch ein Schattenbild von Gewalt übrig bleibt, so lange sich der Czar befugt glaubt, den Titel eines Königs von Polen zu tragen, wird das grosse Werk unvollendet bleiben. Der Kaiser von Russland, indem er alle Bürgschaften der Charte von 1815 verlezte, hat zuerst den Vertrag, welcher uns durch den Wiener-Kongress aufgelegt worden, gebrochen. Ich habe es gestern in der Kammer der Abgeordneten gesagt, ich wiederhole es heute, wir sind dazu berechtigt und wir können den übermüthigen Drohungen, welche uns der Kaiser durch einen seiner Sclaven zusendet, auf keine würdigere Weise antworten, als indem wir bestimmt und schliesslich Nikolaus und alle seine Nachkommen des Thrones von Polen verlustig erklären. Lasst es uns ohne Verzögerung thun, erst dann werden wir die Pflicht von Vertretern einer unabhängigen Nation erfüllt haben." Diese Worte zogen den Beifall der ganzen Versammlung nach sich, und als der Nuntius Ledochowski ausrief: „es gibt keinen Nikolaus mehr!" so bestätigte ein unermesslicher Wiederhall diesen Ruf, und die Verlustigerklärung wurde durch einmüthige Abstimmung beschlossen.

Seitdem und bis zu den Tagen der grossen Katastrophe arbeitete Wolowski, trotz seiner schwachen Gesundheit, Tag und Nacht auf dem Reichstage und in den Kommissionen. Zuerst zum Mitglied und dann zum Präsidenten der gesetzgebenden Kommission ernannt, machte er die Abfassung und den Vortrag der meisten von der Reichsversammlung angenommenen Gesetze. Bescheiden und uneigennützig beschränkte er seinen Ehrgeiz auf diese nützlichen Arbeiten und legte sogar seine Stelle als erster Staatsrath im Justizdepartement nieder, die man ihm beim Anfange der Revolution übertragen hatte.

Es wäre zu lang hier Alles anzuführen, was Wolowski während dieser denkwürdigen Sitzung ausrichtete. Nicht

Eine wichtige Frage kam vor, ohne dass er den Tribut seiner Einsichten zu deren Auflösung beigetragen hätte; er vertheidigte zu wiederholten Malen die Presse gegen Diejenigen, welche ihre Freiheit beschränken wollten und ging immer siegreich aus diesem Streite hervor. Er wirkte kräftig zu der wichtigen Entscheidung des Reichstages mit, wodurch die erblich-monarchische, aber durch eine Verfassung und Volksvertretung beschränkte Regierungsform angenommen wurde, welche, auf weite und freisinnige Grundlagen gestüzt, die einzige, den Bedürfnissen und den Wünschen des Landes entsprechende Form war.

Am Tage nach der beklagenswerthen Nacht vom 15. August, da die vom Volke vollzogenen Hinrichtungen noch Statt fanden, verlangte er in den Amtsstuben der Kommissionen, dass der Reichstag seinen Unwillen über diese Ausschweifungen laut und höchlich aussprechen sollte. Aber der Feind stand vor den Thoren von Warschau und die Kommissionen hielten den Augenblick nicht für geeignet, eine solche Erklärung zu machen.

Indessen nahte die Unglücksstunde heran: am 6. Sept. hatten sich die Russen Wola's bemächtigt und am nämlichen Abend wagte Krukowiecki den Kommissionen und durch ihre Vermittlung dem Reichstage vorzuschlagen, dass man auf der Grundlage des Zustandes vor der Revolution unterhandeln sollte, aber die Abgeordneten Wolowski und Suidzinski widersezten sich nachdrücklich diesem Schritte. „Keine Theilung Polens," sagten sie, „ist durch ein gesetzmässiges Organ der Nation bestätigt worden, und wir, wir sollten diese Beraubung unserer Rechte unterschreiben! Der Reichstag von 1831 kann das Vaterland nicht in einer schlimmern Lage lassen, als es ihm übergeben worden: er würde sich mit einer ewigen Schande bedecken und den Fluch der Nachwelt verdienen!"

Am 6. September, da der Donner des Geschützes fast unter den Mauern des Rathssaales brüllte, in welchem die Deputirten ihre ruhigen Berathschlagungen fortsezten, wurden die Vorschläge vom vorigen Tage erneuert und mit immer grösserer Dringlichkeit anempfohlen, nach Massgabe, als die brutale Gewalt über den Muth der kleinen Zahl den Sieg

davon trug. Aber der Reichstag strafte sich selbst nicht Lügen, er verweigerte alle Zustimmung, indem er den Vortrag Wolowski's annahm, wodurch es als Thatsache erklärt wurde, „dass die Ratifikation der Reichsversammlung allein zustehe."

Nach der Räumung von Warschau erfüllte Wolowski sein Vertretungsmandat mit stets gleicher Treue in Modlin, wie in Zakroczyn. Er glaubte demselben auch dadurch nachzukommen, dass er sich mit einer zahlreichen Familie aus seinem Vaterlande verbannte, und, indem er ein beträchtliches Vermögen im Reiche liess, auf fremdem Boden eine Freistädte suchte. Lieber wollte er die Verweisung ertragen, als im Unglück den heiligsten aller Schwüre zu verletzen, den Schwur, welchen er einer vom Schicksal verdammten, aber gerechten und glorreichen Sache geleistet hatte.

CHLOPICKI.

Chlopicki. Die erste historische Thatsache, in welcher der Name Chlopicki's vorkommt, steigt bis zum Jahre 1792 hinauf. Stanislas war damals König von Polen, durch den Einfluss Catharinens erwählt und Russland von Herzen ergeben, war er so eben der schändlichen Conföderation von Targowice beigetreten und hatte die Operationen der Armee, welche vorwärts marschirte, ins Stocken gebracht. Dieses niedrige Betragen des Souveräns hatte eine tiefe Entrüstung hervorgebracht, der Oberbefehlshaber Fürst Joseph Poniatowski weigerte sich, an einem solchen Akte von Hochverrath am Vaterlande Theil zu nehmen, und legte das Kommando der polnischen Truppen nieder: die Soldaten weihten ihm als Beweis ihrer Beistimmung eine Medaille mit der Inschrift: „Miles imperatori.“ Diesem hohen Zeugnisse von Achtung und Gleichgefühl ging ein Brief mit Unterschriften bedeckt zur Seite, an der Spitze derselben sah man die Kosciusko's, und in der Zahl der übrigen stand auch die Unterschrift des Fähndrichs Chlopicki.

Zur Zeit der lezten Theilung, da nur die Wahl zwischen der Knechtschaft oder der Verweisung übrig blieb, war Chlopicki einer der ersten, welche dahin flogen, wo sich nur Eine Aussicht darbot, die ewigen Feinde Polens zu bekämpfen. Er nahm in den polnischen Legionen seit ihrer ersten Errichtung Dienst; als Major des zweiten Bataillons von der ersten Legion machte er sich zu Augari durch die schnelle und nachdrückliche Unterdrückung einer

beginnenden Insurrektion bemerkbar; späterhin als die Armee von Neapel durch die östreichisch-russischen Streitkräfte gezwungen ward, sich auf die Armee von der Lombardei zurückzuziehen, hatte er Gelegenheit, auf diesem langen rückgängigen Marsche seine Bravour gegen die italienischen Insurgenten an den Tag zu legen, und gab davon solche Beweise, dass ihn der General en Chef Dombrowski in Folge eines Gefechtes zwischen Florenz und Arezzo (14. Mai 1799) auf dem Schlachtfelde zum Chef des 2ten Bataillons der ersten Legion ernannte.

Am andern Tage, kaum mit seiner neuen Befehlshaberschaft bekleidet, rechtfertigte Chlopicki diese Wahl durch einen lebhaften Angriff auf die Linie der Apenninen und nahm die Stellung auf der Seite von Modena weg. Nicht weniger Kraft und Kühnheit zeigte er in den blutigen und unglücklichen Tagen an der Trebbia am 18. 19. u. 20. Juni 1799. Während dieses erbitterten Kampfes sah man ihn immer auf dem gefährlichsten Posten, und der General Dombrowski liess ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, dass er in diesen Gefechten viel Tapferkeit und militärisches Talent an den Tag gelegt habe (Denkwürdigkeiten des Generals Dombrowski).

Der nächste Feldzug vermehrte noch den militärischen Ruf Chlopicki's. Er gehörte zu dem Armeekorps, welches Peschiera belagerte, und er war es, dem es am 16. Januar 1800 gelang, den Feind aus der starken Stellung von Casa-Bianca zu vertreiben, eine Waffenthat, welche der General Oudinot in seinem Berichte an den Kriegsminister einer besonderen Erwähnung würdig achtete.

„Der Bataillonschef Chlopicki," heisst es in diesem Aktenstück, „schon durch mehrere glänzende Thaten in der kriegerischen Laufbahn ausgezeichnet, gab bei dieser Gelegenheit Proben des grössten Muthes, zugleich mit einer seltenen Geistesgegenwart verbunden."

Hier fand der junge Pole die Schranken des Verfolges seiner italienischen Heldenthaten: der im Jahr 1801 unterzeichnete Friede von Lüneville machte, dass die französische Republik ihre Hülfslegionen in verfügbaren Stand versezte.

Der Feldzug von 1807 fand ihn wieder zum Kriege

bereit. Napoleon hatte selbst wieder polnische Bataillons gebildet und Chlopicki befehligte das 7te Regiment von der Weichsel, als er im Jahr 1808 beordert wurde, mit zwei andern Infanterieregimentern und einem polnischen Uhlanenregiment über die Pyrenäen zu gehen.

Die Gefechte auf der Halbinsel machten in dem tapfern Obersten Talente einer neuen Art kund. Dieser beständige Kampf gegen einen unsichtbaren Feind, dieser Krieg von Felsen, Hecken und Gebüschen, erheischten von dem Offizier etwas mehr als die rutinären Kenntnisse der Kriegskunst. Um sich mit Erfolg gegen unvorhergesehene Angriffe zu vertheidigen, brauchte es Scharfblick, Ergreifen der Gelegenheit, Geistesgegenwart, Gewandtheit. Keine dieser Eigenschaften mangelte Chlopicki und die Guerillas fanden an ihm einen kräftigen Gegner.

Nach dem glänzenden Siege über Palafox, bei Tudela, wo der General Lefebvre an der Spitze der französischen Armee am 15. Juni 1808 gegen Saragossa marschirte, wurde der Oberst Chlopicki zuerst zum Angriff beordert, und seine erste Bewegung war so lebhaft und so wohlberechnet, dass der Feind sich in Unordnung und mit Hinterlassung von zwei Kanonen in die Stadt zurückzog.

Einige Tage hernach wurde er auf der Seite gegen Eguilla hin ausgesendet, um die Insurgenten, welche die Kommunicationen bedrohten, zu vertreiben. Chlopicki mit 1000 Mann und einem einzigen Stück Geschütz, fand sich im Angesichte des Generals Palafox, welcher 8000 Mann Linientruppen mit einer starken Artillerie, in einer guten Stellung befehligte.

Weit entfernt vor der Ueberzahl zurückzuweichen, beschloss Chlopicki die Initiative zu ergreifen, er führte seine Soldaten zum Angriff, nahm mit dem Bajonnette die spanischen Stellungen, zerstreute die Armee des Palafox, fügte ihm einen Verlust von 3000 Mann zu, und kehrte mit einer Menge Kriegsgefangenen und 4 eroberten Kanonen in das Lager von Saragossa zurück. Dieses Gefecht vom 24. Juni 1808 machte einen ungemeinen Eindruck in der Umgegend und musste viel zur Einnahme von Saragossa beitragen.

Am 2. Julius 1808 bemächtigte sich Chlopicki an der

Spitze von 400 Polen des Klosters San Josa, welches von dem Obersten Cavallero, Chef der Insurgenten von Saragossa, tapfer vertheidigt wurde. Bei dem blutigen Sturme am 4. August, da jede Strasse, jedes Haus, jedes Dach, jedes Stockwerk zu einer Festung wurde, und der Sturm sich in tausend Stürmen vervielfältigte, wurde Chlopicki, der immer an der Spitze der Seinigen marschirte, schwer verwundet, und verdankte das Leben nur der Ergebenheit seiner Soldaten, die ihn sterbend vom Kampfplatze hinwegtrugen.

Nach der Ankunft des Marschalls Lannes vor Saragossa wurde ein allgemeiner Sturm für den 27. Januar 1809 angeordnet. Von Anfang des Treffens an brach ein kleines polnisches Detaschement durch die Bresche und drang in das Kloster Engracia ein, aber diese Handvoll von Tapfern, von allen Seiten umringt, von den Strassen, Dächern und Fenstern beschossen, von dem Springen einer Miene bedroht, war auf dem Punkte bis zum lezten Mann unterzugehen, als Chlopicki mit seinen Soldaten seinen bedrängten Landsleuten zu Hülfe eilte. Dem Kreuzfeuer der Artillerie zum Trotz, drang er in das Kloster ein, eroberte eine Batterie, welche die Belagerer in der Flanke bestrich, wendete das Geschütz gegen den Feind und brachte es dahin, sich mitten in der Stadt in einer fast unnehmbaren Stellung zu verschanzen. Diese Bewegung war so kühn, so schön, so gut ausgeführt, dass ein französischer Grenadier voll Enthusiasmus stehen blieb und einem Polen sagte: „Kamerad, wie ist es möglich, dass euer Polen mit so braven Leuten wie Ihr seyd, zu Grunde gehen konnte.“

Seitdem mit der Leitung des Angriffs in der Mitte der Stadt beauftragt, nahm Chlopicki am 8. Februar, an der Spitze einiger Braven, die von den Spaniern hartnäckig vertheidigte Kirche von San Francisco weg.

Endlich ergab sich Saragossa, das nichts mehr als ein Steinhaufe war, und Chlopicki, der nun unter den Befehl des Marschalls Suchet gestellt wurde, nahm an den glänzenden Feldzügen von Aragonien, Valencia und Catalonien Theil.

Er bezeigte eine ganz ungemeine Bravour in dem Ge-

fechte bei Maria am 18. Juni 1809, wo er mit dem ersten Weichselregimente, Gewehr im Arm und ohne zu feuern, vorrückte und die feindliche Stellung auf einem fast unzugänglichen Wege eroberte; bei Belchila am 18. Julius trafen ihn ähnliche Gefahren mit der nämlichen Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit begabt.

Chlopicki, in Folge dieser verschiedenen Kämpfe zum Brigadechef ernannt, führte in der Division Laval über das 4. Linienregiment und das 2. Regiment von der Weichsel den Befehl. Gegen die Guerillas ausgesendet, welche in Verbindung mit der Besatzung von Molina den Rücken der französischen Armee beunruhigten, schlug er sie gänzlich am 12. Oktober 1809. Als der Marschall Suchet Befehl erhielt, sich gegen die Provinz Valencia zu richten, erkannte er die Nothwendigkeit, das Land auskundschaften zu lassen und Aragonien durch die Verjagung des Corps des Generals Villacampa in Sicherheit zu setzen. Zu diesem Ende detaschirte er den General Laval, welcher die Spanier am 16. Februar 1810 bei Leruel verschanzt fand. Kaum kamen die Truppen einander zu Gesicht, als Chlopicki den Befehl erhielt, einen schnellen Angriff zu machen; er marschirt gegen den Feind, nimmt seine Verschanzungen weg und treibt Villacampa bis über den Quadalaviar zurück.

Während der Belagerung von Lerida erfuhr Chlopicki, welcher die Stellung von Davoce (Lahoz?) inne hatte, dass ein Detaschement der französischen Armee am 13. Mai 1810 durch den General Villacampa vernichtet worden war. Er beschloss aus eigenem Antriebe diesen Schimpf zu rächen. Um schneller fortzukommen, sendete er seine Artillerie nach Carignena und verfolgte behende die Fussstapfen der sich zurückziehenden Spanier. Endlich eilte er ganz allein mit der Kavalerie voraus, und fiel mit 40 Husaren und 50 Kürassieren auf den Nachtrab der Spanier, machte 174 Gefangene, rückte am 17. Mai in Campillo und Molina ein und kämpfte fort, bis der Feind völlig ausser Bereich war. Bei dieser Expedition zerstörte er eine Gewehrfabrik in Molina und sandte eine beträchtliche Anzahl von Gewehren nach Saragossa.

Er befand sich bei den Belagerungen von Mequinenza

und Tortosa, und wurde von der Blokade des lezteren dieser Plätze detaschirt, um eine Insurrektion an den Grenzen von Castilien zu unterdrücken, welche um so gefährlicher war, als die Generale Carvajal und Villacampa sich kürzlich vereinigt hatten, und in Uebereinstimmung gegen die französische Armee agirten. Diese Sendung zu erfüllen, „wozu es eben so viel Thätigkeit als Talent bedurfte“ (Denkwürdigkeiten des Marschalls Suchet), bestimmte Suchet den General Chlopicki. Dieser brach demnach mit 7 Infanteriebataillonen und 400 Pferden auf; den General Villacampa in Eilmärschen verfolgend, rückte er am 30. Oktober in der Stadt Teruel ein, welche Carvajal so eben verlassen hatte, und als er am 31. die feindliche Arriergarde bei Alventos erreichte, griff er sie kühn und mit Nachdruck an. Der Sieg war vollständig, eine Compagnie leichter Artillerie, 6 Kanonen, Pferde, Munitionen fielen in die Hände des Siegers.

Indessen war der Kampf nur aufgeschoben und einige Tage hernach zeigten sich die Spanier wieder auf den Höhen von Fuente Santa. Hier von natürlichen Bollwerken in der Flanke bedeckt, und hinter dem Guadalaviar verschanzt, glaubten sie sich in einer unangreifbaren Stellung. Aber Chlopicki marschirte auf sie zu, stieg an den Bergen hinan und brach in den Verschanzungen ein. Von so vieler Kühnheit und Tapferkeit betroffen, warf die spanische Armee die Waffen weg und rettete sich mit der Flucht; ein grosser Theil der Flüchtlinge fand den Tod in den Wellen des Guadalaviar.

Nach dem Ausgang dieses Gefechtes liess Chlopicki den Obersten Klicke auf dem rechten Ebro-Ufer, und stiess zu seiner Brigade vor Tortosa. Da diese Stadt sich ergeben hatte, nahm die französische Armee Kantonnirungsquartiere in Aragonien, und glaubte endlich nach so vielen und so mühseligen Gefechten einiger Ruhe zu geniessen, als ein neuer Feind plötzlich sich zeigte; ein Bandenführer, der allein den ermatteten Kampf wieder aufregte und den siegreichen Soldaten noch grössere Verlegenheiten vorbereitete.

Mina war in Catalonien erschienen. Dieser unermüdliche General griff die französischen Detaschements eines nach dem andern an, richtete sie zu Grunde und zwang

sie, sich in grössere Haufen zu sammeln. Chlopicki, mit 1000 Grenadieren und 200 Husaren gegen ihn detaschirt, erreichte ihn bei Biola (Biella?) und verfolgte ihn bis Coseda mit solchem Nachdruck, dass die Insurgenten Aragonien völlig räumten.

Diese Rast war von kurzer Dauer. Der Marschall Suchet, genöthigt gegen Tarragona aufzubrechen, fürchtete, dass Mina, der sich wieder in seinem Rücken sehen liess, seine Verbindungslinie mit Frankreich abschneiden würde. „Er liess also zu seinem grossen Bedauern, um das rechte Ebro-Ufer zu bewachen, den General Chlopicki zurück, den er zur Belagerung hatte mit sich führen wollen, aber dessen Thätigkeit, fester Charakter und militärische Fähigkeit ihm ein grosses Zutrauen einflössten“ (Denkwürdigkeiten des Marschalls Suchet).

Nach verschiedenen Gefechten mit den Insurgenten nahm Chlopicki Theil an den Belagerungsarbeiten von Saguet, und in der Schlacht, welche dem General Blake unter den Mauern dieser Stadt geliefert wurde, trug er durch seinen kräftigen Angriff gegen den feindlichen linken Flügel viel zu diesem berühmten Siege bei.

Unter den Mauern von Valencia und Peniscola fanden die lezten Kämpfe der polnischen Truppen gegen die Spanier Statt. Napoleon rief sie nach dem Norden, sie sollten, mit dem Auge dem Vaterlande zugekehrt, kämpfen. Als sie die Halbinsel verliessen, war das Bedauern gross in der französischen Armee, und der Marschall Suchet hat in seinen Denkwürdigkeiten das Zeugniss von dem Eindruck niedergelegt, welcher damals die Abberufung des Generals Chlopicki auf ihn machte. „Die Abreise des Generals Chlopicki,“ sagt er, „beraubte die Armee eines verdienstvollen Offiziers, der ganz dazu gemacht war, sich zu der ersten Stufe zu erheben.

Sechstausend kriegsgewohnte und im Feuer alt gewordene polnische Soldaten verliessen die Ufer des Ebro im Januar 1812, und grüssten seit dem folgenden Juni ihr vom fremden Despotismus befreites Vaterland. Auf diesem Marsche nach Russland befehligte Chlopicki die 4 Weichsel-

regimenter, welche einen Theil der kaiserlichen Garde-Division des Generals Claparede ausmachten. Bei dem Angriffe auf Smolensk blessirt, fuhr er darum nicht minder fort, an den Arbeiten dieses denkwürdigen Feldzuges Theil zu nehmen.

Im Jahr 1814, als Chlopicki nach dem Stuzre Napoleons mit den Trümmern der polnischen Armee nach Polen zurückkam, wurde er vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral ernannt. Man weiss, was zu dieser Zeit das Betragen des Selbstherrschers gegen die Polen war. Beeifert, sie an sich zu ziehen, und darnach trachtend, allen Groll vergessen zu machen, überhäufte er die Männer, welche am höchsten in der Achtung der Nation standen, mit Gunstbezeugungen und Würden.

Die Polen, man muss es sagen, hatten für diess Zuvorkommen Gefühl. Verrathen von Allen, denen sie sich in die Arme geworfen hatten, und nachdem sie mit Napoleon den lezten Schimmer der Hoffnung, der ihnen leuchtete, verloren, ergaben sie sich, die Oberherrlichkeit der Moskowiter anzuerkennen, die sich damals unter liberalen und wohlwollenden Formen darbot.

Aber die Täuschung dauerte nicht lange, bald nachdem man diese Komödie gespielt und pomphafte Versprechungen, grossmüthige Gesinnungen, menschenfreundliche Projekte ausgekramt hatte, folgte die entschiedenste Willkür.

Der erste entscheidende und charakteristische Schlag war die Ernennung des Grossfürsten Constantin zum Chef der polnischen Armee. Die Wahl dieses Menschen sagte Alles, die Zukunft Polens lag ganz in diesem einzigen Namen.

Wild und eigensinnig, von heftigen Leidenschaften gequält, an einem verderbten Hofe auferzogen, dann gewohnt Sklaven zu befehlen und sie auf den Knieen gehorchen zu sehen, kannte Constantin kein anderes Gesetz als seinen Willen, keine andere Vernunft als seine Laune.

Mit diesen Anlagen durch seine Nationalität und seine Neigungen ausgestattet, wollte er, dass diese eisernen Männer, welche unter Napoleon zum Ruhme herangewachsen waren, sich nach Massgabe seiner Einfälle hämmern lassen

sollten. Verzogen und auffahrerisch wollte er auf eine Armee, die in der französischen Schule gebildet worden, die moskowitische oder preussische Kriegszucht anwenden, und scheute sich nicht, ein brutales Verfahren und schlimme Behandlungen selbst bis auf die höchsten Rangstellen auszudehnen. Die Folge war, dass seit den ersten Versuchen dieser Art die Dimissionen haufenweise eingegeben wurden und Chlopicki war einer der ersten, der die seinige eingab.

Nicht auf dem Sachsenplatze *) habe ich die Grade und Ehrenzeichen, womit ich geziert bin, erworben, damit ich zugeben könnte, dass sie auf dem Sachsenplatze entehrt würden. So sprach er zu Constantin, indem er ihm ankündigte, dass er den Dienst verlasse.

Umsonst liessen sich's der Grossfürst und selbst der Kaiser angelegen seyn, einen für die Waffen so rühmlichen Namen in den Reihen der Armee zu erhalten. Arm und auf eine mässige Habe beschränkt, lehnte Chlopicki die glänzendsten Anerbietungen ab und wich nicht von der Linie, die ihm seine Pflicht vorschrieb. Daher begleiteten das Mitgefühl und die Achtung des Publikums den tugendhaften Krieger in seiner bescheidenen Zurückgezogenheit.

Indessen verschlimmerte sich die Lage der Dinge von Tag zu Tag; schon war es nicht mehr ein schmeichelnder und indirekter Despotismus, es war die Unterdrückung, die geradezu und brutal sich ausliess. Die Gewaltthätigkeit herrschte statt des Gesetzes, man warf die Menschen in den Kerker und führte sie ins Elend ohne Ursache und Urtheil. Greise, Weiber und Kinder, nichts war geborgen vor dieser schnellfertigen und regellosen Gerichtsbarkeit.

Jezt fragten die Polen nichts mehr als ihre Verzweiflung um Rath. Geheime Gesellschaften bildeten sich und erweckten als Losungswort den Schrei der alten Nationalität. Entdeckt und verrathen bildeten sie sich immer wieder von Neuem. Die ersten verschworenen Opfer eines übelangebrachten Vertrauens machten anderen Verschworenen Platz, die mehr Geschicklichkeit besassen. Polen wurde der Herd einer Verschwörung, der nur auf den Funken wartete.

*) Der Exerzierplatz von Warschau.

Aber für diese Verschwörung bedurfte es eines Hauptes, eines Anführers, und schon von Anfang an waren alle Gedanken auf Chlopicki gerichtet. Seine militärischen Talente, sein Muth, die Proben von Patriotismus, die er im Angesichte des Grossfürsten an den Tag gelegt hatte, Alles vereinigte die Stimmen und die Mitgefühle zu seinen Gunsten. So wurde der alte Soldat Napoleons, ohne dass er es selbst wusste, zum Voraus zum künftigen Chef einer nur erst entworfenen Revolution bestimmt. Seit langer Zeit hatten die einflussreichsten Glieder der geheimen Gesellschaften den Auftrag, die Wege zu diesem Ereignisse zu bahnen. In den Sälen, in den Gesellschaften, bei den öffentlichen Zusammenkünften ertönte von allen Zungen das Lob des Generals, der bei dem Grossfürsten in Ungnade gefallen war. Man wusste seine Feldzüge auswendig, man citirte die Tagesbefehle, durch welche seine Waffenthaten bestätiget wurden; den alten Soldaten sprach man von den Kriegen, die er unter Napoleon geführt hatte, den jungen Rekruten von seiner Theilnahme an ihrem Schicksale und von der ehrenvollen Ursache seiner Ungnade. Auf diese Art wird es begreiflich, wie zur entscheidenden Stunde Chlopicki auf seinem Schilde erhoben wurde und beinahe ohne Widerspruch zu einer diktatorischen Gewalt gelangte.

Man weiss wie und warum die unsterbliche Revolution vom 29. November ausbrach. Kaum war sie vollendet, als sie eine feste Grundlage suchte, aus den Händen, die sie gemacht hatten, ging sie in diejenigen, die ihr Regelmässigkeit geben sollten. Damals verlangte die öffentliche Stimmung Chlopicki; Chlopicki, von dem Ruhm der Schlachten umglänzt, und mit der Energie des Soldaten begabt, Chlopicki, dessen Leben bis dahin tadellos gewesen war, der aber nun in einer bürgerlichen Rolle einen ganz militärischen Ruf verschleudern sollte.

Durch den allgemeinen Ruf bezeichnet nahm Chlopicki doch erst am dritten Tage die unermessliche Sendung an, Polen zu retten. Nach einigen Ausflüchten ergab er sich den dringenden Bitten seiner Mitbürger, und zufolge einer Einladung, die ihm der Ministerrath im Namen des Kaisers

Nikolaus machte, verliess er seinen Ruheort und übernahm den Befehl der revolutionären Truppen. Diese in Unschlüssigkeit verbrachte Zeit war für die Anhänger der besiegten Regierung nicht verloren. Der Fürst Lubecki, Finanzminister des Reiches, ein hellsehender und gewandter Politiker, wendete diesen Umstand zum Vortheil seines Herrn. Um dem Verwaltungsrathe eine Gunst beim Volke zu verschaffen, wusste er einige bei der Nation beliebte Männer in denselben zu ziehen, er bemeisterte sich der revolutionären Bewegung und ertödtete sie, indem er ihre Leitung übernahm. Man beschloss die Spannung zu besänftigen, den Schwung des Sieges niederzuhalten, den Enthusiasmus in Regeln zu fesseln: man beunruhigte sogar den Grossfürsten nicht auf seinem Rückzuge, man liess ihn mit seinen russischen Regimentern gemächlich den Bug übersetzen. Endlich, sollte man es glauben, es war die Rede davon, eine Deputation zu ernennen, welche die Klagen und die Wünsche der Polen nach Petersburg bringen sollte.

Chlopicki selbst that nichts, entschied nichts. — Eine lange Ruhe hatte diesen feurigen Geist erkältet. Argwöhnisch in seinen Beurtheilungen und durch falsche Nachrichten getäuscht, misstraute er dem National-Charakter; als Militär sezte er seinen Glauben nur auf starke Bataillone; auf diese Art hatte Lubecki wenig Mühe, den neuen Chef der Staatsgewalt zu umstricken. Er brachte ihn auf den Gedanken, der Revolution das Aussehen einer gesetzmässigen Reklamation zu geben, und zu machen, dass sie von dem Czar entschuldigt würde. Er erlangte von ihm, dass die revolutionären Behörden im Namen des Kaisers Nikolaus handelten und sorgfältig Alles vermieden, was zu offenbar feindselig gegen die Russen wäre.

Als dieses System in der Hauptstadt bekannt wurde, so war der erste Eindruck der der Ueberraschung, aber bald ging man zum Murren und endlich zu Drohungen über. Das Volk rottete sich tumultuarisch zusammen und alle Parteien, alle Leidenschaften stellten sich auf dem öffentlichen Platze ein: man schrie über Hinterlist, über Verrätherei und der Augenblick war ganz nahe, in welchem das von Lubecki

künstlich aufgebaute Gerüst der rechten Mitte zusammenzustürzen drohte.

Unter diesen Umständen, sey es auf Eingebung der Furchtsamen, welche unterhandeln wollten, sey es um eine Gegenwirkung der Anarchie zu verhüten, erklärte sich Chlopicki, nachdem er am 5. Dec. 1830 über die Garnison von Warschau Revüe gehalten, zum Diktator und bekleidete sich selbst mit einer unbeschränkten Gewalt, welche bis zur Eröffnung des Reichstages dauern sollte.

Volk und Armee begrüssten mit Enthusiasmus den neuen Diktator: sie wollten einen Chef, der sie zum Siege zu führen wüsste, und glorreiche Prämissen empfahlen den General Chlopicki. Die provisorische Regierung, welche die Gewalt in ihre Hände genommen, legte sie zu Gunsten dieses militärisch berühmten Leumundes nieder, und die kleine Anzahl von Bürgern, welche die Fähigkeiten des Mannes, den man auf seinem Schilde erhob, kälter beurtheilten, sahen von der einen Seite keine Möglichkeit gegen die Verblendung des Volkes zu kämpfen, von der andern Seite wollten sie nicht durch vorzeitige Uneinigkeiten den Erfolg der Nationalsache in Gefahr setzen und ergaben sich darein, die Diktatur als eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu ertragen.

Stark durch das öffentliche Vertrauen und durch eine diskretionäre Gewalt stellte Chlopicki im Schosse der Hauptstadt die Ruhe her; aber unter den Einfluss eines bösen Genius gestellt, wusste er nicht die Mittel eines guten Erfolges zu benützen, welche damals die Zukunft der polnischen Revolution festgestellt und für alle Zeiten geborgen hätten.

Ein Jahrhundert von Despotismus und Verfolgungen hätten indessen doch dem Diktator offenbaren sollen, was von dem moskowitischen Macchiavellismus zu erwarten sey. Aber er achtete nicht auf die Lehren der Geschichte und zog es vor, lieber das Heil Polens in einem ungewissen Vergleiche zu suchen und die Verzeihung der Despoten, die nie etwas verziehen hatten, anzusprechen, als die Gerechtigkeit Gottes und die furchtlose Verzweiflung einer Nation von Tapfern zu Hülfe zu rufen.

Der Prinz Lubecki und der Landbote Jezierski wurden nach Petersburg gesendet, um dem Kaiser die Beschwerden der Polen vorzulegen; sie waren beauftragt, ein völliges Vergessen des Vergangenen, eine volle und ausnahmslose Amnestie und überdiess die bestimmte Versicherung zu verlangen, dass die verfassungsmässigen Bürgschaften, welche der Wiener-Traktat Polen bewilligte, künftighin geltend gemacht und in Achtung gehalten werden würden. Endlich sollte man, als lezte und schüchterne Vorstellung dem Selbstherrscher zu verstehen geben, dass die Vereinigung der dem russischen Reiche einverleibten polnischen Provinzen mit dem Königreiche Polen das einzige Mittel sey, welches ihm übrig bleibe, das Vertrauen der Polen wieder zu gewinnen und zu machen, dass sie sich auf eine dauerhafte Art an ihn schlössen.

Während man das Resultat dieses Schrittes erwartete, glaubte Chlopicki zum Erfolg der Unterhandlung beizutragen, indem er alle seine Bemühungen dahin richtete, die Ungeduld des Publikums zu besänftigen und jenen nationalen Aufschwung zu ertödten, welcher mit lautem Geschrei einen Vernichtungskrieg gegen die ewigen Unterdrücker Polens forderte.

Stets unter dem Einflusse dieses unheilvollen Systems wies er mit Härte alle Vorschläge zurück, welche darauf abzielten, die verschiedenen polnischen Provinzen, die einst von dem Königreiche waren abgerissen worden, zum Aufstand zu bringen. Umsonst erboten sich die in Warschau ansässigen Litthauer, zu diesem Ende eine Legion zu bilden; nicht nur wies er dieses Anerbieten zurück, sondern er ging so weit, die Patrioten, welche es ihm gemacht hatten, zu bedrohen, dass er sie als Unterthanen des Kaisers Nikolaus werde verhaften lassen. Endlich gab er nicht zu, dass man gegen das russische in Litthauen kantonnirte Corps marschire, welches fast ganz aus Polen zusammengesezt, den Bataillons ihrer Landsleute zugefallen seyn würde. Man muss es bekennen: hierinnen lag vielleicht die einzige Hoffnung einer glücklichen Zukunft für die polnische Revolution. Der günstige Augenblick für eine so schöne militärische Unternehmung verstrich, und unsere Armee, späterhin auf ihre eigene Hülfsmittel beschränkt, von

ihren natürlichen Bundesgenossen abgeschnitten, durch die Armee ihrer natürlichen Freunde bekämpft, fanden nie wieder eine so herrliche und vielversprechende Gelegenheit.

Unterdessen hatte sich der von der provisorischen Regierung einberufene Reichstag versammelt, und eine Vorbereitungssitzung wurde am 18. December gehalten. Seinem Worte getreu legte Chlopicki am folgenden Tage seine diktatorische Gewalt in die Hände der Abgeordneten der Nation nieder. Aber im Verfolg dieses Aktes von Fügsamkeit, erklärte er dem Marschall des Reichstages und den Deputirten, welche ihn baten, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben, „dass er nie andere Amtsverrichtungen als die eines Diktators annehmen würde, nur in einer solchen, von gesetzmässigen Einschränkungen befreiten und von dem langsamen Gange einer getheilten Leitung entbundenen Gewalt versuche er die Rettung des Landes.“

Ungeachtet aller Vorstellungen der Landboten blieb Chlopicki bei seiner Forderung, er lehnte jedes modificirte Anerbieten, jeden Mittelweg ab, und der Reichstag, nachdem er sich in dringenden Bitten aller Art erschöpft hatte, musste in der Furcht, die Armee eines beim Volke beliebten und im Kriege erfahrenen Anführers zu berauben, sich den Bedingungen unterwerfen, welche der unzugängliche General vorgeschrieben hatte. Er wurde von Neuem zum Diktator mit diskretionärer Gewalt ernannt, die Stimmen waren einhellig, mit Ausnahme einer Einzigen: der des Landboten von Kalisch, Theophilus Morawski.

Demungeachtet wurde ein Aufsichts-Ausschuss gewählt, welcher aus dem Senatspräsidenten, dem Reichstagsmarschall, fünf Senatoren und acht Landboten bestand. Dieser Ausschuss sollte im Todesfalle des Diktators oder bei jedem andern ausserordentlichen Veranlasse einen provisorischen Oberbefehlshaber ernennen und den während der Diktatur geschlossenen Reichstag einberufen.

Indem Chlopicki die Gewalt aus den Händen des Reichstages annahm, erklärte er feierlich vor den zwei vereinigten Kammern, er werde, von ihrem Zutrauen ge-

schmeichelt, Alles thun, was ihm Ehre und Pflicht vorschreiben würden; er sezte hinzu: dass in dem Augenblick, in welchem seine alle Grenzen überschreitenden Vollmachten aufhörten nützlich zu seyn, seinen Willen, dem Willen der Vertreter der Nation unterwerfen und sich selbst wieder in den Schatten der Abgeschiedenheit zurückziehen.

Diese Versicherung, die edle und ehrfurchtgebietende Miene des Diktators, liessen viel Gutes von ihm erwarten und erregten eine allgemeine Begeisterung. Bis in seinen Palast unter dem Zurufe eines freudetrunkenen Volkes zurückgeführt, sah sich Chlopicki noch einmal als Meister und unumschränkter Befehlshaber einer Nation, die ihm blind ihre Zukunft anvertraute. Er ernannte einen obersten Nationalrath von fünf Mitgliedern, welche durch ihre Verdienste bekannt und bei dem Volke in hoher Achtung waren. Dieser Rath, dessen Wirkungskreis nicht genau bestimmt war und der nur eine Art Mittelkörper zwischen dem Diktator und den Ministern bildete, verwickelte die Geschäfte, statt sie zu fördern. Er hatte für das Land weder den Vortheil einer Bürgschaft noch einer Gegenaufsicht.

Inmitten dieser Verwaltungsmassregeln wurden die Vorbereitungen zum Kriege schläfrig und ohne Zusammenhang betrieben. Chlopicki, der den Mitteln der Nation nicht hinlängliche Kraft zutraute, hoffte immer auf einen guten Erfolg der eingeleiteten Unterhandlungen, er rechnete viel auf den Charakter von Mässigung, den er seiner Regierung einzuprägen gewusst hatte. Von der andern Seite machte er, der alte und Veteranen zu befehlen gewohnte Soldat, wenig Rechnung auf eine Armee von Rekruten, welche mehr Muth als Kriegszucht besassen. Wenn man ihm davon sprach, schnell neue Regimenter zu errichten, so lächelte er ungläubig, er gab seine Einwilligung fast nur der Form wegen und überliess ihre Organisation Bürgern, welche wenig fähig waren, diesen Auftrag zu erfüllen.

Die Ereignisse straften indessen das Misstrauen Chlopicki's überall Lügen. Diese neuen Regimenter, zu denen er so wenig Vertrauen hatte, zeichneten sich von der Eröffnung des Feldzuges an, wie im Feuer alt gewordene Bataillons

aus und jedes folgende Gefecht vermehrte ihren Ruhm, jede militärische Operation ihre Kriegszucht.

Aber die Thätigkeit des obersten Chefs entsprach diesem bezaubernden Schwunge nicht. Tausende von Tapfern verlangten Waffen, allein man gab sie ihnen nicht; man benützte nicht den ersten Augenblick der Ueberraschung, um sie aus den Nachbarländern an sich zu ziehen; anstatt von den Kapitalien der polnischen Bank Gebrauch zu machen, vernachlässigte man diese Geldmittel, welche späterhin auf Begehren des russischen Gesandten in Beschlag genommen wurden. Statt die Anlegung von Magazinen im Innern des Landes zu betreiben, richtete man nur wenige Niederlagen von Lebensmitteln und Munitionen ein und zwar an Orten, welche der Grenze so nahe lagen, dass sie fast alle in die Hände des Feindes fielen.

Endlich im Januar 1831 brachte der Landbote Jesierski, welcher mit dem Fürsten Lubecki nach Petersburg gesandt worden war, die Schluss-Antwort des Kaisers Nikolaus. Der Selbstherrscher, indem er seine Liebe zu den Polen betheuerte und ihnen im Vertrauen schöne Versprechungen machte, erklärte in einem Amtsschreiben des Ministers Staatssekretärs, Grafen Grabowski, dass er sich durchaus in keine Verbindlichkeit mit der revolutionären Regierung von Polen einlassen könne, und forderte eine schnelle und unbedingte Unterwerfung. In einem zweiten, von dem Grafen Grabowski an den General Chlopicki gerichteten Schreiben, hatte Nikolaus mit Bleistift eigenhändig beigefügt, dass er auf den General rechne, um die Ordnung und Ruhe wieder in dieses Land zurückzuführen.

Nachdem Chlopicki diese Depeschen erhalten hatte, versammelte er den obersten Nationalrath. Er theilte ihm die Antwort des Kaisers mit und fragte ihn, was seine Meinung sey in den schwierigen Umständen, worin sich das Land befinde. Die Mitglieder des Rathes erklärten, dass, nachdem man alle Mittel eines ehrenvollen Vergleichs erschöpft habe, den Polen nichts übrig bleibe, als die lezte Hoffnung der Unterdrückten: zu sterben oder durch die Gewalt der Waffen frei zu werden. Chlopicki, durch eine Antwort, die seinen Absichten zuwiderlief, entrüstet,

erklärte dem obersten Rathe, dass mit 30,000 Soldaten ohne Lebensmittel und ohne Geld, mit nicht mehr Munitionen, als für zwei Schlachten, es ihm nicht möglich sey, eine Macht zu bekämpfen, deren blosser Name Europa in Schrekken setze. Er fügte hinzu, dass er nicht die Verantwortkeiten eines so ungleichen Kampfes auf sich nehmen könne, und dass er den Reichstag zusammen berufen werde, um seine Gewalt niederzulegen, und sich von den Geschäften gänzlich zu entfernen.

Am nächsten Tage machte er dem Ausschusse des Reichstages, welcher sich bei ihm versammelt hatte, um ihn zu bestimmen, wenigstens den Befehl der Armee beizubehalten, die nämliche Erklärung. Hier in der Hitze der Erörterung richtete der Diktator an die Landboten unziemliche Worte, die wir hier nicht wiederholen wollen. Es sey genug zu wissen, dass, nachdem man eine kostbare Zeit mit unnützem Hin- und Herreden und vergeblichen Unterhandlungen verloren hatte, Chlopicki sich von den Geschäften in dem Augenblicke zurückzog, in welchem das Vaterland am meisten der Kraft und Einheit bedurfte.

Am 20. Januar ernannte der Reichstag, vom Vorgefallenen in Kenntniss gesezt, den Fürsten Radziwill, ehemaligen General im Dienste des Grossherzogthums Warschau, zum Oberfeldherrn der Armee und schritt zur Herstellung einer neuen Nationalregierung. Aber auch diessmal übte das böse Geschick Chlopicki's seinen Einfluss auf den Entschluss des Reichstages aus. Der Fürst Radziwill, guter Bürger und eifriger Patriot, glaubte sich nicht mit hinlänglicher militärischer Geschicklichkeit begabt um eine Armee zu befehligen, auf welcher das Schicksal des Vaterlandes beruhte. Er nahm zwar die ihm angebotene Würde an, behielt sich aber vor, sich des Rathes und der Hülfe des Generals Chlopicki zu bedienen, welcher sich angeboten hatte, dem Vaterlande als blosser Freiwilliger zu dienen. Eifrig besorgt, der Reizbarkeit Chlopicki's keinen Anlass zu geben und in der Absicht, ihm ganz die Anordnung des Feldzugsplanes zu überlassen, drang er darauf, dass die Militärgewalt von den übrigen politischen oder administrativen Gewalten völlig getrennt werde. Der Reichstag gab zu diesem unse-

ligen Entschlusse seine Einwilligung; er stellte auf diese Art durch das Gesetz vom 24. Januar zwei vollziehende Gewalten auf und diese völlige Unabhängigkeit des militärischen Oberbefehls führte bald die traurigsten Folgen herbei.

Der Reichstag, nachdem er der polnischen Armee einen Anführer gegeben, liess sich die Correspondence und die Aktenstücke vorlegen, welche auf die von Chlopicki mit dem Hofe von Petersburg eingeleitete Unterhandlung Bezug nahmen. Die hochmüthige Antwort des Kaisers ward mit Unwillen empfangen und die Entthronung des Kaisers Nikolaus wurde von beiden Kammern mit Stimmen-Einhelligkeit ausgesprochen.

Der Einfall in das polnische Gebiet folgte bald nach diesem Akte eines festen Entschlusses von Seite der Polen. Am 6. Februar erfuhr man in Warschau, dass eine zahlreiche Armee von dem Besieger der Türken, dem berühmten Diebitsch Sabalkanski angeführt, über den Bug gesezt habe und in Eilmärschen sich der polnischen Hauptstadt nähere.

Chlopicki befand sich bei der Armee in der Eigenschaft eines Freiwilligen. Seinem Rathe zufolge vermied Radziwill so viel er konnte jedes entscheidende Gefecht; er suchte den Feind in die Ebenen von Praga zu locken. Zu schwach, einen überlegenen und kriegsgeübten Feind in offenem Felde zu bekämpfen, sollten Chlopicki zufolge die polnischen Truppen sich der Verschanzungen von Praga mit Vortheil bedienen und wenigstens die Ehre der polnischen Waffen retten. So wurde denn der Plan eines streng defensiven Feldzuges entworfen und ausgeführt.

Die ausführlichen Ereignisse und das Resultat dieses denkwürdigen Krieges, wo eine Nation von 4 Millionen Seelen 10 Monate hindurch gegen alle Kräfte eines grossen Reiches ankämpfte, diesen Widerstand einer Handvoll Tapfern gegen zehnfach überlegene Streitkräfte — alles dieses ist zu sehr bekannt, als dass man es hier wiederhole. Nur muss, was Chlopicki betrifft, gesagt werden, dass an den blutigen Tagen vom 19., 20. und 25. Februar, an welchen 40,000 Polen in den Ebenen von Grochow dem Anfalle der sämmtlichen Truppen Diebitsch's Stand hielten, der General Napoleons seinen alten militärischen Ruf nicht Lügen strafte.

Hier fand man nicht den auf Unterhandlungen erpichten Diktator, der das Heil Polens von Petersburg erwartete; auf dem Schlachtfelde ward Chlopicki wieder Soldat, der kriegerische Eifer gewann die Oberhand, es war nicht mehr der nämliche Mensch.

Dessenungeachtet erlaubte ihm die falsche Stellung, in welcher er sich damals befand, nicht auf das Schicksal des Kampfes unmittelbar und entscheidend einzuwirken. Da er in der Armee keinen bestimmten Charakter hatte und sich bald als General, bald als Soldat zeigte, gab er das Einemal Befehle, und das Anderemal antwortete er den Offizieren, die solche bei ihm einholen wollten: „Was wollen Sie von mir? ich bin nicht Ihr General, ich bin ein Verräther!“

Aber bei dem Angriffe des Birkenwaldes, erkannte er, dass hier der Schlüssel zu der Stellung der Polen seye, und wirkte mit entscheidendem Nachdruck auf den Gang des Treffens ein. Der General Lycairski hatte darin so eben nach einer schwachen Vertheidigung den Tod gefunden. Als man Chlopicki diese Nachricht brachte, sagte er: „Schade, dass er nicht eine Stunde früher gestorben ist!“ Und nun stellte er sich persönlich an die Spitze der polnischen Infanterie-Kolonnen, er ging dreissig Schritte vor ihnen voraus; allein und mit einem Ladstock in der Hand, machte er durch sein kriegerisches Aussehen einen solchen Eindruck auf die russischen Regimenter, welche den Wald besezt hielten, dass die Stellung fast ohne Widerstand weggenommen wurde.

Am 25. Februar, nach einem Gefechte von 7 Stunden, als sich Chlopicki schon des Sieges gewiss glaubte, wurde er an beiden Beinen durch die Splitter einer Haubitze verwundet, die ihm sein Pferd tödtete; es war das dritte, das er an diesem Tage unter dem Leibe verloren hatte. Sein Rückzug vom Schlachtfelde entmuthigte die Soldaten, bald fing es auf der ganzen Linie an, an zusammenhängenden und passenden Befehlen zu mangeln, die polnische Armee fand sich gezwungen, sich unter die Mauern von Praga zurückzuziehen, in demselben Augenblick, in welchem der schon demoralisirte Feind einen unordentlichen Rückzug nach Siedlec begonnen hatte.

Nach der Schlacht vom 25. Februar zog sich Chlopicki,

der an seinen Wunden litt, nach Krakau zurück und lebte dort einsam während der ganzen Zeit, die die polnische Revolution noch dauerte.

In einem Alter von 60 Jahren, von schönem und ansehnlichem Wuchse, von edlen und charakterischen Gesichtszügen hat Chlopicki jene äussere Gestalt, welche auf die Massen Eindruck macht. Bewundernswürdig auf einem Schlachtfeld, auf dem er sich wie ein Athlet ausnimmt, regte er tief die Seele des Soldaten auf, er schien geboren ihm zu befehlen: hier, nur hier, war seine Laufbahn: die öffentliche Meinung täuschte sich, als sie glaubte, dass ein guter General ein guter Diktator seyn würde. Diess war die Quelle aller Unfälle Polens.

JULIAN SIERAWSKI *)

(Nachtrag.)

Sierawski, geboren zu Krakau den 23. Oktober 1777, studirte auf der damals sehr berühmten Universität jener Stadt und genoss eine sowohl für das Militär- als Civilfach geeignete Bildung, unter der Zahl seiner Lehrer die Sniadecki, Czech, Soltykowicz, Cracki, Wodzicki und viele andere Männer zählend, welche durch hohen Geist und unbegränzten Patriotismus ihre Schüler dazu bildeten, dass sie dereinst ihre Posten würdig auszufüllen vermöchten. Von solchen Lehrern geleitet, zeichnete sich Sierawski bald unter seinen Kollegen aus, so dass er ihnen Unterricht in der Mathematik zu geben beauftragt wurde, womit er zugleich, kraft eines Dekretes des Königs Stanislaus August, die Befugniss erlangte, Officiers-Auszeichnung tragen zu dürfen. Inzwischen brach die Revolution von 1794 aus. Sierawski, die Nothwendigkeit militärischer Erfahrung fühlend, und von dem Wunsche beseelt, unter dem berühmten Kosciuszko seinem Vaterland zu dienen, eilte als Freiwilliger in dessen Reihen, wurde aber nichts desto weniger sogleich als Ingenieur-Konducteur angestellt und beauftragt, an den Befestigungen der Vorstädte von Krakau zu arbeiten. Im Laufe dieses Feldzuges zeichnete er sich sowohl in der Schlacht bei Raclawice als in jener bei Opatow aus, in welch lezterer er einen Schuss in das Bein erhielt. Während der Belagerung von Warschau ward er zu den Arbeiten der Be-

*) Diese Lebensbeschreibung wurde uns von einem der nächsten Verwandten des Generals eingesandt; da manches Neue darin zur Sprache kommt, glauben wir sie den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

seitigung von Wola bestimmt, sofort als Ingenieur-Lieutenant dem General Woyczinski beigegeben, welcher gegen den preussischen General Günter den Uebergang über die Narew zu vertheidigen hatte. Hier bot sich ihm Gelegenheit, in den Schlachten bei Rozana, Makow und Ostrolenka seinen Muth zu bewähren. Bald darauf schickte ihn der General Grabowski mit einer Abtheilung Jäger bis Wyszogrod, wo er einen Partisankrieg gegen die Kavallerie des russischen Generals Cycyanow unterhielt. Nach den Unfällen, welche Kosciuszko und Wawrzecki erlitten, kämpfte Sierawski noch in den Wäldern von Sokotow, wurde aber hierauf von russischen Horden umzingelt und als Kriegsgefangener nach Grodno gebracht. Vergebens bemühte sich der General Cycyanow, unter den glänzendsten Anerbietungen den jungen Sierawski an sich zu ziehen, welcher erklärte, dass er lieber mit Kosciuszko in das Exil nach Siberien gehe, als den Unterdrückern seines Vaterlandes diene. Der russische General, gerührt von diesem edlen Stolz, gab dem Sierawski die Freiheit, nachdem er ihn mit Zeichen der Achtung überhäuft hatte. In dieser unglücklichen Epoche schien alle Hoffnung für Polen verloren, und doch entschloss sich noch eine Handvoll Tapferer zu neuen Versuchen. — Einige Trümmer der polnischen Armee vereinigten sich in der Walachei unter den Befehlen des Generals Joachim Denisko. Sierawski fühlte den Drang, sich mit ihnen zu verbinden, überwand tausend Hindernisse und sah sich endlich, freudig bewegt, mitten unter seinen edlen Waffenbrüdern. Mit 300 Mann Kavallerie an die Ufer des Dniester geschickt, sezte er schwimmend über den Fluss, verjagte die Posten, welche den Uebergang hindern sollten und schlug 3 Eskadronen östreichische Kürassiere in die Flucht. Allein die Mitwirkung von Seite der Einwohner Galliziens, auf welche man gerechnet hatte, fehlte; wesshalb man gezwungen war, sich in das Innere der türkischen Staaten zu flüchten.

Sierawski ward beauftragt, sich nach Bucharest zu begeben, um durch die Verwendung des französischen Konsuls Kara St. Cyr bei der Pforte den polnischen Soldaten eine günstige Aufnahme zu bereiten. Von dort begab er sich nach Konstantinopel, von wo er durch den französischen

Gesandten Aubert de Bayet die Bestimmung nach Italien erhielt, um in den polnischen Legionen eine Anstellung zu finden. Er hatte bereits Smyrna und Ephesus passirt, als er in weiterem Verfolg seiner Reise von 3 algierischen Seeräubern gefangen und nach Tunis gebracht worden, wo er seine Freiheit nur durch die Vermittlung des französischen Konsuls Baussieur wieder erlangte. Nach so erduldeten Härten der Sklaverei und nach einem erlittenen Schiffbruch landete er glücklich im Hafen von Livorno. Da zu jener Zeit der General Dombrowski in Pesaro war, so begab sich Sierawski unverzüglich zu demselben, der ihn sofort zum Platzkommandanten von Kalli und später zum Adjudant-Major der 2ten polnischen Legion ernannte. In lezterer Eigenschaft befand er sich unter den Befehlen des Generals Wielchorski bei allen Affairen, welche im Jahre 1797 an den Ufern der Etsch Statt hatten. In Mantua eingeschlossen, nahm er thätigen Antheil an der Vertheidigung dieser Stadt und erhielt bei einem Ausfall 2 schwere Wunden. 1799 in Paris angekommen, schickte ihn der General Kniaziewicz zur Donau-Legion, welche in Pfalzburg kantonnirte, um Grenadier-Kompagnien zu organisiren, wobei Sierawski unermüdlichen Eifer und Ergebenheit bewährte. Die Organisation der Legion war 1808 vollendet. Sierawski zeichnete sich in mehreren Vorposten-Gefechten bei Kehl und Offenburg aus, auch in der Division des Generals Delaborde, der ihm bei der Belagerung von Philippsburg das Kommando über die 1ste Schanze übergab, wo er acht Bataillone unter seinem Befehle hatte.

Bei Frankfurt am Main, so wie an dem denkwürdigen Tage von Hohenlinden, gab er Proben sehr grossen Muthes und hier wurde er auf dem Schlachtfeld vom General Moreau zum Bataillons-Chef ernannt. Auf dessen Anordnung sezte er später mit der Escadron des unerschrockenen Eugen Beauharnois bei Lauffen über die Salzach, hob die beim Brückenkopf stehenden Vorposten auf, nahm 2 Standarten aus dem Lager des Prinzen Ferdinand; und marschirte, obgleich wegen der abgebrannten Brücke jeder Verstärkung entbehrend, auf Salzburg los, während der Ge-

neral Rochambeau die Stadt auf der entgegengesezten Seite angriff. Dieses kühne Unternehmen hatte einen vollständigen Erfolg, denn vor Ankunft der Armee hatte sich Sierawski schon mehrerer Artilleriestücke, Equipagen und eines Theils der Garnison, die aus den Vorstädten entlief, bemächtigt. Während der Friedens-Unterhandlungen hatte er noch die Ehre, das Kommando über die in der Umgegend von Wien en échelon aufgestellten Posten zu führen.

Als im Jahre 1801 die Donau-Legion Toscana zu besetzen hatte, durchzog der Bataillons-Cchef Sierawski die Schweiz und das Welschland, und ward hierauf zum Platz-Kommandanten von Livorno ernannt, wo seine Uneigennützigkeit und Redlichkeit vom General Murat gewürdiget und von den Einwohnern geschäzt worden. Von da mit seinem Bataillon nach der Insel Elba beordert, erhielt er vom General Vatrin das Kommando über den rechten Flügel der Linie, welche Porto-Ferajo belagerte. Nachdem die Flotte des Admirals Waren ihre Landung bewerkstelligt hatte, widerstand Sierawski an der Spitze seines Bataillons und der 66sten Halb-Brigade einen ganzen Tag hindurch den wiederholten Angriffen der Truppen des Admirals, zwang sie dreimal sich wieder einzuschiffen, und umzingelte den nämlichen Tag ein englisches Korps, von dem er 33 Offiziere und gegen 400 Soldaten zu Gefangenen machte. Seinen Anstrengungen war es zu danken, dass besagtes Korps und die Condé'sche Legion, bestehend aus 8000 Mann, von der Insel Porto vertrieben, Lougana ausser Belagerungsstand gesezt, und General Vatrin mit seinem ganzen Stabe befreit wurden. Bald ward die Festung Porto-Ferajo gezwungen zu kapituliren, und die Ehre dieses Tages — wie der officielle Bericht des Generals Vatrin bezeugt — den von Sierawski befehligten Truppen zuerkannt. Im folgenden Jahre vertraute man ihm von Neuem das Kommando der Garnison von Livorno an; und damals war es, als er glänzende Offerte ausschlug, die man ihm gemacht hatte, um ihn zu Diensten im Königreich Hetrurien zu bewegen. In Paris angelangt, wurde er bald mit einer wichtigen Mission nach Polen von der französischen Regierung beauftragt. 1805 leistete er zu Nürnberg, bei Organisation der neuen

Weichsel-Legion, unter dem Befehl des Generals Heinrich Wotodkowicz thätige Hülfe. Als der Feldzug 1806 begonnen, kam Sierawski mit der Armee nach Posen, wo er das 1ste und 2te polnische Infanterie-Regiment organisirte, an deren Spitze er, unter dem Befehl des Generals Dombrowski, Dirschau angriff und sich in den verschiedenen Gefechten auszeichnete, welche Statt fanden während der Belagerung von Danzig, wo er zum Ritter des polnischen Militärordens ernannt wurde. Gegen das Ende des Jahres 1808 wurde Sierawski zum Obristen des 6ten polnischen Linien-Infanterie-Regiments befördert, an dessen Spitze er 1809 in dem Treffen bei Rodzimin und Pora glänzte, wo er unter General Sokolnitzki den Brückenkopf nahm, den die Oesterreicher befestigt hatten, sich hierauf Sandomirs bemächtigte und bei guter Vertheidigung dieses Platzes, welchen Erzherzog Ferdinand auf seinem Rückzug von Warschau dreimal angriff, sich besonders hervorthat. Für diese Thaten wurde ihm das Kreuz der französischen Ehrenlegion zu Theil. Noch Oberst des 6ten polnischen Infanterie-Regiments zeichnete er sich 1812 bei der Belagerung von Bobraysk, ferner in der Affaire bei Borisow und bei dem Uebergang über die Berezyna aus. Hier war es, wo ihn der Kaiser Napoleon zum Brigade-General ernannte. Während des Feldzugs von 1813 machte er die Schlachten von Gabel, Bautzen und die grossen Tage von Leipzig mit, wo er den rechten Flügel des Corps des Fürsten Poniatowski kommandirte und von Napoleon das Offiziers-Kreuz der Ehrenlegion empfing. Schon einige Monate vorher in dem Treffen bei Studzianka verwundet, wurde er es auch an jenen Tagen. 1814 erhielt er vom Kaiser den Auftrag, eine neue polnische Legion zu Tours zu organisiren, allein die von Seiten des Departements-Präfekten entgegen gesezten Schwierigkeiten hinderten, der Bemühungen des Generals Sierawski ungeachtet, die Ausführung.

Als die Hauptstadt Frankreichs in die Hände der Alliirten gefallen, schlug Sierawski mit den Trümmern der polnischen Armee den Weg nach Warschau ein. Von 1815—1817 war ihm die Errichtung von Muster-Bataillonen übertragen. In der Folge ernannte ihn der Kaiser Alexan-

der zum Kommandeur der Garde zu Fuss, mit Verleihung der Orden von St. Stanislaus und St. Wladimir. Auf diesem Posten benahm sich Sierawski mit seinem gewohnten Patriotismus, was ihm das Uebelwollen des Grossfürsten Konstantin zuzog. Die Anhänglichkeit, welche die Soldaten an Sierawski zeigten, schien diesem nordischen Prokonsul verdächtig, um so mehr, als jener nicht zu dem knechtischen und fälschlichen Sinn zu bewegen war, welchen damals die Tagesordnung forderte. In dieser Epoche trachtete man zu Dreienmalen selbst nach dem Leben Sierawski's. — Der Tag wird noch kommen, wo die Geschichte diese schrecklichen Geheimnisse entschleiern wird. Verfolgt auf tausenderlei Art, bot Sierawski 1818 seine Entlassung, zu gleicher Zeit um einen Pass nach Amerika bittend. Der Kaiser Alexander aber, von dieser Unbeugsamkeit verlezt, schickte, statt dessen, Sierawski als Kommandant nach Modlin, einer Festung, welche damals als ein wahrhaft polnisches Siberien betrachtet wurde. Sierawski begab sich auf seinen neuen Posten; allein hier hatte er noch mehr Gelegenheit, die empfindlichen Moskowiten missvergnügt zu machen und der Sache seiner Nation nützlich zu seyn. Ganz den Befehlen des Grossfürsten entgegen, behandelte er die wegen Patriotismus gefangen Sitzenden mit Menschlichkeit, befolgte in Rücksicht ihrer die Artikel des Militär-Strafgesetzbuches und nicht die dem Grossfürsten gut dünkende Handlungsweise der Willkür. Er wurde hierauf nach Warschau zurückgerufen, wo er krank ankam und daselbst bis zum 29. Nov. 1830 blieb, unter Polizei-Aufsicht allen Arten von Bedrückungen ausgesezt. Bei Ausbruch der Revolution begab sich Sierawski, was ihm zuvörderst rathsam schien, auf den sächsischen Platz; allein hier wurde er durch Offiziere vom Stab des Grossfürsten gefangen genommen und sah sich erst des andern Tags in Freiheit, als diese Offiziere nach dem Tode des Generals Siemontkowski, der sie befehligte, den Platz verlassen hatten. Kaum den feindlichen Händen entwischt, vereinigte er sich mit dem heldenmüthigen 4ten Linien-Regiment, welches ihn vor dem Börsengebäude mit Jubel empfing. Eingeführt in den Gouvernements-Saal sprach er folgende Worte:

„Die polnische Armee, voll Begeisterung und von dem „heissen Wunsche erfüllt, das Joch der Sklaverei abzu„schütteln, erwartet mit Ungeduld einen Anführer. Man „muss diesen Aufschwung leiten und ihn in den Grenzen „der Untergebung und Ordnung handhaben, dann wird er „furchtbar werden und seinen Zweck erreichen.“

Der Präsident antwortete: „Gerade erwarteten wir Sie General; hier ist ihre Ernennung, nehmen Sie solche an?“ Sierawski drückte seine Dankbarkeit aus für diesen Beweis des Vertrauens, fähig jedes polnische Herz zu entzücken, aber überlegend, dass die Würde eines Generalissimus, wenn auch durch Wen immer gut bestellt, dennoch Hindernissen in dem Stolz und Neid Derjenigen begegnen dürfte, welche während der machiavelistischen Regierung des Grossfürsten ohne alle Achtung für die Rechte der Anciennetät zu höhern Stellen erhoben wurden, fügte er noch Folgendes bei:

„Edle National-Repräsentanten! Wenn sich unter Ih„nen ein Mann befände, der den kostbarsten Schatz der „Welt besässe und wenn er verbunden wäre, ihn mitten „durch ein stürmendes Meer zu tragen, so müsste, „indem er einen geschickten Steuermann erblickt, sein Be„streben dahin gehen, sich diesem anzuvertrauen. In dieser „Lage bin ich heute; ich sehe in unsern Reihen einen eben „so alten Krieger, als ich bin, welcher voll Verdiensten ist „und Proben seines Talentes im spanischen Feldzug ablegte. „Sein höherer Dienstgrad würde den Verwickelungen Schran„ken setzen, die all mein Bemühen unnütz machen „könnten. Sie verstehen, dass ich vom General Chlopicki „spreche und ich bin der Erste, ihn vorzuschlagen; denn „ich glaube, dass ich auf diese Weise den Wünschen unse„rer Mitpatrioten und dem allgemeinen Wohl genüge, wel„ches ich meiner persönlichen Erhebung vorziehe.“

Eine solche Ergebenheit, obwohl sie den Werth der Uneigennützigkeit Sierawski's erhöhte, wurde von den Einwohnern Warschau's, welche das grösste Vertrauen auf dessen Patriotismus sezten, doch nicht gut aufgenommen. — Sierawski, zum Kommandanten der Hauptstadt ernannt, war nun eifrig damit beschäftigt, die Bürger in Legionen zu

formiren; auf diesem Posten, wo er seine ganze Thätigkeit entwickelte, hatte er das Glück, mehrere Generale und Beamte, welche der Anhänglichkeit an die Russen verdächtig waren, vor den Ausbrüchen des Zornes der Einwohner dieser Stadt zu retten. In den Berathungen drang er beständig auf Annahme strenger und entscheidender Massregeln, als: bewaffnete Beobachtung der russischen Truppen, welche den Grossfürsten Constantin während des Rückzuges aus Warschau und bei dem Uebergang über den Bug begleiteten, ferner Unterstützung der patriotischen Anstrengungen der Provinzen Lithauen, Volhynien etc. Solche Ideen vereinigten sich nicht mit dem vom Diktator angenommenen System, welcher sich beeilte, Sierawski nach Zamosc zu schicken um in dieser Festung zu kommandiren. An seinem neuen Bestimmungsorte angelangt, gab er sofort 1400 Opfern fremder Willkür die Freiheit. In einem Zeitraum von 6 Wochen sezte er diesen Platz in völligen Vertheidigungs-Zustand, und schickte überdem 27 Stück Kanonen nach Warschau, ungeachtet der Annäherung des russischen Generals Kreuz. Dieser General sandte Sierawski einen Parlamentär, um wegen Uebergabe der Festung zu unterhandeln. Sierawski versammelte die Offiziere seiner Garnison, ihnen das vertrauliche Schreiben jenes Generals vorzulesen, der ihm unter den glänzendsten Versprechungen erklärte, wie Se. Majestät hoffe, dass der General Sierawski dem Eigensinn der jungen Leute, welche die Revolution begonnen, nicht folgen, vielmehr das Beispiel Chlopicki's nachahmend, die Stimme der Vernunft hören werde. Dem Parlamentär aber erwiderte Sierawski: „Sagen Sie ihrem General, dass Sie meine weissen Haare „gesehen haben und dass ich die Sache der Nation nicht „verrathen werde; sollte er den Willen haben, mich zu „verführen oder einzuschüchtern, so sey ich gleichwohl ent„schlossen, den Platz bis auf das Aeusserste zu vertheidi„gen.“ Zur vermeintlichen Anerkennung dieses standhaften Benehmens, schickte der Generalissimus den Sierawski, statt ihm, dessen Wunsch gemäss, ein bedeutenderes Kommando zu übertragen als Gouverneur in die Woyewodschaften Sandomir und Krakau, wo er, obgleich es an Hülfsmitteln über-

haupt nicht fehlte und schon 3 Monate seit Ausbruch der Revolution verflossen waren, dennoch nichts fand, um das linke Weichselufer zu vertheidigen, als ein einziges Krakusen-Regiment und 400 Mann bewaffnete Infanterie. Mit dieser geringen Truppenzahl hielt er gleichwohl den General Kreuz, ungeachtet der sehr grossen Uebermacht desselben, von den Ufern bei Kamionka zurück. — Im Einverständniss mit dem General Dwernicki, welcher sich nach dem Treffen bei Stodczek in Mnichow mit Sierawski vereinigten, griff lezterer den Feind bei Swiezyny an und trug mit seiner Infanterie zu den Vortheilen bei, welche den General Kreuz zur Rückkehr über die Weichsel nöthigten. Gleich nach dieser Affaire begab sich Sierawski mit Dwernicki nach Calvarin, wo er am Abend vor der Schlacht am 25. Februar den Vorschlag machte, den Uebergang über die Weichsel zu bewerkstelligen, um über den Nachtrab der Armee des Feldmarschalls Diebitsch herzufallen, in demselben Augenblick, wo dieselbe von Vorne durch unsere Hauptarmee unter dem Kommando Radziwills angegriffen würde. Die Ausführung dieses von Dwernicki gebilligten Manövers wurde indess durch Klicki, General-Kommandanten des linken Weichselufers, verhindert. Einige Zeit darauf erhielt Dwernicki Befehl, mit seinem ganzen Korps nach Volhynien zu marschiren, Sierawski aber, der ihm nach den ersten Anordnungen Skrzynecki's folgen sollte und die Weichsel bei Pulawy schon überschritten hatte, wurde beordert, das Kommando in der Wojewodschaft Sandomir zu führen, und den Uebergang über den Fluss von Mnichow bis Zawichost zu vertheidigen. Obwohl Sierawski nach dieser Absonderung nunmehr 2000 Mann hatte, welche zur genauen Beobachtung eines so ausgebreiteten Terrains nicht genügten, so verdreifachte doch bald sein Eifer, begleitet von dem besten Willen der Einwohner, die Reihen seiner Krieger. Die drei von den Russen bei Chodza, Dolna und Kepa Zastoska geschlagenen Brücken wurden zerstört und ihre Detachements zurückgeworfen. Nach wiederholter Erneuerung des Versuches von Seite mehrerer russischer Generale gestattete man dem Sierawski, mit seinem Korps zwischen Gora und Zawichost zu bleiben, während die Stellung

zwischen Mnichow und Gora dem Reserve-Kommandanten, General Pac, anvertraut wurde. Als hierauf Sierawski Fahrzeuge in Bereitschaft gesezt und seinen diesfalsigen Plan dem General Pac mitgetheilt hatte, liess er, sobald ihm die mit Ungeduld erwarteten Befehle aus dem Hauptquartier zugekommen waren, die Brigade Mlokosiewicz bei Jozefow übersetzen, um den in Kamien gelegenen Feind abzuschneiden. Diess nöthigte lezteren, seine Stellung, Solec gegenüber, zu verlassen, worauf Sierawski den weitern Uebergang mit der Brigade Lagowski's bewerkstelligte, deren bis gegen Polanka vorrückende Kavallerie-Vorposten die Russen zwangen, die Stadt Kazimierz zu räumen, welche hierauf durch Malachowski's Jäger besezt wurde. — Nach dieser auf drei Punkten vollführten Unternehmung marschirte die sämmtliche Infanterie nach Opole, die Kavallerie des Obersten Lagowski aber nach Shodle und Belzyce, in welcher Ebene sich dieser durch seinen Muth und die unter dem Grossfürsten erlittenen Verfolgungen bekannte Offizier den ganzen andern Tag hindurch behauptete, obgleich von einer bedeutenden Uebermacht gedrängt; dem General Kreuz, welcher aus dem anfänglichen Widerstande geschlossen zu haben scheint, dass er es mit einem zahlreichen Armee-Korps zu thun habe, zog in aller Eile, was ihm sowohl dort, als in Lublin und Zamosc zur Disposition gestanden, zusammen, mit Allem, was ihm noch aus der Umgegend von Kazimierz zugelaufen war. Sierawski, nachdem er das Lager bei Belzyce rekognoscirt hatte, zog sich nach Wronow, wo er zu seinem grossen Erstaunen die unerfreuliche Nachricht erhielt, dass General Pac seinen Wunsch, bei Pulawy über die Weichsel zu gehen und die Bewegungen Sierawski's zu unterstützen, keineswegs habe erfüllen können, weil er in demselben Augenblick, als die zur Ueberfahrt seiner Division bestimmten Fahrzeuge in Pora angekommen waren, Befehl erhalten hätte, die Weichsel bei Potycz, also 20 Meilen weiter unten, zu passiren. Auch Sierawski empfing eine 2te Ordre vom General-Quartiermeister, wornach er den in Folge der Affäre von Iganie fliehenden Feind ohne Rast verfolgen, sofort Zamosc auf's Neue verproviantiren und mit seinem Korps die Unternehmungen des Generals

Dwernicki unterstützen sollte, obgleich lezterer schon über den Bug gegangen war. Die Lage Sierawski's war hiernach sehr bedenklich; allein er hatte die Wahl nicht mehr zwischen der Annahme und der Verweigerung der Schlacht, denn die Ordre des Etat-Major war bestimmt, das mindeste Zaudern hätte um so mehr unangenehme Resultate nach sich ziehen können, als der Feind aus seinem Versteck in den Wäldern von Wronow her schon seine Kolonne drängte und Alles vermuthen liess, dass der Generalissimus die Russen nach den bei Iganie errungenen Vortheilen verfolgen werde. Demnach schlug sich Sierawski bei Wronow, ungeachtet der vierfachen Ueberlegenheit des Feindes, den 17. April von früh Morgens bis Abends 4 Uhr, vertheidigte den 18. mit Hartnäckigkeit die Stadt Kazimierz, liess die Kavallerie bei Janowice übersetzen und passirte den 19. ohne ein Stück Geschütz zu verlieren, bei Gotab die Weichsel, wo er zu allgemeinem Erstaunen den rechten Flügel der polnischen Armee gefunden hat.

Nach diesem Allem bleibt wohl die Frage zu lösen: wie der Generalissimus, welcher seit der Affaire von Iganie jenseits des Wieprz ausruhte, Sierawki's Corps einem um so unvermeidlicheren Verluste aussetzen konnte, als er wusste oder wissen sollte:

1) dasss es blos der Vortrab der russischen Armee sey, der bei Iganie zersprengt wurde;

2) dass man die tapfern Krakusen, welche in dem Gefechte bei Swiezyny einen Theil des Sierawski'schen Corps ausmachten, durch die aus Schlesiern bestehende Kalischer Miliz ersezt habe;

3) dass die Forderuug Sierawski's, ihm Kanonen und Munition zu senden, von Seite des Arsenal-Direktors zu Warschau unbefriedigt geblieben, welche Sorglosigkeit oder Mangel an gutem Willen nicht wenig beitrug zu dem empfindlichen Verlust von 600 Mann sowohl Infanterie als Chasseurs, so wie zu jenem des unerschrockenen Obersten Julius Malachowski, der zu Kazimierz, eine Sense in der Hand, die Sturmläufer zurückgeschlagen hatte.

Man würde über dieses Unglück anders geurtheilt haben, wenn nicht der Generalstab, obwohl er aus Kazimierz

einen genauen Rapport erhalten, in den Zeitungen einen ganz entstellten Bericht hätte einrücken lassen, welcher den Verlust verdreifachte, das Obenangeführte überging, und die bewiesene Kühnheit missbilligte, welche jedoch bei einer solchen Gelegenheit keinen Vorwurf zu verdienen scheint. Sierawski verlangte auch auf der Stelle einen Kriegsrath, damit die Ungerechtigkeit solchen Verfahrens an das Tagslicht gebracht würde; allein der General-Quartiermeister Prodzinski gebot Namens des Generalissimus Stillschweigen über den ganzen Vorgang. Um indess Sierawski aus dem Mittelpunkt der Geschäfte zu entfernen und das Mass der Ungerechtigkeit gegen ihn voll zu machen, wurde er abermals in die Woyewodschaft Sandomir geschickt, um dort die militärischen Gerichtshöfe zu organisiren, während doch viele andere Generale nicht im aktiven Dienste verwendet waren. Obgleich das Demüthigende dieser Bestimmung fühlend, begab sich der Veteran nichts desto weniger nach Radon, um neue Beweise seines Gehorsams gegen höhere Befehle zu geben. Kaum war ihm aber hier die Nachricht von der Schlacht bei Ostrolenka zugekommen, so eilte er in's Hauptquartier nach Praga, wo er dem Generalissimus erklärte, wie er hoffe, dass man sein Erscheinen nicht übel deuten werde, indem er jezt komme, die Gefahren zu theilen, nachdem er seine friedliche Mission erfüllt habe. Der Generalissimus, ihm die Hand reichend, erwiederte: „Vergessen wir die begangenen „Fehler; Niemand war davon ausgenommen! Sie überneh„men das Kommando der 5ten Division des bei Ostrolenka „gebliebenen Generals Kaminski und ich werde Sie von hier „aus dahin begleiten." Das Erstemal in diesem Feldzug hatte jezt Sierawski Veterane unter seinen Befehlen, die er von lange her kannte. Indess dauerte diese Anordnung des Generalissimus nicht lange. Bald wurde Sierawski nach mehreren unnützen Märschen und Gegenmärschen beordert, die Unternehmungen des Generals Milberg zu unterstützen. Da er genaue Kenntniss der Sache hatte, rieth er diesem General, gegen Plock vorzurücken und den Grossfürst Michael anzugreifen, welcher sich bei Annäherung dieses Corps zurückgezogen und seine rechte Flanke bloss gestellt hatte.

Allein dieser Rath wurde nicht befolgt, was dem Sierawski neue Unbilden von Seite des Generalissimus zuzog, der denselben von Niecpolsk nach Praga zurückrief und alle Regimenter, welche unter seinem Kommando gestanden, andern Divisionen zutheilen liess. Sierawski ertrug alle diese Bedrückungen mit Geduld, sowie auch die übelbegründete Behauptung, dass seine Ansichten mit denen des Kriegsrathes übereinstimmten, denn er protestirte stets gegen die Trägheit in den militärischen Bewegungen und tadelte die Lauheit, mit der man den Aufstand in Lithauen und Volhynien unterstüzte, wesswegen er auch im Hauptquartier übel angesehen war, von wo er fast beständig nur Demüthigung und Unrecht erfuhr. Unerachtet all dieser Widerwärtigkeiten liess er sich nicht entmuthigen; weit ententfernt in Warschau bleiben zu wollen, zog er als Freiwilliger mit der Armee nach Bolimow und, nachdem eine Aenderung in der Wahl des Generalissimus vorgegangen war, erhielt er von Neuem das Kommando der 5ten Division im Corps des Generals Ramorino, mit welcher er bei Misdryrzec, Opole und Jozefow gefochten und bis an's Ende das Loos dieser nach Gallizien flüchtenden Tapfern getheilt hat. —

Nun aber hat Sierawski den Schmerz mit nach Frankreich getragen, so viele edelmüthige Anstrengungen gegen die Macht der freiheittödtenden Anschläge des Nordens vereitelt und so viele zu rechter Zeit ertheilte gewiss heilsame Rathschläge verworfen zu sehen. Was indess noch seine Trauer vermehrt, ist das Gefühl, dass ihm, um das Vaterland zu retten, keine wirksameren Mittel, als blosse Rathschläge zu Gebot gestanden. Die Anhänglichkeit der Soldaten und das Vertrauen seiner Mitpatrioten berechtigten ihn freilich zu der Voraussicht eines glücklichen Ausganges; allein er beurtheilte Andere nach sich und dieser Fehler ist unverbesserlich der schönste Trost, der ihm bleibt, ist die Hoffnung, sein theures Vaterland — den Gegenstand seiner steten Ergebenheit — wieder frei und glücklich zu sehen, und ihm sowohl sein, als seiner Kinder Leben weihen zu können.

SAMUEL ROZYCKI.

Samuel Rozycki, Sohn von Michael Rozycki und Anna Wolk, ward am 19. Juni 1784 zu Bossowicz in der Woywodschaft Krakau geboren. Da er schon in früher Jugend seine Eltern verlor, so vertrat einer seiner Verwandten die Stelle des Vaters und Pflegers, und leitete seine Studien.

Als die Stunde gekommen zu seyn schien, wo die alte Unabhängigkeit Polens mit den Waffen in der Hand erkämpft werden sollte, war Rozycki keiner der Lezten, die sich stellten. Im Jahre 1806 trat er als gemeiner Soldat unter den Befehl des Generals Mencinski; allein seine Talente und seine Tapferkeit waren so hervorleuchtend, dass kurz darauf der General Sokolnicki ihn zu seinem Adjutanten wählte. Er war sein Begleiter während des Feldzugs in Preussen und wohnte dem Sturme auf Danzig bei. Später wurde Rozycki, der inzwischen zum Hauptmann beim 11ten Linien-Infanterie-Regimente ernannt und mit dem goldenen Kreuze (virtuti militari) geschmückt worden war, vom General Dombrowski zum Stellvertreter des Chefs des Generalstabs der ersten Division, des Obersten Hauke, erwählt. Er erfüllte diese Funktion mit bewundernswerthem Eifer, bis er, vom Oberst Cichowki abgelöst, mit seinem Bataillon nach Danzig verlegt wurde. General Grabowski, sein Vetter, ernannte ihn zum Chef in seinem Stabe, allein er konnte sich nicht an das unthätige Garnisonsleben gewöhnen; als daher die östreichischen Truppen in Polen einrückten, so verliess er Grabowski, ungeachtet der dringendsten Bitten des General-Gouverneurs Rapp, um zum Prinzen Joseph Poniatowski zu eilen, der

ihn auf der Stelle der Division Dombrowski einverleibte, welche den Auftrag hatte, die Provinz Posen zu insurgiren.

Ihre Ankunft in Posen glich einem Triumphzuge. Dombrowski ist unter uns, wiederholte man von allen Seiten, und dieser Ruf war hinreichend, um den Geist neu zu beleben und den Muth der polnischen Patrioten zu stärken. Man ernannte Rozycki zum Befehlshaber eines Bataillons des Aufstandes in Masse; nachher, im Jahre 1810, bei Organisirung des National-Heeres wurde er in das dritte Linien-Infanterie-Regiment eingetheilt. Damals befehligte Oberst Zakrzewski dieses Regiment, welches bei der ganzen Armee wegen seiner Tapferkeit in grosser Achtung stand; Napoleon stellte es hierauf unter die Befehle des durch seine Tugenden und seine Verbrechen berühmten Blumer.

In diesem Regimente machte Rozycki den Feldzug von 1812 mit. Bei Smolensk und Mosaisk erkämpfte er sich das Kreuz der Ehrenlegion. Seit dieser Epoche bewies er seinen Muth durch so viele Waffenthaten, dass man ihn beim Vortrab anstellte. Er war einer der Ersten, welche am 14. September 1812 in Moskau einrückten. In der Schlacht bei Woronow blieb er, durch die furchtbarsten Strapazen erschöpft, halbtodt auf dem Schlachtfelde liegen, und wäre da entweder gefangen oder von den Russen getödtet worden, wenn der Oberst Blumer nicht den Wundärzten befohlen hätte, ihn zum Vortrabe zu transportiren.

Nach Wilna zurückgekehrt und kaum genesen, übernahm er an Statt des kranken Generals Krasinski das Commando, und führte in Gemeinschaft mit dem tapfern Boguslawski die Trümmer seines Korps, welches nur noch aus 742 Mann bestand, nach Warschau zurück.

Im Jahre 1813 übertrug der Fürst Joseph Poniatowski Rozycki die Organisation des Aufstandes in Masse. Unter General Sokolnicki, der ihn zu sich berief, machte er den sächsischen Feldzug mit, und war während der Schlacht von Leipzig Chef des Stabes des Generals Dombrowski. In dem Augenblicke des Abfalls der Hülfstruppen wurde er an den Fürsten Poniatowski abgesandt, allein in der Nähe der Thore Leipzigs angehalten und zum Kriegsgefangenen gemacht.

Rozycki trat bei seiner Rückkehr nach Polen ins achte Linien-Infanterie-Regiment ein, aber bald enttäuschte die Schlacht von Waterloo die polnischen Patrioten, und gab ihr Land der Willkür der Diplomaten des Wiener Kongresses Preis. Rozycki, so wie alle alten Soldaten der Napoleonischen Armeen, erhielt von Seiten des Kaisers und des Grossfürsten Constantin die vortheilhaftesten Anerbietungen. Man bot ihm sogar den Grad eines Obersten an, allein er war entschlossen, ins bürgerliche Leben zurückzukehren, um da aufs Neue Gelegenheit zu suchen, seinem Vaterlande nützlich zu seyn. Während 14 Jahren, die er nach einander Kommissär der Woywodschaft und des Distrikts Krakau war, wusste er sich die Liebe und die Achtung seiner Mitbürger zu gewinnen.

Da kam die Nacht vom 29. November. Kaum hatte Rozycki Kenntniss von den ersten Erfolgen, so errichtete er das neunte Linien-Infanterie-Regiment, und eilte am 25. Februar zur Vertheidigung Warschau's herbei. Auf das rechte Weichselufer gesandt, verjagte er den Feind zweimal von Kock, allein der combinirte Plan Rüdigers führte zu falschen Bewegungen Jankowski's und Anderer, welche hierauf, als der Verrätherei verdächtig, arretirt wurden.

Zur Zeit des Aufstandes der lithauischen Provinzen erhielt Rozycki den Befehl über ein Korps von 8000 Mann Instruktions-Mannschaft. Er bahnte sich einen Weg durch die feindlichen Regimenter, sezte über den Bug, siegte bei Drohiczyn und bei Liemiatyce, und machte viele Gefangene, unter denen sich auch der General Paniutyn, Chef des russischen Generalstabs, befand. Das Zusammentreffen mit dem General Dembinski in den Wäldern von Bialowicz nöthigte ihn, nach Warschau zurückzukehren, wo er noch am Tage seiner Ankunft zum Brigade-General ernannt und als Militär-Kommandant für die Woywodschaften Sandomir, Krakau und Kalisch vorgeschlagen wurde.

Nicht zufrieden, während zwei Monaten die Angriffe des 15,000 Mann starken Corps des Generals Rüdiger mit wenigen in der Eile mit Sensen und Spiessen bewaffneten Truppen zurückgewiesen zu haben, ergriff er sogar die Offensive, schüchterte den Feind ein und hielt ihn ab, die

Gegend zu okkupiren. Die Schlachten von Ilza, Przytyk, Koristié, Chodecza, Lipsk, Lagen und viele andere gaben ihm nacheinander Gelegenheit, seinen Patriotismus und seine Tapferkeit an den Tag zu legen.

Als nach der Einnahme von Warschau das Korps des Generals Ramorino sich auf gallizisches Gebiet zurückgezogen hatte, als jede Hoffnung auf eine glückliche Wendung der polnischen Sache verschwunden war, als Rozycki im Angesichte von 30,000 Russen ohne Nachrichten von der polnischen Hauptarmee sich befand, da sah er sich ebenfalls genöthigt, mit seinen 1200 Tapfern in Oestreich eine Zuflucht zu suchen, aber er war der Lezte, der nur der ungeheuren Uebermacht wich, und der lezte Kanonenschuss, welcher auf dem Kriegsschauplatze gelöst wurde, ertönte aus seinem Geschütze.

Rozycki, vom Vaterlande verbannt, trägt sein Unglück mit der Ergebung einer grossen und starken Seele. Seiner Güter beraubt, mit der Erziehung seiner ihm in die Verbannung gefolgten Kinder beschäftigt, weit entfernt, des Autokraten Gnade zu erflehen und so den polnischen Stolz vor ihm zu erniedrigen, beabsichtigt Rozycki, sein politisches Vermächtniss in einem der Oeffentlichkeit zu übergebenden Rechenschaftsberichte seines Wirkens im Jahre 1831 niederzulegen.

ALOIS PROSPER BIERNACKI.

Alois Prosper Biernacki wurde im Jahre 1778 in der Woywodschaft Kalisch geboren, und studierte auf der Universität in Frankfurt a. d. O.

Von Kindheit an bezeigte er vielen Geschmack am Studium nützlicher Wissenschaften, besonders aber zog ihn die Landwirthschaft an, welche er mit Recht die erste von allen nannte. Er war überzeugt, dass für Polen der natürlichste und sicherste Reichthum jener der Ländereien seye, und widmete daher der Verbesserung der landwirthschaftlichen Industrie sein ganzes Nachdenken. Er begnügte sich nicht damit, sich gründliche Kenntnisse von diesem Zweige zu verschaffen, sondern unternahm zu deren Ausbildung noch mehrere Reisen ins Ausland. Bald wurde sein Gut in Sulislavice, nahe bei Kalisch, für das Land eine Art Muster-Pächterei. Er richtete sich sowohl beim Landbau als bei der Viehzucht nach den erprobtesten Grundsätzen der englischen Schule; die Merinos-Schafe, welche er seit 1811 dort zog, hatten nicht allein in Polen, sondern auch im Auslande einen sehr vortheilhaften Ruf. Schon damals hatte er der polnischen Regierung vorgeschlagen, auf seinen Gütern ein landwirthschaftliches Institut zu gründen, nach Art der deutschen Anstalten von Thaer und Moeglin, und erbot sich persönlich zu beträchtlichen Opfern; allein da ihm jede Mitwirkung verweigert wurde, so musste er dieses patriotische Projekt aufgeben. Obgleich ohne Unterstützung,

blieb er doch stets von dem Wunsche beseelt, nützlich zu seyn, und es gelang ihm endlich, aus eigenen Mitteln eine Schule für gegenseitigen Unterricht zu gründen, welche alle seine Erwartungen übertraf. Feldbau, Gartenbau, Zeichnen, Naturgeschichte, Mathematik, alles diess wurde nach Lancasters Methode mit dem erfreulichsten Erfolge gelehrt. Die Schule in Lututow versprach sogar schon Lehrer für die Schulen, welche die benachbarten Gutsbesitzer nach dem Beispiele Biernacki's auf ihren Gütern zu Belehrung der Bauern aus der Umgegend errichten wollten. Um diese Zeit schrieb Biernacki im Interesse der arbeitenden Klassen ein wichtiges Werk unter dem Titel: „Von der Nothwendigkeit, den Frohndienst in Lieferungen von Getreide oder in Geld zu verwandeln." Als Mitglied des polnischen landwirthschaftlichen Vereins gab er noch mehrere Schriften heraus, welche seine Aufnahme in die literarische Societät von Warschau und in mehrere ausländische Akademien zur Folge hatten.

Während der Periode des Herzogthums Warschau war Biernacki Intendant der Krondomänen, und lebte seitdem in Zurückgezogenheit ganz seinen landwirthschaftlichen Arbeiten. Erst im Jahre 1820, als er durch die Wahl seiner Mitbürger Woywodschaftsrath von Kalisch wurde, erschien er wieder auf der politischen Bühne, und fand dadurch Gelegenheit, seine ausgebreiteten Bekanntschaften und seine energische Vaterlandsliebe zu offenbaren. Zu derselben Zeit war es, wo Alexander, erbost gegen die Opposition des Reichstags, verlangte, dass alle Woywodschaftsräthe Polens nach Troppau kommen sollten, um vor ihm und der ganzen Versammlung feierlich gegen den aufrührerischen Geist der repräsentativen Kammer, wie er es nannte, zu protestiren. Dank sey den Anstrengungen Biernacki's und seiner Freunde, die polnische Ehre blieb von dieser Demüthigung verschont. Der Woywodschaftsrath von Kalisch wagte es, seine Zustimmung in den Willen des Czar zu verweigern, und dieser Widerstand warf das beschimpfende Ansinnen in sein Nichts zurück.

Biernacki, Mitglied dieses Raths, zeichnete sich übrigens als ein warmer Vertheidiger der Primär-Schulen aus, welche die moskowitischen Behörden schon damals zu schliessen

suchten. So viele Beweise von Vaterlandsliebe mussten diesem wackern Bürger den Hass des Grossfürsten und seiner Agenten zuziehen; sie erkannten die Macht, welche ein so tüchtiger und tugendhafter Mann im Reichstage ausüben würde, alle ihre Bemühungen gingen daher darauf aus, ihm den Eintritt zu verweigern. Vergeblich rang Biernacki um die Oberhand über seine Gegner; seit 1822, so oft er unter den Kandidaten war, fand er stets die unübersteiglichsten Hindernisse.

Ja die spitzfindige Abneigung gegen ihn ging so weit, dass man alle Anstalten der Stadt Kalisch zu schliessen drohte, wofern sie sich einfallen liessen, ihm ihre Stimme zu geben.

Erst im Jahre 1829, nach fünfjährigem Kampfe, konnte Biernacki zu der Ehre gelangen, seine Mitbürger beim Reichstage zu vertreten. Von da an war er ein ausgezeichneter Kollege dieses Kerns von Patrioten, welche die Woywodschaft Kalisch zum Reichstage zu senden gewohnt war, und theilte, ja leitete sogar dessen patriotische Bemühungen. Bei der Krönung Nikolaus, wo diese Woywodschaft gegen die vorhergegangenen Verletzungen der Konstitution protestirte, war er einer der ersten Unterzeichner der dessfalsigen Adresse. Während des Reichstags von 1830 widersezte er sich der Errichtung eines Denkmals zu Ehren Alexanders, so wie der Erbauung eines Zufluchtshauses, das die Beschränkung der individuellen Freiheit bezwecken sollte; er reichte zu Gunsten dieser Freiheit eine Bittschrift voll Wärme und Logik ein, verfasste die Anklage gegen den Finanzminister, Fürsten Lubecki, und unterstüzte alle anderen Beschwerden, welche gegen ein pflichtvergessenes System erhoben wurden.

Bei der ersten Kunde der grossen Ereignisse des 29. Novembers begab er sich nach Kalisch, und wirkte da bei der Entwaffnung der russischen Gränz-Truppen mit. Hierauf berief ihn der Diktator in einem besondern Befehle nach Warschau, um beim Rechnungshofe den Vorsitz zu führen. Als Reichstags-Abgeordneter von Wielun war er einer der Ersten, welche geradezu vorschlugen, statt einer gefährlichen Diktatur eine zugleich starke und legale Regierung einzusetzen; einige Tage darauf wohnte er dem Komité bei, welches den berühmten Reichstagsbeschluss vom 20. Decbr. 1830

verfasste, jenes merkwürdige und wichtige Aktenstück, worin alle Beschwerden Polens gegen die russische Regierung aufgezählt sind.

Beim Sturze des Diktators erhielt Biernacki von der National-Regierung das Portefeuille der Finanzen.

In diesem Jahre zeigte das Budget des konstitutionellen Polens an Einkünften die Summe von . . fl. 133,112,636.

Die muthmasslichen Ausgaben wurden von den verschiedenen Ministerien angeschlagen zu . . . . — 122,189,618.

Man schmeichelte sich daher, für unvorhergesehene Fälle einen Ueberschuss zu besitzen von . . . . — 10,923,018.

Und obgleich die Besetzung des rechten Weichsel-Ufers durch den Feind die Einnahme um beinahe zwanzig Millionen vermindert hatte, so erwuchs dem Schatze doch nur ein Deficit von etwa vier Millionen.

In der That, noch vor Ablauf des ersten Semesters hatte der Schatz vorgeschossen — 92,010,409.
In den Kassen fanden sich überdiess baar vor — 3,886,913.

Diess war der finanzielle Stand des Landes, als im Monat Mai der Kriegsminister und der Armee-Intendant ankündigten, dass anstatt der Erstere . . . . — 44,000,000
verlange, und der Leztere . . . . — 37,102,800,
wie sie es Anfangs stipulirt hätten, der Erstere nun nöthig habe . . . . — 110,000,000,
und der Leztere . . . . — 67,902,800.

Das ist: ein Mehrbetrag von 96,800,000 Gulden.

Schon beim blossen Drohen eines solchen Deficits und der Annäherung einer ungeheuren finanziellen Krisis benüzten die Feinde Biernacki's die Verlegenheit des Schatzes, um die abgeschmacktesten Anklagen auf ihn zu wälzen. Man warf ihm vor, dieses Deficit nicht vorausgesehen und es nicht durch ausserordentliche Auflagen, durch gezwungene Güter-Entäusserungen, durch Erpressungen und andere ähnliche Mittel gedeckt zu haben.

Ohne Zweifel hätte man in Befolgung eines solchen

Systems das übermässige Missverhältniss der Ausgaben und Einnahmen vermindern können; aber war es gut, war es legal zu derlei Mitteln die Zuflucht zu nehmen, ohne dass vorher deren Nothwendigkeit bewiesen worden wäre? Durfte man es in einem Lande thun, dessen eine Hälfte vom Feinde besezt war, und dessen andere eine fast fortwährende Belagerung auszuhalten hatte? Was man übrigens durch strenge Maasregeln nicht durchgesezt haben würde, erfolgte durch freiwillige Opfer: jeder Bürger steuerte zu den Bedürfnissen des Vaterlandes mit seiner Gabe bei, und trug somit seinen Antheil an der Deckung des ausserordentlichen Deficits. So stellten sich ganze Regimenter Freiwillige zur Ergänzung der Cadres der Armee, so wurde, Dank sey es den patriotischen Gaben, noch ein Achttheil der Truppen gekleidet und ausgerüstet. Wer wird nun behaupten, dass das Erpressungs-System je so ergiebig gewesen wäre, das im Gegentheil den Enthusiasmus erkaltet und die Einwohner veranlasst hätte, ihre Vorräthe zu verbergen und ihre Hülfsmittel zu verheimlichen? Das was man durch die Beschlagnahmen, Resultate des Gesetzes vom 3. Juni, zu Wege gebracht hatte, ist jezt für Niemand mehr ein Geheimniss: Es geschah Alles nur zum Scheine. Und obgleich andererseits ähnliche Mittel vernachlässigt wurden, obgleich der Kriegsminister durch falsche Berechnungen den Staatsschatz in eine sehr kritische Lage versezt hatte, so war dennoch der Stand der Finanzen nicht so betrübend als die Verleumder Biernacki's es glauben machen wollten.

In der That nachdem man in Folge neuer Bewilligungen die Ausgaben des laufenden Jahres auf die Summe von

	fl. 66,924,413.
angeschlagen hatte, und die muthmassliche Einnahme auf	— 36,169,238.
was ein Deficit ausweisen würde von . .	fl. 30,755,175.

so bemühte sich Biernacki Hülfsquellen ausfindig zu machen, welche dem Bedürfniss gleich kämen; ohne nach ausserordentlichen Mitteln zu greifen, wusste er die Summe von fl. 26,835,033 aufzubringen, und auf diese Art zeigte das Budget des Jahres zwischen Einnahme und Ausgabe nur noch eine Differenz von fl. 3,920,141. Es wäre ihm ein

Leichtes gewesen, diese Differenz durch eine Kopfsteuer zu decken, wenn er damals nicht die Realisirung eines Anlehens, das er im Auslande negocirte, erwartet hätte, und dessen Kontrakt er schon für die Summe von 96,000,000 polnische Gulden unterzeichnet hatte.

Dem ungeachtet reichte Biernacki am 6. Juni seine Entlassung ein, weil er fürchtete, dass die Opposition mit ihren leidenschaftlichen Ausfällen nur den Minister anzugreifen glaube, in der Wirklichkeit aber dem wachsenden Kredit Polens schade. Er wurde hierauf von Sieradz zum Deputirten gewählt, und trat in die gesetzgebende Kammer zurück, welche ihn bald nachher in ihren Finanz-Ausschuss berief. Bemerkenswerth ist übrigens: dass alle Projekte Biernacki's, welche ihm so heftige Opposition zuzogen, durch seinen Nachfolger vorgelegt und von den Kammern beinahe ohne Debatten angenommen wurden.

Biernacki war jedoch erhaben über diese Chikanen, die auch seine Thätigkeit in den Kammern nicht zu schwächen vermochten. Er stimmte gegen die Reform der Regierung, gegen die Erhebung des Generals Krukowiecki zum Präsidenten, und endlich gegen die Kapitulation von Warschau.

Nach der unglücklichen Räumung dieser Hauptstadt wurde Biernacki von Neuem in den Rath berufen, um als Minister seinen alten Mitbewerber zu ersetzen, welcher der Armee nicht gefolgt war. Die Regierungskassen enthielten damals etwas über 7 Millionen Gulden. Als nach Erschöpfung aller militärischen Mittel die National-Regierung zur Flucht nach Preussen sich entschloss, stellte er dem Generalissimus 6,523,428 Gulden zu.

Biernacki, welcher die Verbannung dem moskowitischen Joche vorzog, suchte ferne von seiner Familie und seinem Eigenthume eine ehrenvolle Zuflucht im Auslande. Er hat Paris zu seinem Aufenthaltsorte gewählt.

VINCENZ NIEMOJOWSKI.

Vincenz Niemojowski wurde zu Slupia (Bezirk Vielun) in Gross-Polen, am 5. April 1784, in einer seit dem 16ten Jahrhunderte wegen ihrer angeerbten Liebe zur Unabhängigkeit und ihrem Patriotismus berühmten Familie geboren.

Er erhielt seinen ersten Unterricht im väterlichen Hause, und von 1798 an in dem Piaristen-Kollegium (Collegium nobilium), wo er unter den berühmtesten Professoren seiner Zeit, Dmochowski, Zaborowski, Joseph Osinski, Dombrowski, Wolski und Andern studierte. Er machte rasche Fortschritte, und beschäftigte sich abwechslungsweise mit den schönen Wissenschaften und der Dichtkunst. Im Jahr 1800 ging er nach Deutschland, um auf den Universitäten Halle und Erlangen die Rechte zu studieren; da er sich jedoch nicht zum Rechtsgelehrten berufen fühlte, so sollte dieses Studium mehr zur Bildung seines Geistes dienen, als zur Eröffnung einer Laufbahn.

Gross-Polen, wo Niemjowski's Erbgut lag, stand damals unter preussischer Herrschaft. Im Jahre 1803 übernahm er zur weitern Ausbildung seiner Kenntnisse ein Ehrenamt bei der preussischen Regierung zu Kalisch. Die Schlacht bei Jena belebte drei Jahre später die Hoffnungen der Patrioten Polens. Im Verwaltungs-Bureau, wohin Niemojowski durch Dombrowski und Wibicki berufen ward, leistete er Dienste bis zur völligen Organisirung des Herzogthums Warschau im Jahre 1808. Von da an zog er sich auf seine Güter zurück und verheirathete sich zwei Jahre nachher

mit Catharina Uminska, Schwester des Generals dieses Namens. Während seiner mehrjährigen Zurückgezogenheit widmete er sich seinem Lieblingsstudium, der Staatswissenschaft mit ausserordentlichem Eifer, als ihn im Jahr 1818 seine Mitbürger zum Landboten beim Reichstag des neuen Königreichs Polen erwählten.

Damals schien die Regierung Alexanders noch in dem Geiste der freien Institutionen, welche er dem Lande bewilligt hatte, zu handeln: noch hatten die Kongresse zu Troppau, Laybach und Verona ihre Grundsätze nicht publizirt. Wenn auch einige unbedeutendere Eingriffe bei der öffentlichen Verwaltung vorfielen, so konnte man diese doch eben nicht böswilligen Absichten der Behörden zuschreiben. Auch war die Haltung der patriotischen Deputirten und Niemojowski's in dem Laufe der Verhandlungen eher versöhnend als feindselig. Allein bald nahte die Krisis und die Epoche der Willkür heran, die erst nach 10 Jahren im Belvedere sich entwickeln sollte.

Die Pressfreiheit fiel zuerst, als Opfer jenes Krieges auf Leben und Tod, welchen von nun an die Gewalt den National-Institutionen erklärt hatte. Alle übrigen Garantien unterlagen den ungeheuersten Bedrückungen, und dieser schändliche Wechsel des Systems wirkte kräftig auf die Handlungen des gesetzgebenden Körpers zurück. Beim Reichstag des Jahres 1820 unterstüzten kaum drei Stimmen die wichtigsten ministeriellen Anträge.

Diese merkwürdige Sitzung, worin Niemojowski sich als Führer der parlamentarischen Opposition auszeichnete, erweckte in ihm eine ungewöhnliche Energie und Beredsamkeit. „Ich weiss wohl," sagte er in seiner Rede über den Vorschlag zur Organisirung des Senats, „dass vom Capitol bis zum Tarpeischen Felsen nur ein Schritt ist, allein nichts kann mich abhalten die Wahrheit zu sagen. Die Konstitution ist Eigenthum des Volks: der Monarch hat weder das Recht sie ihm zu rauben, noch sie zu verkürzen. Wir haben die Freiheit der Presse verloren; wir haben keine persönliche Freiheit mehr; das Eigenthumsrecht ist verlezt, und nun will man uns noch die Verantwortlichkeit der Minister entreissen. Was wird uns alsdann von der ganzen Konsti-

tution noch übrig bleiben? Stat magni nominis umbra . . .*) Lasst uns lieber verzichten auf diese trügerischen Garantien, damit sie nicht ferner den Patrioten, die ihnen trauen, zur Falle werden; ut saltim liceat certos habuisse dolores.“**)

Niemojowski sezte seinen Arbeiten bei diesem denkwürdigen Landtage dadurch die Krone auf, dass er mit seinem Bruder (vergl. Bonaventura Niemojowski) die Anklageschrift der Minister, welche die Ordonnanzen gegen die Presse unterzeichnet hatten, verfasste.

Je mehr seine Beredsamkeit an Einfluss auf die parlamentarischen Erörterungen gewann, desto mehr beunruhigte derselbe die Gewalt, die ihn auf alle nur mögliche Weise aus der Kammer zu entfernen trachtete. Man bediente sich hiebei des nachstehenden Mittels, das seiner Sonderbarkeit wegen aufgezeichnet zu werden verdient.

Der Major Radonski, angeklagt in die neapolitanische Revolution verwickelt zu seyn, und auf Befehl des Grossfürsten Constantin gesetzwidrig festgenommen im Jahre 1822, hatte, den Beistand und die Vermittlung Niemojowski's angerufen, und von diesem das Versprechen erhalten, diese willkürliche Handlung vor den nächsten Reichstag zu bringen. Niemojowski, durch den Vicekönig darüber befragt, antwortete ihm mit dem Bekenntnisse seines konstitutionellen Glaubens. Sein eben so beredter als feuriger und würdiger Brief wurde dem Kaiser vorgelegt. Der Grossfürst berief ihn hierauf nach Warschau, um ihm im Beiseyn der Minister feierlich zu erklären „dass er sich gegen den König vergangen habe, und dass er ihm untersage, jemals irgendwo in seiner Gegenwart zu erscheinen.“ Um sich einen Beweis dieser Mittheilung zu verschaffen, verlangte man von ihm, diese also abgefasste Erklärung zu unterschreiben; er that diess, indem er dem Grossfürsten Constantin auf eine feine Art auseinandersezte, dass er keineswegs gemeint wissen wolle, dass das Verbot des Kaisers auf seine Vollmacht als Landbote oder auf seine Gegenwart beim Landtag, ausgedehnt

*) Der Schatten von einem grossen Namen.

**) Damit man wenigstens einen bestimmten Gegenstand für seine Schmerzen habe.

werden könne, dem übrigens der König nur bei den feierlichen Sitzungen der Eröffnung und des Schlusses beiwohne.

Die Massregeln der Polizei liessen jedoch über ihre wahren Absichten bald keinen Zweifel mehr zu. Das Schicksal Manuels war auch Niemojowski bestimmt, der aber noch weitere Misshandlungen zu gewärtigen hatte, denen der französische Tribun nicht ausgesezt seyn konnte. Der patriotische Landbote wurde davon unterrichtet; allein, entschlossen auf seinem Posten zu sterben, wie einst der unerschrockene Reytan, machte er sich auf den Weg, als der Reichstag von 1825 ausgeschrieben wurde. Eine Rotte Gendarmen hatte den Auftrag, ihm von seiner Wohnung aus zu folgen; er wurde am 7. Mai nahe an den Barrieren der Hauptstadt angehalten, und unter starker Escorte auf sein Gut zurück gebracht. Von dem Augenblick an sah er sein Haus in sein Gefängniss verwandelt; er wurde beständig von einem Offizier und einem Gendarmen bewacht, die sich sogar in seine geheimsten Geschäfte mengten.

Mehr des verlezten Gesetzes wegen, als um seine harten Leiden zu erleichtern, sezte Niemojowski den Kaiser Alexander von diesen willkürlichen Massregeln, deren Opfer er war, in Kenntniss. Die Antwort, welche er erhielt, war kurz: „Der Monarch," hiess es darin, „wisse, was ihm begegne; die Behörden hätten nach seinen Befehlen gehandelt; er lege dem Bittsteller Stillschweigen auf, und befehle den Ministern, jede fernere Klage von ihm zurückzuweisen." Jedoch nach dem Tode Alexanders versprach der Grossfürst Constantin Niemojowski, dass der neue Souverain ihn begnadigen würde, falls er diess in einem unterwürfigen Schreiben verlangen werde, worin er das Geständniss seines Unrechts ablege. Der Patriot antwortete darauf mit edler Zurückweisung, er zog das Gefängniss der Demüthigung vor. Vergebens gaben seine Landsleute Bittschriften beim Kaiser zu seiner Freilassung ein, vergebens entschloss er sich, von einer schweren Krankheit befallen, und bestürmt von den Bitten einer verzweifelnden seither verstorbenen Gattin, seine Güter zu verkaufen, um berechtigt zu seyn, sich einen bessern Wohnsitz zu wählen; vergebens verweigerte er, sich hierauf stüzend, dem Kaiser Nikolaus den Eid der Treue zu

schwören, vergebens reklamirten die Landstände des Grossherzogthums Posen, wo er sich festsetzen wollte, die Fürsprache des Königs von Preussen: nichts konnte seine Wächter erweichen. Ebenso blieben die Schritte seines Bruders Bonaventura bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Nikolaus ohne Erfolg. „Sie wissen besser als ich," sagte der Kaiser, „wovon es sich handelt: Ihr Bruder kennt die Bedingungen, unter welchen er die Freiheit erlangen kann." Man schien entschlossen zu seyn, ihn eines langsamen, aber gewissen Todes sterben zu lassen.

Endlich brach die Revolution vom 29. Novbr. die Ketten Niemojowski's. Er wurde am 3. Decbr. 1830 in Freiheit gesezt, und begab sich nach Warschau, wo er am 6. ankam. Nachdem er den Vorsitz beim Rechnungshofe ausgeschlagen hatte, so berief ihn Clopicki später ins Ministerium des Innern.

Sein früheres Leben bürgte für sein gegenwärtiges Betragen, und er rechtfertigte eine durch so viele Opfer erworbene Popularität. Als es sich daher in der Sitzung vom 30. Januar darum handelte, eine National-Regierung zu begründen, so war er der Erste, welchen der Reichstag beinahe einstimmig zur Theilnahme daran berief. Bei Vertheilung der Arbeiten unter die fünf Mitglieder, fiel das Departement des Innern Niemojowski zu. Er allein von seinen Kollegen war nicht Mitglied des gesetzgebenden Körpers, weil er seit seinem Güter-Ankauf im Grossherzogthum Posen kein Eigenthum mehr im Königreich besass, und folglich nicht Mitglied einer Kammer seyn konnte. Zum grossen Leidwesen der Bewunderer seines Talents ertönte daher die beredte Stimme Niemojowski's nicht auf der Tribüne während des ganzen Laufes der Revolution. Nur an den Arbeiten der Ausschüsse nahm er einigen Antheil. Er war es auch, der in der Voraussicht, der Reichstag könnte genöthigt werden das Land zu verlassen, durch seinen Einfluss die Gesetze vom 19. und 26. Februar zur Abstimmung brachte, welche die National-Versammlungen im Auslande anordnen und sicher stellen. Durch seine Abwesenheit vom Landtage war jedoch die Meinung, welche er repräsentirte, einer Hauptstütze beraubt, aber nichts destoweniger blieb

er treu seinen Principien. Seine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Grundsätze der konstitutionellen Monarchie im Sinne Benjamin Constants war Ursache, dass sowohl ihm als seinen Freunden häufig der Name Benjaministen oder Doktrinäre beigelegt wurde. Niemojowski, weit entfernt, einen solchen Lehrer zu verleugnen, war stolz, sein Schüler genannt zu werden. „Als man," äusserte er öfters, „unter der Regierung Alexanders mich des Jakobinismus be-„schuldigte, sagte ich voraus, dass ein Tag kommen würde, „wo man mir meine Mässigung vorwerfen werde, und wo „ich alsdann meinen Grundsätzen ebenso treu bleiben würde." Dieser Charakterfestigkeit verdanken wir es, dass die National-Regierung, dessen Mitglied Niemojowski war, sich während ihrer ganzen Existenz in dem Kreise jener unerbittlichen Legalität zu halten wusste, welche vor ihr keine revolutionäre Regierung weder hat behaupten wollen noch können. Diese Legalität, sagt man, verhinderte sie, bei wichtigen Umständen energisch zu handeln, allein kann man die Fehler und alle Verbrechen berechnen, welche sie verhinderte? Uebrigens hatte die polnische Revolution mit diesem System zum Erstaunen der ganzen Welt zehen Monate lang die wunderbarste Existenz, und es muss noch bewiesen werden, ob bei dem entgegengesezten Systeme der Widerstand von längerer Dauer gewesen wäre.

Ueberdiess wird es heut zu Tage von Niemand in Zweifel gezogen, dass, wenn einige Fehler auf die traurige Entwicklung dieses beim Beginnen so schönen Drama's eingewirkt oder dieselbe beschleunigt haben, diese Fehler mehr den militärischen Chefs zur Last fallen, über welche sich Niemojowski stets aufs Freimüthigste und mit Energie aussprach. Nach der Schlacht von Ostrolenka stellte er auf Veranlassung einiger Angaben des General-Quartiermeisters der Armee, Prondzynski, in dem Staatsrathe zuerst den Antrag, das Betragen des Generalissimus Skrzynecki in Untersuchung zu ziehen, allein als man Prondzynski bei der Sitzung zum Zeugen aufrief, weigerte er sich, die Anklage zu wiederholen, sie blieb daher ohne Erfolg. Als der Reichstag zwei Monate später sah, dass die ausländische Diplomatie diesen General mit einem trügerischen Resultate köderte,

so entschloss er sich, ernsthaftere Massregeln gegen ihn zu ergreifen, und lud Niemojowski ein, an der Kommission Theil zu nehmen, welche er zu jenem Zwecke in das Lager von Bolimow sandte. Hier stimmte er für die Zurückberufung Skrzynecki's, und schlug als dessen Ersatzmann den General Malachowski vor, der jedoch nicht die Stimmenmehrheit der Kommission erhielt.

Den Uebergang Niemojowski's zur Gewalt bezeichneten noch andere Züge, welche seinen Grundsätzen und seinem Charakter zur gleich grossen Ehre gereichen. Damals, wo die Cholera zum Erstenmale im Lager von Iganie sich zeigte, und der General Krukowiecki zwischen der Armee und der Stadt eine Art Gesundheits-Cordon gezogen hatte, erhob sich Niemojowski gegen diese Massregel, welche die Truppen-Bewegungen hemmte und die Kommunikationen lähmte. „Die „Stadt und das Lager bilden nur Eins," sagte er, „Ruhm, „Gefahren, Krankheit, Alles soll gemeinschaftlich seyn." Er war es auch, der, treu diesem unbeugsamen Stoicismus, in Folge eines unangenehmen Berichtes über die Schlacht von Ostrolenka seinen Collegen vorschlug, den Feind in ihren Senatorenstühlen zu erwarten, und da als Römer zu sterben.

Einige Tage darauf kam die durch Unruhestifter schon längst vorbereitete schreckliche Nacht vom 18. August herbei, der einzige Flecken dieser bewundernswürdigen Revolution, die bis dahin von jeder verbrecherischen Handlung rein erhalten wurde. In Folge dieser Frevelthat glaubte die Regierung der Fünfe sich ihrer Macht entledigen zu müssen, und legte sie am 17. desselben Monats in die Hände der Reichsversammlung nieder. Niemojowski zog sich hierauf von den Geschäften zurück.

Durch Strapazen erschöpft, lehnte er alle Anerbietungen des neuen Präsidenten, des Generals Krukowiecki, ab, welcher die Macht mit ihm theilen wollte. Er begleitete nach dem Falle von Warschau das National-Heer auf dessen Marsch nach Modlin, und befand sich noch zu Plock, als man am 23. Sept. den Entschluss fasste, über die Weichsel zu setzen und sich in der Woywodschaft Krakau mit den Ueberresten des National-Heeres zu vereinigen. Seine körperlichen Ge-

brechen erlaubten ihm nicht, die Beschwerden angestrengter Märsche zu ertragen; seine Freunde veranlassten ihn daher, die preussische Grenze zu überschreiten, um sich nach Herstellung seiner Gesundheit nach Frankreich zu begeben. Er entschloss sich dazu; aber das Unglück wollte, dass er zwei Stunden von der Grenze, nahe bei Rypin, auf eine Abtheilung von 16 Tschirkassen stiess, die in der Gegend umherstreiften und sie verheerten, und die ihn nebst seinem Reisegefährten, dem Senator Olizar, gefangen nahmen; er wurde eine Zeit lang auf einer Insel der Weichsel in der Umgegend von Nieszawa festgehalten, und dann nach Warschau abgeführt, wo man ihn zuerst in ein Haus der Vorstadt Praga einschloss; er hatte, von Mitteln und jeder Hülfe entblösst, zur Nahrung häufig nur ein Stück Brod, welches ihm eine arme Höckersfrau gab. Seine Gemüthsruhe in dieser Lage erfüllte Alle mit Bewunderung, welche ihn zu sehen Gelegenheit hatten. Man hatte ihm den Gebrauch schneidender Instrumente sogar während der Mahlzeit untersagt; diese tyrannische Vorsicht zwang ihn, einen langen Bart zu tragen, dessen Weisse den Ernst seiner Physiognomie noch erhöhte. „Man befürchtet von mir einen Selbstmord," sagte er bei dieser Gelegenheit, „als ob sechs Leidensjahre meine geduldige „Ergebung nicht hinlänglich beurkundet hätten."

Er hatte den Schmerz, im Gefängnisse zu erfahren, dass sein Neffe, Eduard Niemojowski, bei der polnischen Deputation war, welche Paskewitsch nach St. Petersburg sandte, um daselbst vor dem Czar die Nationalität der Revolution zu verläugnen. Bei der Rückkehr von seiner Sendung glaubte Eduard sich bei seinem Oheime entschuldigen zu müssen, indem er ihn versicherte, dass der Wunsch allein, seine Freiheit zu erlangen, ihn habe veranlassen können, den Befehlen des Feldmarschalls Folge zu leisten. Niemojowski, anstatt diese Rechtfertigung anzunehmen, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, um einen Unglücklichen, den er hasste, nicht zu sehen.

Das Schicksal dieses Märtyrers der Vaterlandsliebe wird demnächst durch eine vom General Witt, jezt Gouverneur von Warschau, präsidirte ausserordentliche Kommission ent-

schieden werden, welcher er übergeben wurde, da er keinen Unterwerfungsbrief an den Czar schreiben wollte.

Niemojowski ist ein ausgezeichneter Literator. Die literärische Gesellschaft in Warschau hat ihn unter sich aufgenommen, als die Revolution ihr die Wahlen frei liess. Bis jezt wurde jedoch nur ein Theil seiner auf dem Reichstag gehaltenen Reden, so wie seine auf die Grundsätze Benjamin Constant's gebaute Theorie der repräsentativen Regierungsform in zwei Bänden dem Publikum übergeben. Seine Gedichte kennen nur seine Freunde; einen Theil davon publicirten die Journale, die auch viele seiner polemischen Artikel enthielten. Während der Revolution legte er gewöhnlich im Polnischen Courier seine politischen Gedanken nieder. Er nahm sich vor, die Geschichte der lezten Revolution zu schreiben, wozu er schon viele Materialien und sehr kostbare Notizen gesammelt hatte. Man sagt, er bringe die lange Zeit seiner Gefangenschaft mit Uebersetzung des Tasso und Alfieri in polnische Verse hin, und durch Unterricht, welchen er seinem Leidensgefährten in der italienischen Sprache ertheilt.

CLEMENTINE HOFFMANN.

Clementine Hoffmann, geborne Tanska, wurde am 23. November 1798 in Warschau geboren.

Ihre Mutter stammte aus der Familie der Czempinski, und war eine der sechs Fräulein dieses Namens, welche in den polnischen Zirkeln durch ihre Anmuth, ihre Talente und ihre Tugenden glänzten.

Ihr Vater, Ignaz Tanski, ausgezeichnet als Gelehrter, und Verfasser interessanter Schriften, die 1806 in einem Bande erschienen, war auch ein eifriger Patriot, und einer der aufgeklärtesten Stützen des Reichstages von 1789. Seine Kenntnisse erwarben ihm zur Zeit der Revolution von 1794 eine bedeutende Stelle im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Aber dieses Jahr sollte für Tanski ein Trauer- und Unglücksjahr seyn. Bei der Plünderung von Praga verloren sein Vater und seine Mutter ihr Leben mit Tausenden von Schlachtopfern, welche Suwarow dort erwürgen liess. Erst einige Tage nach den Metzeleien vom 4. November fand Ignaz den furchtbar verstümmelten Leichnam seines Vaters wieder, und erkannte ihn nur an dem Familien-Säbel, welchen er noch in seiner Hand hielt. Mit seinen alten Eltern verlor Tanski auch sein Vermögen, das er bei Tepper und bei Habrytt, in den reichen Banquier-Häusern, niedergelegt hatte, und die durch die nämliche Katastrophe fielen. Ignaz Tanski zog sich nach diesen in seiner Familie und an seinen Gütern erlittenen Verlusten aufs Land zurück, wo er ein Gut pachtete, das er in blühenden Stand sezte.

Hier unter dem Dache der Hütte wurde Clementine geboren. Erzogen auf eine einfache und ländliche Weise, frühzeitig an eine thätige und entbehrende Lebensart gewöhnt, wuchs sie heran und entwickelte sich an diesem Orte des Friedens, der Unschuld und Tugend.

Ihre kindlichen Reize wurden von der Gräfin Angelika Szymanowska und ihrer Tochter Dorothea (verehlicht seither an Baron Galichet, früher Oberst bei der grossen Armee) bemerkt. Man wünschte sie in diesem Hause zu besitzen, sie wurde wie eine Pflegtochter aufgenommen, und wohnte daselbst bis zu ihrem 14. Jahre.

Sie war sanft, schüchtern und zurückhaltend, und nahm daher durch die der Jugend eigenthümliche gesprächige Anmuth nur wenig für sich ein; allein, indem sie sich von ihren Gespielinnen abzusondern wusste, zog sie ernstere Gegenstände leeren Beschäftigungen vor, und wählte lieber solche Bücher, die eine belehrende und ernsthafte Lektüre gewährten. So hatte sie in einem Alter von 10 Jahren die kleinen Sammlungen von Erzählungen gegen bessere historische Werke und die Klassiker vertauscht. Ihre Lieblingslektüre waren unter Anderem lange Zeit die Briefe der Frau v. Sevigné.

Aber was das literarische Talent der jungen Clementine besonders erweckte, und dass sie einst sagen konnte: Ed anche io! das war jenes dem polnischen Blute eingegossene Gefühl der Vaterlandsliebe und der Nationalität. Später in Warschau bei ihrer vortrefflichen Mutter wohnend, konnte sie damals, 18 Jahre alt, nicht ohne heftige Anregung Verse des Dichters Casimir Brodzinski vortragen hören, worin derselbe den polnischen Frauen über die Hintansetzung ihrer Muttersprache klagt. Dieser Vorwurf traf die junge Clementine Tanska. Von dem Tage an vernachlässigte sie das Französische, bisher ihre Lieblingssprache; sie wollte sich sogar in ihrem Briefwechsel derselben nicht mehr bedienen, und überliess sich mit unerhörtem Eifer dem Studium der Landessprache. Schnell verschaffte sie sich die älteren und die neueren Schriftsteller; sie lernte die besten Dichter auswendig, studirte den berühmten Krasicki, bildete ihren Geschmack und Styl nach den grössten Mustern, und schrieb

1819 ihre Pannaska (Erinnerungen einer guten Mutter), ein Buch, voll Vaterlandsliebe und der reinsten Moral. Dieses Werk erlebte 6 Auflagen, zwei Nachdrücke, und eine russische Uebersetzung. Mehrere polnische Frauen versuchten zu verschiedenen Malen eine französische Uebersetzung davon zu machen, allein der originelle Charakter des Werkes und das demselben eigenthümliche Gepräge polnischer Nationalität vereitelten jeden Versuch. Die russische Uebersetzung wurde durch eine russische Dame gemacht, welche ihre Arbeit der regierenden Kaiserin dedicirte und von dieser dagegen einen mit Diamanten besezten Ring erhielt. Man hatte sich wohl gehütet, der Verfasserin des Originals diese Gunst zufliessen zu lassen, die übrigens schon beim blossen Gedanken hätte erröthen müssen, eine solche Belohnung aus solchen Händen zu empfangen.

Auf dieses Werk, welchem sechs historische Novellen vorausgingen, erschienen bald eine Reihe Aufsätze unter dem Titel: Kozrywski dlà dzieci, Journal für die Jugend, das Clementine Tanska von 1824 bis 1829, also während fünf Jahren, mit entschiedenem Talente und Scharfsinne redigirte. Von dem Wunsche beseelt, in den Herzen ihrer jungen Leserinnen die Liebe für das alte Vaterland zu nähren, wusste sie ihrem Werke Nationalität zu geben, indem sie mit Kunst und Glück die Reizbarkeit der russischen Censur vermied. Auf diese Art gelang es ihr zu gleicher Zeit ein gutes Buch zu liefern und eine gute Handlung zu verrichten.

Als im Jahre 1827 die Regierung ein Institut für Erzieherinnen errichtete, entsprach sie nur dem allgemeinen Verlangen, indem sie Clementine Tanska einen Lehrstuhl der bei der weiblichen Erziehung angewandten Moral übertrug, und ihr die Oberaufsicht über alle Erziehungsanstalten der Hauptstadt anvertraute.

Alsobald erweiterte sich der Kreis ihrer Verbindungen und ihrer Arbeiten; in ihrem Hause versammelten sich die ausgezeichnetsten Schriftsteller Warschau's. In Clementinens Abendgesellschaften, die noch lange in dem Andenken jener fortleben werden, herrschte Ungezwungenheit, angenehmer Ton und heller Geist vor. Alle polnischen Gelehr-

ten bewarben sich eifrig um die Ehre, dazu gezogen zu werden, um einer der literarischen Zierden ihre Huldigung darzubringen.

Clementine Tanska, ihrer Mutter beraubt, die im Jahre 1827 in ihren Armen verschied, heirathete 1829 den durch seine Schriften und durch die Unabhängigkeit seiner politischen Ansichten rühmlichst bekannten Publicisten, Hrn. Karl Alexander Hoffmann, einen von den russischen Agenten verfolgten Patrioten und beständigen Gegenstand einer strengen Aufsicht. Weit entfernt, dass sie durch ihr neues Verhältniss als Gattin ihren Ruf als Sittenlehrerin und Patriotin aus den Augen verloren hätte, überliess sie sich vielmehr mit neuem Eifer ihrer Lieblingsbeschäftigung. Damals schrieb sie unter anderen Werken eines, welches man die Familien-Bibel nennen könnte. Kaum hatte sie es beendigt, als ein trauriges Ereigniss: der Tod einer theuren Schwester, ihr bis dahin, wie sie selbst sagte, zu glückliches Daseyn trübte. Clementinens Herz blutete noch, als die Revolution vom 29. November sie zu neuen Zerstreuungen und Pflichten rief. Am 29. December fasste sie die Idee, die Mitwirkung ihres Geschlechts bei der grossen, zu Gunsten der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes unternommenen Bewegung einzuleiten. Zu diesem Ende gründete sie den berühmten patriotischen Wohlthätigkeits-Verein der polnischen Damen in Warschau, welcher der guten Sache unberechenbare Dienste leistete. Clementine Hoffmann war es, welche die Statuten ordnete, die Sitzungen bestimmte, die Hülfsmittel festsezte, und die Arbeiten austheilte. Sie wurde mit Stimmeneinheit zur Präsidentin der Gesellschaft ausgerufen, und hatte zur Unterstützung zwölf Vormünderinnen, deren jede sich anheischig machte, monatlich eine regelmässige Beisteuer in die Vereins-Kasse zu zahlen. Jede Vormünderin hatte das Recht, eine beliebige Anzahl Gesellschafterinnen sich beizugeben, die ihrerseits die Bedürfnisse des Vereins mit einer geringeren Summe unterstüzten, und in Gemeinschaft mit den Vormünderinnen die mildthätigen Dienste verrichteten. Die bei der Gesellschaft betheiligten Damen mussten überdiess ihre Anwesenheit bei den Sitzungen durch irgend

eine Gabe, das Ergebniss ihrer Arbeit oder ihrer Ersparungen, bezeichnen. Schnell eilten die Frauen, Jungfrauen, Mütter und Töchter aus allen Klassen der Gesellschaft herbei und wetteiferten in guten Werken mit dem durch Clementine gegründeten Verein.

Vor dem Beginnen der Feindseligkeiten war die Sorgfalt der Association auf die Equipirung und die Bedürfnisse der Tapfern gerichtet, die sich unter die Fahne der Freiheit stellten. Während des Kampfes veränderte sich die Rolle der Frauen des Vereins: sie widmeten sich mit einer bewundernswürdigen Sorge dem Dienste in den Spitälern. Jede Vormünderin wählte sich ihren Spital aus, und wachte mit ihren Gehülfinnen über den Dienst im Innern. Es war ein erhabener Anblick, zu sehen, wie diese Engel der Anmuth und Tugend, diese Frauen jeden Alters und Ranges, nachdem sie ihr Gold und ihre Kleinodien auf dem Altare des Vaterlandes geopfert hatten, an dem Lager der Verwundeten und Cholerakranken wachten, ihnen die durch sie selbst bereiteten Speisen in die Schlafsäle trugen, wie sie die Wunden verbanden, und das hervorströmende Blut mit ihren zarten Fingern zurückhielten, die verordneten Getränke selbst darreichten, und in dieser Wohnung der Trauer und des Todes Worte des Trostes sprachen. Clementine Hoffmann sorgte für Alles, empfing die regelmässigen Berichte ihrer Gehülfinnen, wusste immer neue Hülfsmittel aufzufinden, und deren Verwendung zu ordnen. Obgleich schwächlich und zart, so war sie doch die Erste, die sich rücksichtslos opferte und überall an der Spitze ihrer Gefährtinnen erschien. Der Verein verfügte während der Dauer der Revolution ungefähr über 40,000 fl. in baarem Gelde, und zweimal so viel in Wäsche, Charpie, Kleidungsstücken, Medicamenten u. s. w. Die Zahl ihrer Mitglieder belief sich bis auf 400; und sogar die jüngsten Zöglinge aus den Pensions-Anstalten wollten an dem patriotischen Werke ihrer angebeteten Oberintendantin Theil nehmen. Wenn wir über die mächtige Mitwirkung der Polinnen an der Revolution nachsinnen, so finden wir, dass jene grossentheils den Lehren und Beispielen Clementinens zugeschrieben werden muss.

Man darf jedoch nicht glauben, dass, inmitten dieser kriegerischen Zurüstungen und allen den durch neue Verhältnisse entstehenden Sorgen, Clementine ihre frühere Rolle vergass. Noch am 6. September, dem Tag vor Warschau's Fall, erschien sie im Institut mit ihren Heften, und hatte eine lange Unterredung mit dem Minister des öffentlichen Unterrichts, wegen eines neuen Planes, die Erziehung junger Mädchen betreffend.

Als aber die Russen aufs Neue ihre Beute erfasst hatten, konnte Clementine durch Nichts vermocht werden, in deren Gegenwart ihren aufopfernden und nützlichen Beruf fortzusetzen: Bitten, Thränen, Alles blieb ohne Wirkung. Der Anblick der Unterdrücker ihres Vaterlandes war ihr unerträglich, sie entsagte daher lieber einer glänzenden Laufbahn, und begab sich ins Ausland, wohin ihr Gemahl schon seit längerer Zeit in besonderem Auftrag der National-Regierung gesendet worden war. Aber dennoch wollte Clementine Hoffmann, ehe sie Polen verliess, der ewigen Fortdauer jenes durch sie gebildeten Vereins ihre lezten Anstrengungen opfern; sie wollte den zahllosen Opfern, die Folge jeder grossen Katastrophe, einige Hülfe hinterlassen. Als nach der Einnahme von Warschau viele Frauen rücksichtlich der schwierigen Lage ihrer Männer zu ihrem Bedauern genöthigt waren, aus dem Vereine zu treten, so ersezte Clementine solche mit Erfolg durch Andere, deren Verhältnisse unabhängiger waren. Zur Abreise gezwungen, konnte sie aber erst dann dazu sich entschliessen, nachdem sie ihre Präsidentschaft in die Hände der würdigen Frau Sowinska niedergelegt hatte, der Wittwe des berühmten Generals dieses Namens, der beim Sturm auf Warschau eines so glorreichen Todes starb. In der Abschieds-Versammlung überreichten ihre patriotischen Gefährtinnen mit thränenden Augen ihr einen goldenen Ring mit der Inschrift: „Der patriotische Wohlthätigkeits-Verein von Warschau seiner ersten Vorsteherin.“ Auf diesem Ring befand sich ein Anker mit der denkwürdigen Jahrzahl 1831 *).

*) Der Verein, der nur menschenfreundliche Zwecke hatte, war

Nachdem Clementine ihren Gatten glücklich in Dresden erreicht hatte, verweilte sie mit ihm daselbst sieben Monate, bis zu dem Zeitpunkte, wo der russische Gesandte das Verbot des Aufenthalts der polnischen Flüchtlinge in dieser Residenz erwirkte, an die so viele nationale Erinnerungen sie fesselten, und an deren brüderliche Gastfreundschaft sie ein Recht zu haben glaubten. Selbst während ihrer wissenschaftlichen Beschäftigungen versäumte sie auch in ihrem Verbannungsorte keine Gelegenheit, ihren Unglücksgefährten nützlich zu seyn. Wie die vortreffliche Gräfin Claudine Potocka nahm sie an dem Comité der polnischen Frauen zu Dresden Theil, welches sich zu Unterstützung der polnischen Auswanderer gebildet hatte.

Gegenwärtig befindet sich Clementine Hoffmann in Paris in den Reihen jener edlen Geflüchteten, die dem Wiederaufgang der Sonne Polens entgegen sehen. Ihre Abwesenheit von Warschau hat eine Lücke verursacht, welche die Mütter je länger, desto mehr fühlen werden. Die tugendhafte Verbannte wurde bei ihrer Abreise von den lebhaftesten Beweisen der Achtung und Anhänglichkeit begleitet. Wir geben hier die wörtliche Uebersetzung eines an sie gerichteten Gedichts:

„Der Zeiger, in seinem gewohnten Laufe gehemmt, steht auf der Stunde des Abschieds. Du scheidest von der Erde, die dich genährt, und zieh'st nach jener, welche immer die Freundin der Deinigen gewesen. Mit traurender Seele sagst du Lebewohl einem Lande, dessen Stolz und Ruhm du war'st. Uns bleiben nur bittere Klagen nach dir, aber

---

nach der Besetzung dieses Landes durch die Russen von der russischen Regierung nur in so lange geduldet, als die Spitäler mit ihren eigenen Soldaten und die Stadt mit polnischen Gefangenen in dem schrecklichsten Elende überfüllt war. Aber heutzutage, wo alle Spitäler theilweise geräumt sind, und wo alles was polnischer Soldat hiess, nach Sibirien gewandert ist, jezt hatte die Regierung die Rücksichtslosigkeit, die Mitglieder dieses Vereins vor einen besonderen Gerichtshof zu laden, um eine Untersuchung über das Vorhergegangene einzuleiten. Neuere Briefe melden, dass die achtungswürdigsten Frauen, die am Vereine Theil genommen hatten, mit Gewalt vor den desshalb im Palaste Briehl errichteten Ober-Gerichtshof geführt werden, und sich genöthigt sehen, auf die unvernünftigsten und empörendsten Beschuldigungen zu antworten.

